

## V.

**V**accaria; Saponaria vaccaria Linn. (mit zehn Staubfäden, zweien Staubwegen); Getreidseifenkraut, oder Kornbasilien; mit pyramidenförmigen, fünfkeligen Blumenkelchen; und eirunden, scharfzugespitzten ungefielten Blättern. Diese Pflanze wächst auf den Wiesen und Aekern unter dem Korn; ihre Blumen haben eine lieblich rosenrote Farbe, und sägenartig gezähnte Blätter. Von Vacca, Ruhe, weil sie die Klühe gerne fressen. *f.* Lychnis des Bleds. *E.* Cowbasil. *H.* Koorn lychnis; Deufwas.

**V**accinia, Vaccinium: Preusselbeere; ist eine besondere Gewächsgattung (mit acht Staubfäden, einem Staubwege), deren Blume auf dem Fruchtknoten sitzt, einen bleibenden, sehr kleinen, vier- oder fünfzähligen Kelch; und eine gloken- oder krugförmige, an der zurückgebogenen Mündung vier- oder funfspaltige Blumenkrone hat; sie hinterläßt eine kugelförmige, genabelte, vierfächerige, vieljamige Beere. Hieher gehört Vaccinium myrtillus Linn.; Heidelbeere; mit einblumigen Blumenstielen, sägenartig gezähnten eirunden Blättern; und efigem Stengel. Diese niedrige Strauch ist in den schattigen Wäldern der nördlichen Gegenden von Europa sehr gemein. Die

Blätter sind glatt, hellgrün, oder zuweilen rötlich grün; die Blumen, welche an kurzen Stielchen ein wenig unterwärts hängen, sind dunkelrötlich. Die reifen Beere sind schwarz und mit einem feinen blauen Staube bedeckt, und haben einen angenehmen süßen und etwas säuerlichen Geschmack. Die Blütezeit ist im Mai oder Junius, und die Beere werden im Julius reif. Diese Beere haben eine kühlende und gelind zusammenziehende Eigenschaft, weshalb der eingedickte Saft derselben in Fiebern gegeben, und in den Zufällen des Schlundes zu den Tränken und Gurgelwassern hinzugesetzt wird: durch die Gärung geben sie einen angenehmen Geist. Einige brauchen den Aufgus von den Blättern als einen Thee. *f.* Oxycoccus, Viti fidaca. *f.* Airelle, Raisin des bois, Lucette, Morets, Myrtille. *E.* Blakwhort, Whortle-berries, Bill berries, *H.* Kraakbessen, Woudbeziën. — Bei andern ist die Sumpfbeere (Vaccinium uliginosum Linn.); mit einblumigen Blumenstielen; und ungezähnten, umgekehrt-eirunden, stumpfen, glatten Blättern) officinell. *L.* auch Trunkelbeeren. *f.* Vacciet, *E.* Great Billberry. *H.* Groote zwarte Kraak-bessen.



Vacuatio; s. Evacuatio.  
 Vacui dies; unentscheidende  
 Tage; wo nemlich nach  
 Hippokrat die Krankheit sehr  
 selten oder nur unvollkommen  
 oder auf eine sehr schlimme  
 Weise entschieden wird. Die-  
 se Tage sind der 6. 8. 10. 12.  
 16. 18. Tag der Krankheit,  
 welchen man noch den 22.  
 23. 25. 29. 30. 32. 33. 35.  
 38. 39. beizusetzen pflegt;  
 man nennet sie auch Arznei-  
 tage (dies medicinales), weil  
 man an denselben die Arznei-  
 en darreichen kan; allein heut  
 zu Tage gibt man in Deutsch-  
 land nicht so genau mehr auf  
 diese Tage Acht.

Vaga arthritis; s. Arthritis vaga.  
 Vagi nervi; Vagus par; Das  
 achte oder herumschweifende  
 Nervenpaar; entspringt  
 mit vielen Wurzeln hinter der  
 Brücke zwischen den oliven-  
 und pyramidenförmigen Hü-  
 geln aus dem verlängerten  
 Hirnmark, und zum Theil  
 auch aus der vierten Gehirn-  
 höhle, geht mit vereinigten  
 Wurzeln und in Verbindung  
 mit dem willkürlichen Gehilfs-  
 oder Beinern durch die zer-  
 rissenen Löcher nebst der in-  
 nern Halsader aus der Hirn-  
 schale heraus, und macht als-  
 denn auf beiden Seiten einen  
 eignen Stamm, welcher,  
 nachdem er auf die nächstge-  
 legenen Teile viele Zweige  
 abgegeben hat, zwischen der  
 Hauptschlagader und der in-  
 nern Halsader in die Brust-  
 höhle herabsteigt. Nach sei-

nem Eingang in die Brust-  
 höhle gibt er die zurücklaufende  
 Nerven und noch viele andere  
 Zweige, um das grosse Herz-  
 nervengeflecht und Lungen-  
 nervengeflechte mit den Zwei-  
 gen des grossen sympathi-  
 schen Nervs zu bilden; als-  
 denn lauft er vor und neben  
 der Speiseröhre hinunter und  
 geht mit derselben durch das  
 Zwergfell durch, wo er auf  
 beiden Seiten den obern Ma-  
 genmund und den Magen  
 selbst mit beträchtlichen Aes-  
 ten umgibt, deren Fortsätze  
 zu den Zweigen des grossen  
 Rippen- oder sympathischen  
 Nervs gehen, und mit densel-  
 ben die Bauchnervengeflechte,  
 die sich zu den Eingeweiden  
 verteilen, ausmachen. F.  
 Nervs Sympathiques moyens.  
 H. Dwaalend Zenuw-paar.

Vagina hepatica; ist dasselbe als  
 Capsula communis Glissonii.

Vagina portae; ist dasselbe als  
 Capsula Glissonii.

Vaginalis tunica; s. Elythro-  
 des.

Vagina uteri; Aidoion, Gynai-  
 keion, Kolpos gynaikios;  
 Die Mutterscheide; ist eine  
 häutige, runde, ungefehr sechs  
 bis sieben Zoll lange Röhre,  
 welche bei den Weibsperso-  
 nen unter der Harnröhre an-  
 fangt, nachher hinauf und et-  
 was hinterwärts steigt, und  
 den Muttermund ringsum  
 umgibt. Oberhalb ist sie mit  
 der Harnröhre, und unterhalb  
 mit dem Mastdarm durch ein  
 zelliges Wesen verbunden;  
 und



und läßt sich überhaupt sehr in die Weite ausdehnen. Sie besteht aus dem weichen und sehr feinen Ueberhäutchen, und aus einer dicken, weissen, nervigen Haut, die in der innern Fläche derselben viele teils schiefe, teils quere Falten machen; aus vielen und sehr empfindlichen Nervenwarzen, die aus dem letzten Kreuznerv entspringen, und aus Fleischfasern, die von dem Grunde der weiblichen Hute anfangen, sich in die Muskeln des Afterseinsenken, und also ihre eussere Defnung gleich einem Schließmuskel umgeben. Ihre Gefäße machen gleichsam um ihren ganzen Umfang ein Netz, wovon die Schlagadern aus der allgemeinen Schamslagader entspringen, die Blutadern aber zu der eussern zurückführenden Goldader laufen. Ueberdem ist sie noch mit vielen Defnungen, vornemlich an Ausgänge der Harnröhre, versehen, welches die Mündungen der Schleimdrüsen sind; und hat auch noch größere Schleimhlen, welche einen schlüpfrigen Schleim allerwärts ausgießen. Sie dient, das männliche Glied nebst der männlichen Samenfeuchtigkeit aufzunehmen, und der Leibesfrucht, der Nachgeburt, und der monatlichen und der Kindbettreinigung einen bequemen Ausgang zu verschaffen. L. Le Vagin, ou le

grand Conduit de l'Uterus.  
E. The Sheath of the womb.  
H. De Scheede der Lyfmoeder.

Vaginans folium; ein Scheideblatt; welches mit seinem Grundtheil eine Röhre bildet, und damit den Stamm bedeckt.

Vaginatus Caulis; ein Stamm oder Stengel mit Blattscheiden; wenn die Blätter an demselben mit ihrem untern Theil Scheiden bilden.

Valentini (Michael Bernhardus) ein berühmter heiliger Arzt war zu Gießen 1657 geboren, wo er auch die Arzneiwissenschaft erlernte, und alsdenn als Garnisons-Arzt zu Philipsburg praktizirte, ging aber kurz nachher auf Reisen, besuchte Holland, England, und Frankreich, und ward nach seiner Zurückkunft Professor der Arzneiwissenschaft zu Gießen, und endlich Director der Academiae Curiosorum und kaiserlicher Leibarzt. Er schrieb Polychresta exotica; Museum muscorum oder Natur- und Materialienkammer (Frankf. 1714); Pandectas medico-legales (Francof. 1701), worüber er mit D. Luther zu Kiel in Streit gerieth. Novellas medico-legales (Francof. 1711 et 1723); Medicinam nov-antiquam (ibid. 1713); Praxin medicinae infallibilem (ibid. 1711 et 1715); Amphitheatrum Zootomicum (ib. 1720) und viele andere Schriften, und

Differa



Dissertationen; lies auch Joh. Bapt. Helmont Opera mit einer Einleitung zu Frankfurt. 1707 wieder aufsteigen, und starb endlich zu Gießen 1729 im 71 Jahr seines Alters. Von seinem Leben und Schriften kan Hr. D. Leporin in Germania literata vivente P. I. p. 95 nachgelesen werden.

Valeriana; Baldrian; ist eine besondere Pflanzengattung (mit drei Staubfäden, einem Staubweg), deren Blume auf dem Fruchtknoten sitzt, und meistens keinen Kelch; eine trichterförmige, an der Basis auf der einen Seite höckerige Blumenkrone mit fünfspaltiger Mündung hat; sie hinterläßt einen einzigen Samen. Die zwanzig Arten dieser Gattung weichen in verschiedenen Theilen von einander ab. Hieher gehbt Valeriana sylvestris major Bauh.; Valeriana officinalis Linn.; gewöhnlicher Baldrian; mit dreifädigen Blumen, und lauter gefiederten Blättern. Diese Art, welche auch wilder Baldrian, Katzenwurzel, Theriakwurzel genennet wird, wächst in allen Ländern von Europa an feuchten und trocknen Orten, blühet im Frühling und Sommer, hat eine ausdauernde Wurzel, und einen aufrechten, gefurchten, hohlen Stengel. Die Blumen haben eine weiße oder röthliche Farbe, und wachsen am Ende des Stengels und der Zweigen in sta-

chen Sträußen; sie haben einen ziemlich starken Geruch, und man hat beobachtet, daß der Bergbaldrian zum Arzneigebrauch besser ist, als derjenige, welcher in Gärten gebaut wird. In den Apotheken wird die längliche, ungefehr eines Fingers dide und mit ziemlich vielen zarten Fäserchen versehene Wurzel gebraucht, welche außen braun, inwendig mehr weiß, und nach ihrem markigen Theile zu schwärzlich ist; sie hat einen starken, durchdringenden würdigen und sehr scharfen gewürzhaften Geruch, und einen unangenehmen, bitterlichen, gesalzenen Geschmack, und wird unter die beste schweiß- und harntreibende, auflösende, nervenstärkende, krampstillende und säulniswidrige Mittel gezählt, so wie sie auch in zu großer Menge gegeben, Stulgang und Erbrechen erregt; sie wird deshalb in allerlei Nervenzufällen, in der Fallsucht, im Starr- und Verstopfungen der Drüsen, in verschiedenen Augenkrankheiten empfohlen. — Valeriana hortensis Bauh. Valeriana phu Linn.; Gartenbaldrian; mit dreifädigen Blumen; gefiederten Blättern am Stengel, und unzertheilten Wurzelblättern. Diese Art hat gleiche Kräfte mit der vorigen. — Valeriana Celtica; s. Spica celtica. Gr. Phu und Nardos agria. Von Valere, verindgen, weil sie das



das Vermögen haben soll, dem Gifte zu widerstehen. *J. Valeriane. C. Valerian. H. Speer-kraut, St. Ioris kraut.*  
*Valerianella*; unter diesem Namen kommen zwar allerlei Pflanzen von verschiedener Gattung vor; am gewöhnlichsten aber wird darunter verstanden *Valeriana campestris inodora major* *L. Aub. Lactuca agnina* *Kai.*; *Valeriana Locusta* *Linn.*; *Akersalat*; mit dreifädigen Blumen; zweitheiligem Stengel; und gleichbreiten Blättern. Diese Pflanze wächst überall auf den Feldern und Aekern wild, und wird auch in Gärten gezogen, weil sie als Salat verspeiset wird. Sie wird eines Fingers dick, oder einer Hand breit, und hat einen weichen Stengel mit ungefielten, glatten, zarten, lanzettförmigen, teils stumpfen, teils spizigen Blättern; am Ende des Stengels und der Zweige entspringen Dolben von kleinen, weissen oder blasrötlichen, oder auch blaulichen Blumen, welche Samen ohne Harkrone zurüklaffen. Dieses Gewächs ist eine angenehme und gesunde Speise, als Salat oder als Zugemüß gegessen; und kommt auch im Winter sogar unter dem Schnee fort. *L. Kapuzschen, Erdlattig, Lämmerlattige. J. Mache, Doucette. C. Lams-lettuce, Cornsallet. H. Vette Koe, Koorn-salaad.*  
*Valerudinarius*; ein *Arkanis*

cher; der nie eine vollkommene Gesundheit genießt, sondern immer verschiedenen Uebeln unterworfen ist. *Gr. Nosodes, Nosematikos. J. Maladis, Valerudinaire, Infirmie, sujet a être malade, mal Sain. C. Sickly, subject to Sickness. Holl. Ziekelyk Mensch.*

*Valerudo*; Der Zustand der Gesundheit; wo sich der Körper wol befindet. *J. Etat de Santé. C. Health. H. Welvaarendheid, Gezondheid.*

*Valgus*; wird diejenige genennet, welcher krumme außwärtsgekehrte Beine hat, so daß die Füße und Schenkel an einander stehen. *f. Clavus.*

*Vallisneri* (*Antonius*) einer der größten und berühmtesten Aerzte von Italien, war zu *Tresilico* im *Modenesischen* 1661 geboren, studirte zu *Modena* *Reggio* und *Bologna*, übte sich an diesem letztern Ort unter der Anleitung des *Malpighi* in der Naturlehre und Arzneiwissenschaft, wurde zu *Reggio* 1685 Doktor; praktizirte hierauf in *Venedig*, *Padua*, *Parma* und *Scandiano* sehr glücklich, ging aber 1700 als außerordentlicher Lehrer der Arzneiwissenschaft nach *Padua*, wo er nebst dem noch viele Ehrenstellen nachher erhielt, und von *Karl VI.* zum *Kaiserlichen Leibarzt* ernennet ward. Er untersuchte die Lehre von den Insekten, insonderheit der Würmer des menschlichen



menschlichen Leibes mit großer Mühe, sammelte ein kostbares Naturalienkabinet, und schrieb in welscher Sprache viele zur Naturlehre gehörige Abhandlungen: de origine insectorum; de generatione vermium corporis humani, de Chamaeleonte Africano; de fossilibus marinis; de origine fontium; de contagiosa Lue boum; gab zween weitläufige Briefe von dem Gebrauch und Mißbrauch der warmen und kalten Getränke und Bäder heraus; machte sich aber durch sein vortrefliches Werk de generatione hominis et animalis (Venet. 1721) am meisten bekannt; verwarf darin die Erzeugung aus den Samenwürmchen, und verteidigte die Erzeugung durch Eier; nebst vielen andern Schriften, die im Jahr 1732 alle zu Venedig zusammengedruckt worden sind. Er starb zu Padua 1730 im 69 Jahr seines Alters, nachdem er aus Liebe zu dieser Akademie verschiedene wichtige Ehrenstellen bescheiden ausgeschlagen hatte.

**Valfalva** (Antonius Maria); ein welscher Arzt und geschickter Zergliederer von Fimola gebürtig, war zu Bononien Professor der Zergliederungskunst, und gab daselbst einen Traktat von dem menschlichen Ohr im Jahr 1704 heraus, entdeckte um das Jahr 1720 gewisse Ausführgänge der Nierendrüsen oder

Nebenriren, die bei den Mannspersonen in die Nebenhodden, bei den Weibern aber in die Eierstöcke gehen sollten, und behauptete deshalb, daß die Nebenriren die vornehmsten Werkzeuge der Erzeugung wären.

**Valvulae**; werden in der Gewächskunde die Schalenstücke oder Klappen der Samenkapsel genennet, die die Frucht umgeben.

**Valvulae**; Klappen; sind dünne Häute oder bewegliche Falten in den Gefäßen oder dem Herzen, die nach Verschiedenheit ihrer Gestalt mancherlei Namen bekommen; als Sackförmige, halbmond ähnliche, dre spitziige, müzenförmige Klappen etc. Man trifft sie in den Schlag- und Blutadern, in der Milchbrustdrüse, in den Wassergefäßen, in den Milchgefäßen etc. an, wo sie dazu dienen, um die Feuchtigkeiten zu verhindern, daß sie nicht wieder zurückfließen können. **F. E. Valvules. H. Klapvlietzen.** — Dergleichen Klappen befinden sich auch in den Gedärmen, vornemlich im Leerdarm, und um den Anfang des Krundarms, welche ihrer Gestalt nach halbboogenförmig, und ihrer Lage und Verriichtung nach zusammennennend (Coniventes) genennet werden. Diese Klappen verschließen nicht, wie in dem Herzen, den ganzen Durchgang, sondern es sind



sind nur hervorragende Falten, die von der innern Darmhaut gebildet werden. Sie nehmen gegen den Krümdarm zu allmählig eine schiefere Richtung, so aber, daß sie im Anfang des Krümdarms minder schief, als in dem Fortgang desselben sind. Gleichfalls entfernen sich diese Falten zunächst dem Ende des Leerdarms nach und nach weiter von einander, welche Entfernung im Fortgange des Krümdarms noch beträchtlicher ist. Im Anfang und in der Mitte des Leerdarms beträgt dieser Abstand kaum einen halben Zoll; im Krümdarm aber einen ganzen Zoll und drüber. Dem Druck des Fingers geben sie etwas nach, und können hin und her bewegt werden. Die vorzüglichste Falte befindet sich zu Ende des Krümdarms und zu Anfange des Grimdarms, die von der Verlängerung der innern Haut dieser Gedärme entsteht, und den Hüfengang des Darmfortes verhindert. Sie wird Valvula coli, Coeci, Bauhini, Tulpii etc. (die Tulpische Klappe) genennet, s. Colon. — Die Verrichtung oder der Nutzen dieser Klappen oder Falten ist, die Nahrungsmittel etwas aufzuhalten, damit sie besser mit dem Magendrüsensaft, mit der Galle, mit dem Magensaft, und mit dem Darm schleime vermischt, mehr durchgearbeitet, mit unsern

Säften verähnlicht werden und der Nahrungsaft besser durch die Milchgefäße verteilt werden kan. *F.* Valvules des Intestines. *H.* Valvliezen, Klapvliezen. — Valvula magna cerebri; die große Klappe des Gehirns; ist jener markige Vorhang im Gehirne, der hinterwärts die vierte Gehirnkammer schließt, und die Ansätze vereinigt, welche vom Gehirne zu dessen grossen Hügelu (Nates) gehen. *Vanilla, Vanilia, Vaniglia, Bainilla;* Epidendron vanilla Linn. Vanillenwinde; die klettert, und eirund-längliche, nervige, ungestielte Stämmblätter und gedrehte Sabeln hat. Diese Pflanze wächst in Jamaika, Kajenne und dem südlichen Amerika. Sie hat einen kriechenden Stengel, der sich in viele Ranken theilt, und bis zwanzig Fuß hoch wird. Vermittelt kleiner Fasern, die aus den Knoten des Stengels hervorrachsen, steigt sie an alle nächststehende Bäume herauf, und saugt aus denselben, indem sie sich in der Rinde festsetzt, die Nahrung heraus. Die Blumen sind grünlich gelb, mit etwas weiß vermischt, und die darauf folgende Schoten sind die sogenannte Vanillen, welche, wenn sie zu uns kommen, von dunkelbrauner Farbe, bei sechs Zoll lang, und nicht gar einen Zoll breit sind. Von außen sind sie rauhlich, und stecken ganz voll schwarzer, wie Sande



Sandkörner, kleiner Samen, die sehr angenehm, wie peruvianischer Balsam riechen. Diese Frucht wird bei uns fast nur allein zur Chokolade gebraucht. Indes besitzt sie wegen ihres höchst feinen flüchtigen, blig-gewürzhaften Wesens, das in dem Mark der Frucht in grosser Menge befindlich ist, reizende, erwärmende, stärkende, treibende und in die Nerven wirkende Kräfte. Eine mit Weingeist ausgezogene Tinktur wird als ein vortrefliches Mittel in der Melancholie, der Schwäche des Gedächtnisses und der Narrheit empfolen. *J. Vanilles. C. Vanelloes, Bani-les. H. Vanille.*

Vaporarium, oder Aestuarium; Schwizbad, Dampfbad; wenn nemlich ein warmer Dampf vermittlest einer Maschine oder eines durchborten Sessels an den Körper angebracht wird. *J. Bain de vapeur. C. Vapour-bath. H. Zweet-stoof, Bad-stoof.*

Vappa; bedeutet eine Feuchtig-keit, die alle ihre Kraft verloren hat; z. B. Vinum vappidum, abgestandner Wein.

Variciformes parastatae; ist dasselbe als Varicosum oder pampiniforme corpus.

Varicocele, Ramex varicosus; Aderbruch, Krampfadernbruch; ist eine Geschwulst des Samenstrangs, die von den Knoten der zurückführenden Samengefäße ihren Ursprung hat. Sie verschwin-

det mehrenteils von selbst, wenn der Kranke auf dem Rücken liegen bleibt, und hat überhaupt wenig zu bedeuten. *J. Varicocele.*

Varicosum corpus; *J. pampiniforme corpus.*

Variegatio; zeigt die bunte Farbe an den Blumen und Blättern an. *H. Bont.*

Variolae; die Pocken, Kinderblattern; sind eine ansteckende Seuche, die vorzüglich die Kinder befällt, und mit einem heftigen anhaltenden Fieber, mit Kopf- und Leidenweh, mit Bangigkeit und Unruh anfängt; am dritten oder vierten Tage kommen kleine rote Punkte, wie Flibbisse, in Angesichte, an den Händen und Armen, und dann an dem ganzen Körper zu Vorschein, welche nach drei oder vier Tagen in Eiterung übergehen, und unter der Oberhaut die Haut aufressen, so daß nicht selten tiefe Gruben oder häßliche Narben im Angesichte zurückbleiben. Diese Krankheit wurde zuerst von den Arabern beschrieben, und ist nun ein allgemeines Uebel, das kaum den zwanzigsten Theil der Menschen verschont. Man pflegt die Pocken in falsche (Spuriae oder nothae) und wahre einzuteilen; diese letztern sind entweder gutartig (discretae oder benignae) oder bössartig, zusammenfließend (confluentes), welche mit höchst gefährlichen Zufällen begleitet werden,



den, und oft eine große Menge Kinder tödten. Je früher diese Seuche im Winter anfängt, desto heftiger ist sie; nimt sie aber später in den Winter hinaus ihren Anfang, so ist sie viel gelinder. Sie befällt nur einmal im Leben; Kinder, Weibspersonen, und überhaupt Leute, deren feste Teile weich geschaffen sind, ertragen dieselbe leichter, als starke, ausgewachsene, straffe Körper. Sie hat ihren Ursprung von einem besondern Aufsteckungsstoffe, der wahrscheinlich durch die Luft mitgeteilt, eingeathmet, und also zuerst in den Mund, in die Nase, die Luftröhre, den Magen, in die Gedärme und in die Lungen übergebracht wird. Dieser mitgeteilte Aufsteckungsstoff aber erzeugt nicht immer dieselben, sondern nach Verschiedenheit der vorhergegangenen Veränderung und Beschaffenheit der Körper verschiedene Pocken, die mehr oder minder gefährlich sind, so daß man mit Grunde behauptet, die Pockenkrankheit richtet sich nach der Beschaffenheit des Körpers und der Jahreszeit. Durch die Ausdünstung und die ausgeathmete Luft eines Pockenkranken durch das dünne Wasser oder die Sauche einer angehenden Blatter, durch den Eiter und die Borke derselben wird diese Krankheit mitgeteilt. Das gleich anfangs gegenwärtige Pockenfieber ist dieser Krank-

heit wesentlich; die Entzündung und Eiterung der Pocken, die nachher erfolgen, sind nur Wirkungen des erstern; weshalb auch eine Person, die einmal dieses Pockenfieber überstanden, wenn auch gleich keine Pocken zum Vorschein gekommen sind, nie wieder diese Krankheit zu befürchten hat. Dieses Fieber verbindet sich sehr leicht mit andern, vornemlich mit herrschenden Fiebern, und wird durch diese Verbindung allein oft gefährlich. Sydenham und Stoll's Aphorismen verdienen hierüber besonders nachgelesen zu werden. Arab. Bothor. Portug. Befigas. F. La petite Vérole. E. Small pox. H. Kinder pokjes

Variolarum inoculatio; Einpfropfung oder Einimpfung der Pocken; wo nemlich der Pockenstoff oder die Sauche an den Körper gebracht, und sogleich durch die kleinsten Gefäße in das Blut eingesaugt wird, wodurch die Pocken hervorgebracht werden. Diese Behandlung soll schon von undenklichen Zeiten her bei einigen asiatischen Völkern üblich gewesen sein. Erst in diesem Jahrhundert wurde sie zuerst in England, nachher in Frankreich, in der Schweiz, und sodann in den übrigen Ländern von Europa mit dem glücklichsten Erfolg eingeführt, weil es das zuverlässigste Rettungsmittel für diese gefährliche Pockenseuche



ist, und die Erfahrung erwiesen hat, daß von tausend mit nöthiger Vorsicht eingepfosten Kindern kaum eines stirbt, da von den natürlichen Pocken beinahe immer der sechste oder siebente Kranke getödet wird. Die beste Einimpfungsmerhode ist folgende: man nimt den dünnen wässerigen Eiter von einer Blatter mit der Spitze einer Lanzette, womit man nachher auf beiden Armen da, wo sich der deltaförmige Muskel einpflanzt, die Oberhaut leicht aufrizt, und den Pockenstoff mit der schief gehaltenen Lanzette gleichsam darunter einschleibt, und dieselbe dann umkehrt, damit der Eiter darin kleben bleibt. Man braucht diesen kleinen Ritz nicht zu verbinden; nur muß man dafür sorgen, daß der Infektionsstoff von dem Kinde nicht durch den Mund oder die Nase eingeathmet wird. Diese angezeigte Stelle ist deshalb zur Einimpfung bequem, weil man daselbst die Erzeugung, Entzündung, und Eiterung der Mutterblatter und den Verlauf der drüsen Krankheit besser beobachten kan. Den Tag vor der Einimpfung gibt man ein gelind abführendes Mittel: eine jede andere Vorbereitung ist überflüssig und schädlich; denn die beste Vorbereitung ist die Gesundheit. Deshalb muß man auch die Einimpfung bei einem Kinde, welches zahrt, bei einer Schwängern, einer

Gebährerin, bei einem Mädchen, wo sich die monatliche Reinigung zum erstenmal einstellt, und überhaupt bei einer jeden fieberhaften Krankheit, die durch das Pockenfeber verschlimmert wird, unterlassen. Die beste Zeit zur Einimpfung ist in der Mitte des Frühlings, weil die eingepfosten Kinder immer leicht bedekt in der freien Luft umher gehen müssen: und der bequemste Ort ist ein geräumiger Garten auf dem Lande, wo sie sich bei Tage aufhalten, und mit verschiedenen Spielereien und Vergnügungen belustigen müssen. Die ersten vier Tage nach der Einimpfung darf ihre Kost nicht viel von der gewöhnlichen verschieden; nur muß sie etwas sparsamer, flüssiger und nährend sein. Den fünften Tag nimt man ihnen alle Fleischspeisen, und läßt ihnen nur Gemüße und Obstfrüchte zu. Uebrigens muß man wol acht haben, daß sich keine andere Krankheiten damit verbinden, welches die genaueste Aufmerksamkeit eines verständigen Arztes erfordert, woraus schon erhellet, daß man die Behandlung der Einimpfung niemals einem Wundarzt allein und noch viel weniger einem andern Quacksalber überlassen soll. Denn in der Hand eines unverständigen Mannes wird das heilsamste Mittel zu einem giftigen Dolche, womit



er aus dreister Unwissenheit die auflebende Menschheit mordet. Wenn die ganze Krankheit vorüber ist, so gibt man noch ein ganzes Monat hindurch alle acht Tage ein gelindes Abfärungsmittel, und läßt das Kind den Sommer hindurch auf dem Lande wohnen, wodurch es vor den üblen Nachfolgen der Pocken verwahrt wird. Die eingetimpfte Pockenkrankheit muß als eine doppelte, nemlich als eine örtliche und allgemeine Krankheit, betrachtet werden. Denn gleichwie die Mutterblatter (*pustula genitrix*) innerhalb sieben Tagen entzündet, sich entzündet und eitert; eben so verfolgt die allgemeine Krankheit nach geendigter örtlicher Krankheit ihren Gang, indem alsdenn innerhalb dem elben Zeitraum die Pocken am ganzen Körper hervorkommen, sich entzünden und eitern. Es ist hier der Ort nicht von den großen Vorzügen der Einimpfung zu sprechen; nur müssen wir anmerken, daß der unglückliche Erfolg derselben nach einer genauen Untersuchung gewis alzeit auf die Nachlässigkeit oder Unwissenheit des Arztes, oder, welches doch höchst selten geschieht, auf eine hinzukommende Ursache fallen wird, die man nicht vorhersehen konnte; und daß ein Arzt, der wider die Einimpfung eifert, die ausübende Heilkunst gewis nicht im

Ganzen versteht. s. Stoll's Aphorismen von der Einimpfung der Pocken. F. E. Inoculation.

Variolae Spuriae, oder Nothae; Spizpocken, Windpocken, Steinpocken, Schafpocken; dieser Hautauschlag ist den ächten Pocken oft ziemlich ähnlich, und läßt auch manchmal Narben im Angesichte zurück; jedoch unterscheidet er sich von denselben dadurch, daß dabei entweder gar keines, oder nur ein höchst gelindes, kaum merkliches Fieber zugezogen ist; und daß die Pocken mit feiner eiterigen Materie, sondern mit einem durchsichtigen Blutwasser, welches nach und nach verbunstet, ausgefüllt sind. Ueberdem dauern sie auch eine viel kürzere Zeit: nemlich mehrenteils nur acht Tage, und verwahren den Kranken auch nicht vor den ächten Pocken, indem sie selbst öfters wiederkommen, welches auch zu dem Irrthum Gelegenheit gegeben hat, als ob die eingetimpfte Personen doch noch natürliche Pocken bekommen hätten, weil man die falsche Pocken von den wahren nicht unterschieden hatte. F. Vérole volante. E. Swine-pox, Chieken-pox  
Varix; Blutaderknoten, Blutadergeschwulst; ist eine widernatürliche Erweiterung einer oder mehrerer Blutadern. Sie entstehen mehrenteils von einem Druck auf den Hauptstamm der Blutader.



Die geschwängerte Gebärmutter, eine Verhärtung der Leber, ein Skirrhus, der eine Blutaderdrüfte, u. d. erzeugen Blutadergeschwulste. Die Heilung erfordert, daß man durch eine Zirkularbinde oder fest anliegende leinwandene oder hundslederne Strümpfe, die man zusammenknüpfen kan, die ausgeübte Blutadern zusammendrücke, und die Ursache, welche den Stamm der Blutadern drückte, hinwegschaffe. Das Aufspringen einer Blutadergeschwulst macht bisweilen eine gefährliche Verblutung, die man aber mehrtheils mit dem Eichenschwamm stillen kan. Es gibt auch klopfende oder Schlagaderartige Blutadergeschwulste, die man am Ellenbogenbug von einer vorhergegangenen Verletzung der Armschlagader, wobei die Wunde der Schlagader stets offen bleibt, und ihr Geblüt in die Höhle der von aussen zugeheilten Blutader treibt, beobachtet. Die Zeichen sind eine weite, aber lange Blutadergeschwulst am Armbug, welche klopfet. Diese Geschwulste erfordern, wie wahre Schlagadergeschwulste, die Zusammenpressung mit dem ausgehöhlten Pantoffelholz, s. Cirlos.

Varolius (Constantius) ein in der Zergliederungs- und Wundarzneikunst sehr erfahrener Arzt war zu Bologna 1543 geboren, lehrte die

Wundarzneikunst in seiner Vaterstadt, und machte sich durch seine Geschicklichkeit im Steinschneiden dergestalt berühmte, daß er nach Rom als Lehrer der Zergliederungskunst, und päpstlicher Leibarzt berufen ward, starb aber bald darauf im J. 1575. Er erfand eine besondere Methode, die Hirnschale zu eröffnen; entdeckte zuerst die Drüsen des Nierengeslechtes im Gehirne, die daselbst befindliche varolische Brüste, den Ursprung der Sehnerven, und hinterließ einige Traktate welche Joh. Bapt. Corestius unter dem Titel Const. Varolii anatomiae, sive de resolutione corporis humani libri IV. zu Frankfurt 1591 herausgegeben hat.

Varus; s. Jonchus. Varus bedeutet auch soviel als Arthritis vaga; oder es zeigt auch einen Menschen an, der einwärts gebogene Beine hat.

Vasa; Gefäße; sind hohle, kegelf- oder walzenförmige, häutige Kanäle, durch welche die Säfte unsers Körpers an alle Teile desselben geleitet werden; oder es sind einsaugende Gefäße, welche die Feuchtigkeiten aus der Oberfläche des Körpers oder aus den Höhlen desselben einsaugen. Hieber gehören die Schlag- und Blutadern, die Wassergefäße, der Milchbrustgang, die Speichelgänge u. Gr. Angos, Angeion. Fr. Vail.



Vaisseaux, Canaux. E. Vessels. H. Vaten.

Vasa capillaria; s. Capillaria vasa.

Vasa deferentia; die Samen-  
gänge; sind zweien hohle und  
schmale Gänge, von einer sehr  
dichten und festen Substanz,  
welche den Samen aus den  
Hoden, oder eigentlich aus  
den Nebenhoden zu den Sa-  
menbläschen führen. Von ei-  
nem jeglichen Hoden geht ein  
solcher weißer, wie ein dicker  
Nerv gestalteter Gang her-  
aus, steigt von der Scheide  
der Hoden umgeben mit den  
Samengefäßen in den Weis-  
chen bis zu dem Bauchring  
hinauf, geht durch denselben  
durch, und nachher weiter  
außer dem Bauchfelle in das  
Beken bis zu dem Halfe der  
Harnblase hinunter, wo er  
sich in die daselbst liegende  
Samenbläschen einpflanzt.  
F. Les Vaisseaux déferens. H.  
Zaadaanbrengende Vaten.

Vasa lactea; die Milchgefäße;  
sind zarte, durchsichtige, mit  
mehreren doppelten mond-  
förmigen Klappen versehene  
Wassergefäße, die aus den  
dünnen und dicken Gedärmen  
entspringen, den in denselben  
aus den Speisen bereiteten  
Milchsaft einzufangen, und ihn  
zum Behältnisse des Na-  
rungsstafts führen. Sie neh-  
men ihren Anfang in der in-  
nern Fläche der stotigen  
Haut, durchboren alsdenn die  
andere Hülle der Gedärme,  
und bilden durch ihre Verei-

nigung mit einander in dem  
dritten zelligen Gewebe eine  
Art von Netz, laufen alsdenn  
zwischen den Blättern des  
Gekrösens zu den daselbst li-  
genden einfachen Drüsen,  
gehen in dieselben hinein,  
und machen selbst den größten  
Theil der Drüse, indem sie  
sich in derselben zu wieder-  
holten malen zerteilen, aus.  
Von diesen Drüsen kommen  
die Milchgefäße wieder her-  
aus, laufen zu andern Drüsen,  
und von da endlich wieder zu  
andern, die näher an dem  
Mittelpunkte des Gekrösens  
bei einander versammelt  
sind: aus diesen gehen nur  
wenige, vier, fünf oder meh-  
rere große Milchgefäße hin-  
aus, steigen mit der Gekrös-  
schlagader in die Höhe, flie-  
ßen endlich mit den Wasserge-  
fäßen, die aus den untern  
Theilen des Körpers und den  
Eingeweiden des Bauchs ent-  
springen, zusammen, und ma-  
chen das sogenannte Milch-  
behältnis aus. Diejenigen  
Milchgefäße, welche von den  
einfachen Drüsen zu dem  
Milchbehältnis gehen, hei-  
ßen Vasa lactea secundi gene-  
ris, so wie die ersteren, welche  
zu den Drüsen gehen, Vasa  
primi generis genennet wer-  
den. Ihr Nutzen ist, den  
Milchsaft aus den Gedärmen  
einzufangen, und in das er-  
wähnte Behältnis zu führen:  
denn vermittelst der Klappen,  
welche schon in dem ersten  
zelligen Gewebe des Darms



vorhanden sind, durch die wurmförmige Bewegung der Gedärme, durch die allerdings reizbare und zusammenziehende Kraft der Gefäße, und durch den starken Druck der Bauchmuskeln, dessen Richtung durch die Klappen bestimmt wird, wird der Milchsaft in denselben fortgetrieben. In der Oefnung der Milchbrustdrüse in die Schlüsselblutader ist noch eine halbmondförmige Klappe zugegen, welche den Rücklauf des Milchsaftes verhindert. F. Les Veines lactées. E. Milk - vessels. H. De Melk - aderen, Melk - vaten, Chyl - vaten.

Vasa lymphatica; s. Venae lymphaticae.

Vasa praeparantia; s. Praeparantia vasa.

Vasa Seminalia; Samengefäße; werden die Schlag- und Blutadern genennet, welche zu den Hoden gehen. s. Praeparantia. F. Vaissaux spermaticques. E. The preparing vessels, Seed vessels. H. Zaad - vaten.

Vasa Spermatica; s. Vasa Seminalia.

Vasa umbilicalia; die Nabelgefäße; sind in dem Menschen oder in dem ungeborenen Kinde zwei Schlagadern und eine Blutader: die Nabelschlagadern entspringen von den in n e r n Beckenschlagadern oder gehen vielmehr ohne Beugung aus der großen Schlagader fort, und steigen,

nachdem sie kleine Aeste in die Schenkel und das Becken abgesendet haben, längst der Harnblase umgebogen in die Höhe, werden von einem zelligen Gewebe des Bauchfells und von einigen abweichenden Fasern der Harnblase bedekt, und kommen außershalb des Bauchfells in die Nabelschnur. Hier gehen sie wechselseitig bald gerade, bald wieder gewunden fort, und lenken sich mit verschiedenen Krümmungen, die spitzer, als in der zurückführenden Ader sind, um diese Ader herum, in welcher sie den Fortgang des Blutes durch ihr Schlagen oder ihre wechselseitige Zusammenziehung befördern, bis sie endlich in den Mutterkuchen gelangen, den sie durch ihre Aeste nebst denen mit ihnen übereinstimmenden Blutadern und dem schlüpfrigen Zellengewebe, welches alle diese Gefäße begleitet, ganz ausmachen, so daß auch die Körner, die man im Mutterkuchen sieht, bloße Knäule von Gefäßen sind. Herrn v. Haller scheint dieses Blut durch die Schlagaderngefäße des Mutterkuchen heraus, und in die einsaugende Adern der Gebärmutter hineinzugehen, und erst in das Kind wieder zurückzukehren, nachdem es in dem Bogen der Mutter verbessert worden ist. Allein jene unnütze Verbindung oder vielmehr Zusammenmündung der Gefäße



Gefäße des Mutterkuchens mit den Gefäßen der Gebärmutter ist noch vielen gründlichen Zweifeln bloßgestellt. f. Vena umbilicalis und Funiculus umbilicalis. F. Vaisseaux ombilicaux. E. Umbilical vessels. H. Navels Adren, of Vaten.

Vas breve; f. Breve vas.

Vasa vorticosa; f. Vorticosa Vasa.

Vasti musculi; Die große Muskeln des Schienbeins; sind zweien an der Zahl; der äußere entspringt an dem Grunde des großen Umdrehers, und an dem untergelegenen Schienbeine; der innere entsteht von der schiefen Erhöhung, die man unter dem kleinen Umdreher wahrnimmt. Beide befestigen sich an der Seite der Kniescheibe, und an dem obern Schienbeinknopfe, vereinigen sich mit der breiten sehnigen Schenkelbinde und strecken das Knie aus. F. Muscles vastes externes et internes. E. The great Muscles. H. De vaste Spieren.

Vectis; Hebel. Beinhebel; welchen man in der Wundarzneikunst gebraucht, um die niedergedrückte Hirnschallknochen dadurch aufzuheben, oder bei der Durchbohrung derselben die Knochen von der Stelle zu bewegen. F. Levier. H. Hef-boom, Beelichter. — Vectis Roonhuysii; Roonhuysischer Hebel; ist ein Instrument in der He-

bammenkunst, das einen einfachen Hebel vorstellt, wodurch der eingekleitete Kopf des Kindes losgemacht, oder die Schiefstellung desselben gleich gerichtet wird u. s. w. Der durchgeschnittene Hebel ist in einer geübten Hand nicht minder anwendbar, als die Zange, und derselben in gewissen Fällen noch vorzuziehen. Dieses Instrument ist außer den Fällen, wo es anstatt der Zange mit entsprechendem und entschiedenem Erfolge gebraucht werden kan, bei Schiefstellungen des Scheitels viel bequemer, als ein Blatt der Zange, um denselben gleich zu richten. Nicht minder bequem ist es in jener widernatürlichen Kopflage, wo das Gesicht dergestalt im Becken steht, daß der Scheitel gegen eines der Darmbeine sich befindet, um den Kopf in eine zum endlichen Durchzug geschickte Lage zu bringen. Bei einem nach der Wendung weder mit den Händen allein, noch vermittelt der Zange herauszubringenden Kopf hat sich der Hebel gleichfalls mit gutem Erfolge ausgezeichnet. Bei einem Vorfall der Nabelschnur, wenn dieselbe auf der rechten oder linken Mutterseite neben dem Kopfe herabflommt, behauptet der Hebel unstreitig den ersten Rang. Ueberhaupt jemehr der Kopf das Becken ausfüllt, desto entsprechender ist die Wirkung des



Hebels. s. Kochbergers Abhandlung vom Hebel. S. Le Levier de Roonhuys.

Vegetabile, oder Vegetans; Pflanze; zeigt einen Körper an, welcher wächst und lebt, und sich durch seinen organischen Bau von den Körpern des Steinreichs; von dem Thierreich aber dadurch unterscheidet, daß er weder mit dem Vermögen zu empfinden, noch sich willkürlich zu bewegen begabt ist. Alle diese Körper zusammengenommen machen das Gewächsreich aus. S. Végétal. E. Vegetable.

Vegetatio; das Wachstum der Pflanzen; gründet sich auf die Ernährung derselben durch den in der Erde zubereiteten Nahrungsaft, den sie durch ihre Wurzeln anziehen, und welcher aus Wasser, allerlei Salzen, schleimigölgigen Teilen und Erde besteht. Ueberdem ist die ganze Oberfläche der Gewächse mit Einsaugungsgefäßen versehen, wodurch sie unaufhörlich gleichfalls durch die in der Luft befindliche Nahrungsteile zugleich mit erhalten werden. Linné schreibt das Wachstum der Pflanzen einzig und allein der Ausdehnung des Marks zu, welchem er die bewundernswürdige Eigenschaft beilegt, sich unter gewissen Umständen ins Unendliche zu vermehren und zu vermehren. Vermöge dieser Kraft, sagt er,

strekt das Mark alzeit nach den Spitzen der Aeste, wo es den wenigsten Widerstand findet: die Blätter haben ihren Ursprung aus dem rindigen Ueberzug; wenn nemlich eine markige Faser denselben durchdringt, so schnelldet sie die Saftgefäße derselben dergestalt in die Quere durch, daß der Saft nicht weiter in die Höhe steigen kan; er wird daher von der Wärme gegen die eussere Seite getrieben, und dehnt einen Theil von dem rindigen Ueberzug in die Gestalt des Diattes aus, welches von den knorplichen Gefäßen derselben unter der Gestalt der Rippen oder Nerven durchweht wird. Wenn die ausdehnende Kraft des Marks wegen Mangel der Wärme nicht so stark ist, so bleiben die Fasern desselben zusammen, öfnen durch ihren Durchbruch die Substanz der Rinde und verwandeln dieselbe in den Kelch. Wenn die rindige Substanz von dem hinlänglichen Nahrungsaft so viele Kräfte erhalten hat, daß sie das von der Sonnenwärme fortgeriebene Mark in seiner Bedelung erhalten kan; so werden die eussere Markfasern zerrissen, weichen von einander ab, und treiben nach der Rinde zu Nutzen hervor; ist aber der rindige Ueberzug wegen Mangel des erforderlichen Nahrungsaftes oder anderer Ursachen



fachen unvermögend, das Mark einzuschließen, so bricht es durch, verwandelt sich in Dünnen und Früchte, und formet sich in Samen. Die Verwandlungskraft des Markes aber hanget nicht sowol von dem Nahrungssafte, sondern vielmehr von dem gehörigen Grad der Wärme ab. *F. C. Végetation.*

*Vegeto mineralis Liqueur Goulardi;* Goulardsches Wasser oder Bleiwasser; wird aus einem Teile Veierkraft, zweien Teilen Franzbrantwein, und vier oder sechs Theilen Wasser bereitet. Man rührt es als ein stark zerteilendes und auflösendes Mittel in frischen eufertlichen Entzündungen, Querschungen, Flechten, in der Krätze u. s. w. *F. Eau végété-minéral.*

*Velicalum;* Zwischenmittel oder Färgungsmittel; *f. Ochema.*

*Velamentum hombicinum;* zeigt die innerste sammetähnliche Haut der Gedärme an, die mit einer unzähligen Menge wirklicher Flocken versehen ist, die in der ganzen innersten Oberfläche des Darms, sowol in den Falten als in den dazwischen schwebenden Vertiefungen in Gestalt von Sammet schwanzförmig hervorragen, und kegelförmig, aber stumpfer sind. Sie bestehen aus dem in die Verdopplung eingeschlossenen Zellgewebe, aus den Gefäßen und Nerven, die in die-

sem Gewebe liegen, und kommen mit den Geschmacksnern der Zunge zimlich überein, nur daß sie weicher sind. Das vornehmste Gefäß eines jeden Flocken ist ein eirundes Bläschen, das sich durch einen engen Gang in der Oberfläche der flockigen Haut eröffnet, oft mit Milch angefüllt ist, und von den umliegenden Gefäßen umgeben wird. In dieses hohle Bläschen eröffnen sich die Enden der Schlagadern und legen daselbst ihren Saft ab, der alsdenn durch die gemeinschaftliche Mündung der Bläschen herausfließt. *Zaller, F. Tunique, ou membrane veloutée. C. Veluet Membrane of the Guts. H. De fluwoele Darmrok.*

*Velum palatinum;* der Gaumenvorhang oder der weiche Gaumen; ist jene Scheidewand, die von dem eufertigen Rande der Gaumenklappen, wie auch seitwärts von den Flügelfortsätzen des Besenbeins entspringt, und gleich einem beweglichen Vorhang zwischen den hinteren Nasenlöchern und dem Mund in den hohlen Rachen herabhängt, woran sich das Häpchen befindet. *f. Uvula und Tonsillae.*

*Vena arteriosa;* hierunter verstanden die Alten die Lungenschlagader; durch welche das Blut aus der rechten oder vordern Herzhöhle in die Lunge gebracht wird; sie hat drei



drei mondformige Klappen, welche den Rücklauf des Blutes verhindern. Sie lauft von dem Herzen zur Lunge, und theilet sich gleich anfangs in zween Aeste, davon der rechte Ast unter dem Bogen der grossen Schlagader zur rechten Lunge; der linke Ast aber zur linken Lunge lauft. Beide Aeste zerteilen sich mit unzählbaren Zweigen in die Substanz der Lunge, umgeben gleich einem Neze ihre Bläschen, und endigen sich in die zurückführende Lungenadern. f. Pulmo. F. La Veine arterieuse, ou l'Artere pulmonaire. H. De Long-slagader.

Vena azygos oder sine pari, oder Iugo; f. Azygos.

Vena Cava; Gr. Phleps, Epanthismos Eudox. Dexamene Zesych.; die Holader; ist jener grosse und weite Kanal, in welchen alle zurückführende Adern ihr Blut ausleeren. Man theilt sie in die obere und untere ab, die beide innerhalb dem Herzbeutel zusammenkommen, und sich alda in einem mit vielen Fleischfasern versehenen Saß, nemlich den rechten oder vordern Blutbehälter des Herzens ausbreiten. Da wo sich die untere Holader in den Blutbehälter endigt, befindet sich eine häutige halbmondformige Klappe (Valvula Eustachii), die den Blutbehälter von der Holader absondert. Sie bekommt nach ihrer ver-

schiedenen Verteilung verschiedene Namen. Die obere Aeste werden z. B. Drosseladern, die Aeste an den Armen die Achseladern (axillares), die in dem Zwergfell phronica, die in den Nieren emulgentes oder renales u. s. w. genennet. Die obere Holader nimt alles Blut auf, welches von dem Kopfe, dem Hals, der Brust, und den obern Gliedmaßen zurückkommt; die untere Holader aber alles, welches aus dem Bauch und den untern Gliedmaßen zurückgeführt wird. F. La Veine cave. E. The great Vein. H. De Holle-ader.

Vena haemorrhoidalis; Die Goldader; wird diejenige genennet, welche sich durch den Mastdarm und die nahegelegenen Teile verteilt. In Rücksicht ihrer Lage wird sie in die äussere, die eine Fortsetzung der Unterbauchsader, und in die innere abgeteilt, die auch Vena mesenterica minor genennet wird, und von der zurückführenden Milzader entspringt. H. Speenader.

Vena jugularis; f. Jugularis vena.

Vena medinensis; f. Dracunculus.

Vena portae; die Pfortader; ist im Grunde aus den zurückführenden Adern der Milz, des Magens, des Gekröses, der Gedärme, der grossen Magendrüse, und des Nezes, zusam-



zusammenlegt, indem diese letztern in die zurückführende Gefäßader zusammenkommen, und endlich mit der zurückführenden Milzader vereinigt den Stamm der Pfortader ausmachen. Dieser Stamm gehet zwischen den zweien Erhöhungen der Leber, welche Porta oder pilae genennet werden, in die Leber, zertheilt sich in zweien querlaufende Aeste, welche die Blutbehälter der Pfortader heißen, und verbreitet sich sodann gleich einer Schlagader mit unzähligen Zweigen durch die Leber. Ihr Blut dient zur Absonderung der Galle, und das davon übrig gebliebene wird durch die Zweige der Holader in den Stamm der Holader geführt. F. La Veine porte. E. The port Vein. H. Portader.

Vena umbilicalis; die zurückführende Nabelader; entsteht mit vielen kleinen Aesten aus dem Mutterkuchen, oder vereinigt vielmehr nach Haller ihre Wurzeln aus den ausdünstenden Schlagadern der Gebärmutter, und dann von der Nabelschlagader, die ganz augenscheinlich mit ihr zusammenhängt; bildet adersichtige Höhlen unter der Oberfläche des Mutterkuchen, und fließt in einen großen Stamm zusammen. Dieser Stamm ist in verschiedene Krümmungen gefaltet, und bei einer freien Beweglichkeit lang gezogen. Sie schwillt in etliche

Knoten auf, geht zwischen dem abweichenden Bogen der Haut und der Bauchmuskeln in dem Nabel der Leibesfrucht hinein, und kommt in eine eigene Vertiefung der Leber, wo sie den kleinern Theil ihres Blutes durch einen sehr kleinen aderigen Gang, der in dem hintersten Graben der Leber ligt, in die Holader sendet, da sie indessen den größern Theil durch die großen Leberäste, und durch die mit jenen zusammenhängenden Aeste der Holader ins Herz fñhrt. Der Saft der Pfortader oder der linke Ast macht selbst einen Theil der zurückführenden Nabelader aus, und seine Aeste führen das Blut von dem Mutterkuchen in die Holader, da bloß der rechte Ast das Blut des Gefäßes und der Milz durch die Leber fñhrt. Der ganze Lauf dieser Ader ist so beschaffen, daß sie von allem Drucke frei ist, und doch in ihrer rechtmäßigen Lage erhalten werden kan. s. Vasa umbilicalia. Ihr Nutzen ist, das Blut aus dem Mutterkuchen in die Leibesfrucht zurückzuführen; weshalb sie auch nach der Geburt allmählig verwächst und das sogenannte runde Leberband ausmacht. F. Veine umbilicale. H. Navelader.

Venae; werden in den Gewächsen die Gefäße genennet, welche in den Blättern oder Früchten hinlaufen; z. B. folium venosum, ein aderiges Blatt; wenn die Gefäße  
des



des Blattes vielfach verteilt sind.

**Venae;** Blutadern, zurückführende Adern; diese Blutgefäße sind den Schlagadern ziemlich ähnlich, unterscheiden sich aber von denselben dadurch, daß sie überhaupt dünner, schwächer und weicher sind, und daß man in denselben nun an einigen wenigen Stellen Muskelfasern antrifft, die aber nur der Länge nach hinlaufen. Uebrigens ist ihre Anzahl größer, als die der Schlagadern; sie schlagen nicht, liegen auch nicht so tief, als dieselben und sind inwendig mit Klappen versehen, welche den Rücklauf des Blutes verhindern, und den Lauf desselben befördern. *f. Valvulae.* In dem Fortaderstütem aber und in den zurückführenden Adern des Kopfes trifft man keine Klappen an. Uebrigens nehmen die zurückführende Adern ihren Ursprung aus der ganzen Oberfläche des Körpers und den innern Hölen desselben; unmittelbar aus den letzten Enden der Schlagadern; aus gewissen besondern Hölen, als den schwammigen Körpern der Nute, der Harnröhre *rc.* und den Wasserdrüsen. Sie dienen überhaupt dazu, um das durch die Schlagadern zu allen Theilen des Körpers hingeleitete Blut zum Herzen wieder zurückzuführen. *f. Veines. E. Vein. h. Aderen.*

**Venae lacteae;** *f. Vasa lactea,*

**Venae lymphaticae;** die Wassergefäße; sind zarte, durchsichtige, weißliche Gefäße, welche zur Verhinderung des Rücklaufes ihrer farblosen oder gelblichen Feuchtigkeit viele geparte Klappen haben, und an der ganzen Oberfläche des Körpers, aus dem zelligen Gewebe unter der Haut, aus den größern Hölen des Leibes, und den verschiedenen Eingeweiden mit sehr kleinen Zweigen entspringen, daselbst die Feuchtigkeit einsaugen, und dieselben in den Milchbrustgang oder auch hie und da in die größere, zurückführende Adern ausleeren. Die Häute dieser Gefäße sind mit Muskelfasern, mit eigenen Gefäßen und Nerven versehen, welches ihre Reizbarkeit, das Zusammenziehen nach der Ausleerung Anschwellen und die Schmerzen bezeugen. *f. Veines lymphatiques. E. Lymphatic vessels, Lymphatic ducts. h. Water-vaten.*

**Venae sectio;** das Aderlassen; ist eine durch einen künstlichen Einschnitt in eine zurückführende Ader bewerkstelligte Ausleerung des Blutes, wodurch die zu große Menge des Blutes vermindert, der zu heftige Andrang desselben gemildert, und dasselbe in andere Theile abgeleitet wird; daher entstanden auch die Ausdrücke *Venaesectio depletoria, Revulsoria und Derivatoria.* Ueberhaupt leistet das



das Aderlassen die vortreflichste Hilfe, um den Körper allgemein zu erschaffen, weshalb es auch mit der größten Vorsicht eines Arztes und nie nach Gutdünken eines Empirikers angestellt werden sollte. Die vorzüglichste Wirkungen einer Aderlass sind folgende: 1) wird dadurch die Menge des Blutes in den Schlagadergefäßen sowol als in den zurückführenden Gefäßen vermindert, und deshalb den Widerstand derselben und die wechselsweise Reibung der festen und flüssigen Teile verringert; daher können sich alsdenn die zu sehr ausgedehnten Gefäße wieder gehdrig und leicht zusammenziehen und ihre Federkraft ungehindert euffern. 2) werden dadurch die Säfte verdünnet, die Gefäße geöffnet, der Kreislauf freier gemacht, und die Absonderungen und Aussonderungen befördert, 3) wird auch dadurch das Blut auf andere Teile abgeleitet und gleichsam abgefület. Hieraus erhellet, daß der Aderlass ein sehr wirksames Hilfsmittel ist, welches in vielen Krankheiten unentbehrlich ist, und das selbst die augenscheinlichste Hilfe verschaffet: nicht minder folget aber auch hieraus, daß es zur Anzeit angewendet, jener vielfachen Veränderungen zu Folge, die es in Körper hervorbringt, schädlich sein mus. Das Aderlassen wird vornemlich ange-

zeigt: 1) in einer zu großen Menge Bluts; 2) wenn das Herz dem zu heftigen Andränge der Säfte nicht mehr hinlänglich widerstehen kan. 3. wenn die Bewegung des Herzens von der zu großen Ausdehnung der Säfte beinahe unterdrückt wird. 4. wenn die Gefäße so sehr ausgedehnt werden, daß ihre Federkraft verletzt wird. 5. Wenn das Blut zu sehr verdiluet ist, stofft, oder gar gerinnen will. 6. Wenn Zeichen einer beträchtlichen Entzündung gegenwärtig sind, wodurch die Absonderungen und Aussonderungen unterdrückt werden. 7. Wenn die Bewegung der Säfte durch die Gefäße zu stark oder wegen eines zu heftigen Andrangs, einer zu starken Menge, einer zu großen Ausdehnung derselben u. d. zu langsam ist. 8. Wenn die Hitze außerordentlich vermehrt ist. 9. Wenn das Blut zu häufig nach einem Teile des Körpers andringt, woraus Blutflüsse u. d. entstehen. 10. Wird die Anzeige auch von der Beschaffenheit der Witterung und den gegenwärtigen herrschenden Krankheiten, wie auch von dem Alter, Geschlechte, der Lebensart und der Leibesbeschaffenheit des Kranken hergenommen. Man wält zum Aderlassen gemeinlich eine große Blutader, welche ganz frei und entfernt von Schlagadern,



Nerven oder Flechsen ligt und leicht bemerkt werden kan, wo alsdenn ein etwas weiter Einschnitt mit einer Lanzette gemacht werden sollte. Während dem das Blut aus der Ader fließt, soll der Kranke tief einathmen und zugleich den Arm etwas bewegen, damit der Kreislauf des Blutes mehr beschleunigt wird. Einem schwachen Kranken mus man im Bette zur Ader lassen. Die Fälle, wo dieses Heilmittel nicht mit gutem Erfolge angewendet wird, sind vornemlich folgende: 1. in vielen langwichtigen Krankheiten, wo verhärtete oder veraltete Verstopfungen gegenwärtig sind, und wenig rotes Blut noch in den Gefäßen zugegen ist. 2. Im hohen Alter. 3. Wenn die Beschaffenheit des Körpers oder der Bitterung und die herrschende Krankheiten dawider sind. 4. Wenn schon auf eine andere Weise die Krankheit entschieden worden ist. 5. Bei einer wahren Schwäche der Lebenskräfte. Hieraus folget, wie schädlich die vorgefaßte Meinungen gewisser Aerzte vor- oder gegen dieses Mittel sind, indem einige dasselbe gänzlich verbannen wollen, und andere hingegen dasselbe zu unmaßig anwandten, wovon Joh. Baptist Helmont und Leonhart Botallus zum Beispiele dienen können. F. Saignée, E. Opening of a Vein,

Bloodletting. H. Aderlaßting

Venenum; Gr. Pharmakon, Gift; wird alles dasjenige genennet, was unserm Körper schadet, indem es die festen Teile zernagt, und die flüssigen zum Kreislauf untauglich macht; oder welches in einer kleinen Gabe alle Verrichtungen in Unordnung bringt, und sehr oft, obgleich nicht immer, tödlich ist. Solche Gifte liefert ein jedes Naturreich: als z. B. der Schierling, das Eisenhütchen, der Nachtschatten etc. aus dem Gemächreiche; der Gift wütiger Thiere; und endlich im Steinreich der Arsenik und mehrere Zubereitungen des Quecksilbers, Spiesglases u. d. Auch durch die unangemessene Menge kan eine an sich unschädliche und sogar heilsame Sache zum tödlichen Gifte werden. Ueberhaupt wird es nicht unangenehm sein, hier die vorzüglichste Arten von Giften angezeigt zu finden. Erstlich gehöret hieher diejenigen Gifte, welche durch eine besondere offenbare brennende, äzende, fauligmachende Schärfe schaden: als der Kobolt, der gelbe, weiße und rote Arsenik, das Realgar, der Lazurstein; welche eusserlich oder innerlich angewandt die Teile entzünden, zernagen, Brennen und Schmerz erregen, und deshalb die bössartigste Entzündungskran-



dungskrankheiten hervorbringen, und Ekel, Erbrechen, blutige Durchfälle, Bauchflüsse, das Darmgicht, nebst Schwindel und Zukungen und endlich den Tod verursachen, oder wenn derselbe nicht erfolgt, Lähmungen und Verziehungen der Glieder veranlassen. 2. Die Gifte aus dem Gewächreiche sind: die verschiedene Arten des Eisenhütchens, das Anakardium, die Wind- oder Storchsblume; das Apocynum; die Aronwurzel; das Njedarach; die Springbrüner; die Früchte des Kellershalses oder Seidelbast; die schwarze Eberwurz; das Brennkraut; kleines Schöllkraut; die Zeitlose; die Kaiserkrone; das Schweinbrod; Schlangenkraut; der Springgurkenfist; Wolfsmilch; die Euphorbienpflanze; die afrikanische Blume; die Nubienkörner; die schwarze, grüne und weiße Nieswurz; die Hermodaktele; Giftheil; die wilde Nigelle; der Meander; verschiedene Arten des Hahnenfußes; das Kammonium; ranzige, scharfe verdorbene Samenkörner; die Thapsie, u. a. m. s. Gmelins Abhandlung von den Pflanzengiften. Diese Gifte bringen beinahe dieselbe schlimme Wirkungen hervor, als die obenerwähnten Gifte. Andere Arten sind zwar eben so bössartig und scharf, haben aber gleichsam eine gewisse Klebrigkeit an sich, vermöge

welcher sie in dem Magen die Nerven und dadurch das Gehirn auf eine besondere eigentümliche Weise angreifen; als die Blattkäfer, der Schierling, das Bilsenkraut, das Stramonium; die Tabakspflanze; die Krähenaugen; der Mohnsaft; viele Arten des Nachtschattens u. d. m. Diese Gifte bewirken Schwindlichkeit, Betäubungen, Verrückungen des Sinnes, Raserei, Ueblichkeit, Erbrechen, Durchfälle, gewaltige Zukungen, Schlagflus und endlich den Tod. Diese und die oben angezeigten Gifte erfordern eine schleunige Hilfe durch Brechmittel, durch häufiges Getränke blücker, wässriger, mit Honig vermischter, säuerlicher Flüssigkeiten, durch Klüftiere, Waschen u. d. Nachher ist es zuträglich, den Schweiß zu befördern und eine verdünnende und erweichende Diät zu halten. — Andere Arten von Giften schaden durch eine offenbare Säure: als der Salzgeist; die Salpetersäure; das Scheidewasser; der Schwefelgeist; die Vitriolsäure und die mit diesen Säuren verbundene metallische Körper; als eine Gold- und Silberauflösung; eine Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure, Salzsäure, Scheidewasser, oder die Versalkung desselben mit Vitriolöl; woher verschiedene Quecksilberbereitungen, als der rote, weisse, gelbe, grüne Quack-



Quecksilberniedererschlag; der ätzende Sublimat, das versäste Quecksilber u. d. entstehen. Diese Gifte verursachen Entzündungen, Aufzungen, Brandschurfe, Ekel, Erbrechen, blutige Stühle, unaussprechliche Bauchschmerzen, Magenschmerzen, Kolik, Drüsengeschwülste, einen äshaften Gestank, Speichelfluss, Ohnmachten und endlich den Tod. Hier werden verdünnende, ölige, seifenhafte und gelinde laugenhafte säureverschluckende Mittel nebst Fleischbrühen und Saamenmilchen erfordert. — Andere Gifte schaden durch eine offenbare laugenhafte Schärfe als die Gemächsaeschen u. das daraus erhaltene Laugensalz; faule Eier und faules Fleisch und die davon abgeschiedenen Salze; ungelöschter Kalk und verschiedene andere Metallkalle u. s. w. welche augenblicklich die heftigste Entzündung erregen, die sogleich in den Brand übergeht und die brennendste Schmerzen eines außerordentlichen Durst, Zuckungen, die tödlichsten Fieber, einen äshaften Gestank, Beklemmungen, Todentrampf, Erbrechen, Purgiren, eine Auslösung und Fäulnis der Säfte und der Eingeweide und endlich den schmerzlichsten Tod verursachen. Hier werden verdünnende, erschlappende, ölige, fettige, erdige, verdünnte saure, flüchtige Mittel nebst

einer vorzüglichen, lang fortgesetzten Diät aus säuerlichen öligen, und erweichenden Substanzen erfordert. — Andere Gifte schaden auf eine ganz mechanische Weise; als der Diamant, Bergkristall; Eisenfeile; Federalaun; gestoffenes Glas und dergleichen. Diese Gifte stechen die Nerven, verwunden die Gefäße, und erregen Zufungen und Blutflüsse, woraus Geschwüre und dergleichen entstehen. Hier sind Butter, Del und dergleichen fettige Mittel angezeigt. — Andere Körper schaden durch Zusammenziehung, Verdickung, Ausstreuung u. s. w. als der gelöschte und ungelöschte Kalk; Gips; Bleierz; Bleiwasser; Mennige; Zinnasche; Zibbisaamen; verschiedene Schwämme; Vogelleim. Diese Gifte bringen oft die unseligste, und langwirrige Uebel hervor, die zuletzt in den Tod endigen. Man wirkt ihnen durch Brechmittel, Purgirmittel, verdünnende Mittel, geistige Säuren, ölige geistige laugensalzige und seifenhafte Mittel, welche bald und fortgesetzt angewendet werden müssen, entgegen. Noch eine andere Art Gifte sind diejenigen, welche auf eine ganz unbekante Weise schaden: als die Blasenläufer, die Tarantel, der Biberbibis, der Biß eines wütigen Hundes, der Klapperschlange, der Skorpionstich u. d. m. Diese Gifte



Gifte bringen verschiedene kaum erklärbare Wirkungen hervor, wodurch sie endlich tödlich. Wenn diese Gifte innerlich genommen werden, so werden so gleich Brechmittel, verdünnende, erschlappende, erweichende, ölige, säulniswidrige Mittel angezeigt; sind sie aber eussertlich beigebracht worden, so muß man so gleich das Gift von der verletzten Stelle wegzuschaffen suchen durch Ausfangen der Wunden, durch Schröpfen, Ausbrennen, Blasen ziehen, Erweichung und Bishung derselben, alsdenn durch durchdringende Mittel einen starken Schweiß erregen, und der Säulnis widerstreben und zugleich das Gift durch saure, salzige Gegenstoffe zu schwächen suchen. — Zuletzt gibt es Gifte, welche unter der Gestalt eines Dunstes augenblicklich ersticken: als der Kohlendampf; eine lang eingesperrte Luft; der Dunst des gärenden Mostes; das leicht verfliegende Mehl verschiedener Schwämme, der Schwefeldampf u. a. m. die nach den vorhergehenden behandelt werden müssen. *J. Poison, Venin. E. Poison. H. Fenyn, Vergift.*

*Venerea Lues, s. Lues venerea.*

*Veneris Oestrum; ist dasselbe als Clitoris, oder Coitus.*

*Venosa arteria; s. Arteria venosa.*

*Venofus Canalis; der zurückfließende Adergang; ist jener*

*M. XX. III. Th.*

besondere Gang im ungebohrten Kinde, welcher von dem Blutbehälter der Pfortader zur Holader geht, und nachher allmählig verwachset.

*Venter; der Bauch; Venter inferior zeigt den Unterbauch, medius die Brusthöhle, und supremus den Kopf an. s. Cavitates. Eigentlich aber bedeutet Venter soviel, als Unterleib. Fr. Ventre. E. The Belly. H. Baik.*

*Venter equinus; bedeutet bei den Scheidekünstlern den Pferdemist, worin sie vor dem, seiner gelinden Wärme wegen, ihre Tinkturen und Essenzen oder andere Körper zur Digerirung setzen. Fr. Famiere de Cheval. E. Horstdung. H. Paarde-mist.*

*Venter inferior; s. Hypogastrium.*

*Ventilator; Ventilator; ist eine von Sutton und Sales zuerst erfundene Maschine, welche zur Erneuerung und Abänderung der Luft in den Zimmern dienet, und deshalb in Krankenhäusern, auf Schiffen, Kerkern und dergleichen Orten mit gutem Nutzen angebracht wird.*

*Ventosa; s. Cucurbitula.*

*Ventus; s. Cavitates.*

*Ventricosa Spica; bauchige Aehre; wenn sie unten und oben schmaler ist, als in der Mitte.*

*Ventriculi cerebri; die Gehirnhöhlen; sind an der Zahl viere im Gehirnmarte. Die zwei vordere Gehirnhöhlen liegen*



ligen beinahe in der Mitte des Gehirns unter dem Gehirnhalfen, und werden von der durchsichtigen Scheidewand in zwei gleiche, fast sichelförmig gekrümmte, zünlich beträchtliche Höhlen abgetheilt. Die dritte befindet sich unter dem Hirngewölbe innerhalb den Schenkeln des verlängerten Hirnmarks. Die vierte Gehirnhöhle aber ist unter dem kleinen Gehirne dem verlängerten Hirnmark gleichsam eingespalten. Diese Höhlen sind im natürlichen Zustande von einem wässrigen Dunste feucht, welcher vielleicht durch den Trichter teils zu der Schleimdrüse geführt, teils durch die Gefäße des Adergeflechtes eingefaugt wird. *F.* Ventricules du Cerveau. *E.* The Ventricles of the Brain. *H.* Holligheden der Herstenen, Hersten-groefjes.

Ventriculi cordis; die Herzkammern oder Herzhöhlen; sind jene zwei große Höhlen im Herzen, welche zwar aneinander gewachsen, aber doch vermittelst einer Scheidewand von einander getrennt, und mit vielen Gruben wegen der daselbst befindlichen Fleischsäulen versehen sind. Die rechte oder vordere Herzkammer nimm das Blut von dem rechten Herzohr auf und treibt es von da in die Lungen. In die linke oder hintere Herzkammer aber fließt das Blut aus

den Lungen zurück, und wird von da durch das linke Herzohr in die große Schlagader fortgetrieben. Die erstere ist breiter, weiter, aber nicht so lang, ungleich dünner und nicht so stark, als die hintere Herzkammer. *f.* Cor. *F.* Ventricules du Coeur. *E.* Ventricles of the Heart. *H.* De Holligheden des Herrens.

Ventriculus; der Magen; ist ein häutiger Sack, welcher unter dem Zwergfell in der Mitte der Oberbauchgegend, zum Theil auch in der linken Bauchseitenweiche zwischen der Leber und der Milz liegt. Seine Gestalt ist länglich rund, einer Sackpfeife ähnlich, auf der linken Seite gegen die Speiseröhre zu ist er weiter; gegen die rechte Seite bis zum untern Magenmund wird er allmählig schmaler. Oberwärts verbindet er sich mit der Speiseröhre durch seine obere Mündung, die der obere Magenmund (Stomachus oder Cardia) heißt; unterwärts aber mit dem Zwölffingerdarm durch den untern Magenmund oder den Pfortner (Pylorus oder Ianitor): linkerseits mit der Milz durch einen großen Theil des Netzes, und durch die kurzen Gefäße; vor- und hinterwärts mit dem größern und kleinern Netze. Hinterwärts läuft die große Schlagader herab, vorwärts liegt unterhalb der Grimdarm, und rückwärts die große



große Magendrüse, auf welcher er wie auf einem weichen Pfülben aufliegt. In des ist die Lage des Magens in lebenden Menschen anders, als in toden, wo alle Teile schlapp sind. — Der Magen besteht aus mehreren Häuten, welche vermittelst eines Zellgewebes mit einander verbunden sind. Die erste oder eusserste welche den ganzen Magen umgibt, entspringt von dem Bauchfelle; die zweite ist die sogenannte Fleischhaut, welche aus verschiedenen Fleischfasern besteht; indem sich die lange Fasern der Speiseröhre, wenn sie bis zu dem Magen gekommen sind, durch denselben auf verschiedene Art verbreiten. Denn einige laufen durch den kleinern Bogen des Magens zu dem rechten Magenmund, und durch denselben bis in den Zwölffingerdarm, wo sie sich allmählig verlieren; andere davon zertheilen sich in die beide Flächen des Magens; andere umgeben denselben in einer zirkelförmigen oder spiralförmigen Krümmung; und noch andere längliche Fasern gehen zwischen den beiden Bögen des Magens zum untern Magenmund, welchen sie zusammenziehen, und die Bands der des untern Magenmunds genennet werden. Diese Haut wird von der Kuyssischen Zellenhaut, welche das zur Schlüßfriger-

haltung der Fleischfasern nöthige Del ausschwizet, bedekt. Als denn folgt die nervige oder vielmehr gefäßreiche Haut, die in einem nicht allzu stark ausgedehnten Magen runzlich und weiter als die andern Häute ist, weshalb sie auch verschiedene Falten bildet. Die Gefäße dieser Haut machen an der eussern Seite ein wunderbares Gewebe, in welchem sich Drüsen oder vielmehr Schleimhöhlen befinden, deren Ausführgänge sich in den Magen öffnen. An der innern Seite dieser Haut ist die stöckige Haut angewachsen, deren hervorragende Flocken nichts anders zu sein scheinen, als die letzte Endungen der Blutgefäße und Nerven, welche letztere vielleicht bei leerem Magen die Empfindung des Hungers verursachen. Der Magen dient überhaupt dazu, um die Nahrungsmittel aufzunehmen, dieselben zu verdauen oder sie fähig zu machen, daß sie zu dem Zwölffingerdarm fortgehen können. Der Magen wird auch Stomachus, Aqualculus. Gr. Gaster, he Ano, koilia, Stoma koilias geheissen. s. auch Pylorus und Cardia. F. Le Ventricule, L'Estomac. E. The Stomack. H. De Maag. — Der Magen der wiederfaulenden Thiere ist gleichsam in viere abgetheilt, d. i. sie haben vier Magen. s. Abomasus.



Venus; f. Cuprum, Aes. Es bedeutet auch soviel als Coitus.

Veratrum; ist die weiße Nieswurz; gleichsam als ob dieselbe den verrätkten Verstand umwandle, von vertere, umwenden. Veratrum album Linn. (mit vermengten Geschlechtern); Germer; mit einer dreifach zusammengesetzten Blumentraube, und aufrecht stehenden Blumenkronen. Diese Pflanze wächst an kalten grasigen Orten und hohen Berggegenden in Rußland, Sibirien, der Schweiz, Italien und Griechenland wild. Sie hat eine starke knollige Wurzel, die sehr viele rundliche Fasern treibt, und einen aufrechten, einfachen Stamm; die Blätter sind groß, eiförmig, lanzettförmig zugespitzt, und mit starken Linien oder Furchen durchzogen. Die Blumen sind etwas rauch, steif, weiß, auswärts grünlich, gestreift, und stehen in einem aus mehreren Aehren zusammengesetzten Strauß dicht beisammen. Die obere Blumen sind Zwitter, die untern aber bloß männlich. Die Wurzel ist äußerlich graugelblich, inwendig mehr weiß, dabei scharf, gesalzen, bitterlich und widrig von Geschmack; besitzt heftig wirkende purgirende, Erbrechen- und Niesen erregende Kräfte. In einigen Apotheken gibt es von dieser Pflanze einen Honig

und eine Lintur, die aber fast gänzlich außer Gebrauch sind. Die Wurzel wird noch in der Vieharzneikunst gebraucht. Mit Essig und Honig, welche ihr Gift mildern, wird sie vielleicht noch am sichersten in sehr hartnäckigen Krankheiten, als in der Fallsucht, der Tollheit, der Taubheit, der Krätze und Läusesucht zu einigen Granen gegeben. Fr. Ellebore. E. Bears-foot, Christmas-flower, Hellebore. Holl. Nieskruid, Heilig Kerst-kruid.

Verbasum; Kerzen; ist eine besondere Gewächsgattung (mit fünf Staubfäden, einem Staubweg), deren Blume den Fruchtknoten umgibt, und einen bleibenden, fünftheiligen Kelch, und eine radförmige, in fünf ein wenig ungleiche Abschnitte zerfallene Blumenkrone hat; sie hinterläßt eine zweifächerige, zweifalige Kapsel mit vielen Samen. Zum Arzneigebrauche werden folgende zwei Arten angewandt: Verbasum thapsus Linn.; Wollkraut oder Himmelbrand; mit herablaufenden, auf beiden Flächen filzigen Blättern, und einfachem Stengel. Diese Pflanze ist zweijährig, und wächst in Europa häufig an düren, unfruchtbaren Orten, und blühet im Julius und August. Ihre Wurzel ist rund, oft einen Zoll dick, auswendig und inwendig weiß, und hat einen aufrechten Stengel.



Stengel. Ihre Blätter sind eirund-lanzettförmig, runzlicht, am Rande stumpf gekerbt, und so wie der Stengel mit einem sehr dicken, weissen und weichen Filz bekleidet. Oben an der Spitze der Pflanze stehen in einer langen Aehre die gelbe einblüttrige mit fünf stumpfen Lappen versehene und wolriechende Blumen mehrentheils sehr gedrängt zusammen. Alle Theile dieser Pflanze haben eine erweichende, lindernde, und gelind schmerzstillende Kraft. Die Blumen und die Wurzel werden vorzüglich zu dieser Absicht in Entzündungen, Husten und andern Brustkrankheiten gebraucht. Mit Baumöl wird auch aus diesen Blumen ein Del bereitet, welches bei der schmerzenden Goldader mit Nutzen angewendet wird. — Von den Bestandtheilen der Wollkrautblumen haben die neueren Naturforscher gefunden, daß sich aus den trocknen Blumen von drei Unzen etwa drei Quentchen eines harzigen Extractes und von einem schleimigen Extract beinahe anderthalb Quentchen nebst einer unwirksamen Erdscheiden lasse, welche letztere auf drei Quentchen und etliche 40 Gran angegeben wird. Bei den frischen Blumen findet sich unter deren Extracten wegen des Gewichtes einigen Unterschied, und der

Zucker zeigt sich in geringem Theile. Ihre Arzneikräfte erbellen deutlich aus ihrer schleimigen, süßlichen und zugleich etwas blyg-balsamischen Grundmischung. Die Blätter der Pflanze haben einen sehr schwachen überaus gelinde bitterlichen und etwas zusammenziehenden Geschmack, und der frisch ausgepreste Saft enthält viele schleimige Theile. — Die andere Art ist das Verbascum nigrum Linn.; schwarzes Wollkraut; mit herzförmig-länglichen, gestielten Blättern, welches mit der vorigen gleiche Kräfte besitzt. Man bereitet auch aus dem mit den Blumen zerstoßnen Kraute durch Vermischung des Terpentins Kuchelchen, die man auf Kohlfener verbrennet, und den Dampf an den After gehen läßt, wenn Stulzwang oder irgend ein Schmerz am After belästigt. Sie wird auch Candelaria regis, Königskerze, Candelaria, Lanaria genennet, weil man den Stengel zu einem Dacht brauchen kan, wenn man ihn mit Talg überschmieret. F. Bouillon, Mollaine, Bonhomme. C. Mullein, Hightaper. H. Wolle-kruid.

Verbena; Eisenkraut; ist eine besondere Pflanzengattung (mit zween oder vier Staubfäden), deren Blume einen fünfzähligen Kelch; und eine krumme trichterförmige Blumenkrone hat, deren



Mündung in fünf zimlich gleiche Abschnitte zertheilt ist; sie hinterläßt zween oder vier Samen, welche bloß in dem Kelch sitzen. Die gewöhnliche Art heißt *Verbena officinalis* Linn.; mit vier Stau-fäden; fadenförmigen in einer Rispe wachsenden Blumen-ähren; in vielfache Lappen zertheilten Blättern; und einzelnem Stengel. Sie wächst fast in allen Ländern von Europa an den Bergen, und ungebauten Feldern wild. Sie ist ein Sommergewächs, und hat einen aufrechten, viereckigen Stengel, welcher sich armsförmig zertheilet. Die Blätter sind länglich, runzlich, auf beiden Flächen harig, in Lappen zertheilt und bitter von Geschmack. Am Ende des Stengels und der Zweige entspringen im Julius und August mehrere lange, aufrechte, dünne und lockere Aehren mit blaffen, blaurothlichen Blümchen. Diese Pflanze hat zwar weder Geruch, noch einen sonderlichen Geschmack; soll aber doch zu annemen ziehen und deshalb in Verwundungen zuträglich sein. Das davon abgezogene Wasser wird in der Augenentzündung empfohlen. Das Kraut auf den Kopf gelegt soll das Kopfschmerz lindern. Sie wird auch *Columbaris*, *Columbina*, *Taubenkraut* genennet. Die Benennung soll gleichsam *Herbena* heißen, weil die Al-

ten hierunter alle zu den Religionsgebräuchen bestimmte Kräuter verstanden. s. *Peristeron*, *F. Vervene* *E. Vervain*, *H. Yzer-kraut*, *Yzer-hard*.

*Veretrum*; ist dasselbe als *Penis* oder *Membram virile*. *Verheyen* (*Philippas*); ein niederländischer Arzt, und berühmter Zergliederer, war zu *Werbrouk* einem Dorf in *Brabant* 1648 geboren; studirte zu *Löwen* zuerst die *Theologie*, nachher aber die *Arzneiwissenschaft*, und ward daselbst als *Professor* der *Zergliederungs- und Wundartzkunst* angestellt. Er schrieb *Compendium theoretico-practicum* (*Löwen* 1683), einen *Traktat* von den *Fiebern*, und machte sich aber an meisten durch seine *Anatomia corporis humani*, die zu *Brüssel* am vollständigsten 1710 herausgegeben worden ist, berühmt. Er starb zu *Löwen* 1710 und soll eine *Handschrift de valetudine tuenda* hinterlassen haben.

*Vermes*; *Wärmer*; machen bei *Linne* eine besondere Klasse der *Thiere* aus, deren Kennzeichen er folgender Weise bestimmt: Sie sind weich, kriechen lebhaft fort, haben keinen Kopf, keine Füße, kein Blut, sind *Zwitter*, keiner *Verwandlung* unterworfen, und an ihren *Fresszangen* erkennbar. Von diesen gibt es viele *Geschlechter* und *Arten*, wovon sich auch verschiedene in



in den Gedärmen der Thiere aufhalten. s. Ascarides, Lumbrici, Taeniae, Trichuris. F. Vers. E. Worms.

Vermes; die Würmer; als eine Krankheit betrachtet, werden gewöhnlich im Kindesalter bemerkt, ob man gleich auch schon in Kindern Würmer beobachtet hat. Ueberhaupt ist beinahe kein Theil am menschlichen Körper, wo man nicht schon Würmer angetroffen hat. In den Actis naturae cariosorum werden Beispiele von Würmern in den Ohren und Augenlidern angeführt; Moegagni hat in den Stirn- und Nimbalkenhäuten Würmer gefunden, welche ein langwiriges Kopfwich verursacht hatten. Dieses soll vorzüglich denjenigen Personen geschehen, welche öfters an die Blumen riechen, oder welche zur Sommerzeit auf dem Felde schlafen. Nach Baglivi's Zeugnis sind sogar in dem Herzbeutel Würmer angetroffen worden, und Ruysch bezeugt, daß er Würmer habe weghusten gesehen. Auch in der Leber trifft man nicht selten Würmer an. Ruysch hat auch in den Nieren, in der Milz, und in der geschwulstartig ausgedehnten Gefäßblutader Würmer gesehen. Stoll selbst hat in verschiedenen Schlagadergeschwulsten Würmer wahrgenommen. Schenklin fand Würmer in der Harnblase, und andere

in der Gallenblase, und schon Hippokrat hat in der Mutterscheide Madenwürmer beobachtet. In Geschwären trifft man dergleichen Würmer oft an. Die Einwohner von Jamaica werden gewöhnlich von Würmern unter der Haut belästigt, u. s. w. In- des pflegen sich doch die Würmer mehrtheils in den Gedärmen aufzuhalten, und sie belästigen auch mehr arme Leute, die sehr ungesund sind, obgleich auch die Einwohner von gewissen Gegenden dieser Krankheit vorzüglich unterworfen zu sein scheinen. Man unterscheidet vornemlich fünf Arten von Würmern, die den Menschen belästigen. 1) Die Madenwürmer (Ascarides); die sich gewöhnlich in dem Mastdarm aufhalten, und auch sehr oft in dem Grundarm, und in der Mutterscheide angetroffen werden, wo sie ein Brennen, und einen Stuhl- und Harnzwang verursachen; zuweilen haben sie auch eine Art des weissen Flußes veranlaßt, indem sie die Schleimdrüsen in der Mutterscheide zu einer häufigern Absonderung gereizt haben. Die Madenwürmer sind gemeinlich auch in einer großen Menge zugegen. s. Ascarides. 2) Die Spulwürmer (Lumbrici teretes oder rotundi); diese Würmer werden am häufigsten in dem Menschen angetroffen, wo sie ganze



Knäule bilden, und dadurch den Leib verstopfen. 3) Der Bandwurm; s. Taenia. 3) Der spulwurmartige Madenwurm (Ascaris lumbricoides); 5) Der Harschweif (Trichuris); diese halten sich am gewöhnlichsten im Blinddarm auf. s. Trichurides. Eufferst selten trifft man alle diese Arten zugleich in einem Menschen an. Diese Würmer bringen die mannigfaltigste Krankheiten hervor; und zwar 1) die Abmagerung; wenn sie häufig gegenwärtig sind, und dadurch dem Körper die Nahrung entziehen, wobei vorzüglich der sogenannte Heißhunger (Bulimo) entsteht. 2) Schaden die Würmer auch auf eine andere Weise durch den Schleimstoff, in welchem sie sich einnisten, und dadurch die kleine Milchgefäße verstopfen, wie auch ein unordentliches, wandelbares Abzehrungsstieber erzeugen. 3) Haben sie auch schon ein tödliches Darmgicht verursacht, indem ihre Knäule die Därme gänzlich verstopfen. 4) Schaden die Würmer durch den faulen, modrigen Stoff, wenn sie absterben. 5) Belästigen sie auch durch ihre Bewegung, wobei Bauchschmerzen, Durchfälle, Erbrechen, Kolik, Zukungen, und die verschiedensten Zufälle auch in den entferntesten Theilen entstehen. 6) Zuweilen nagen sie die Gedärme

durch, und öfnen sich einen Weg in die Bauchhöle; manchmal haben sie sich auch in die Häute der Gedärme verborgen. s. Vermiosa febris.

Vermicularis Pulsus; wurmförmlicher Puls; wenn sich derselbe wie das Fortkriechen eines Wurmes ersert.

Vermicularis; zeigt die kleine Hauswurz (Sedum album Linn.) an, weil ihre langlichrudigen Blätter wie kleine Wärdchen aussehen sollen. F. Petite jonbarbe. E. Tripe-madam. H. Kleine Donderbaart. s. Sedum.

Vermicularis Crusta; die innere flockige Haut der Gedärme. s. Velamentum bombycinum und Ventriculus.

Vermiculatum; zeigt in den Gewässern die rosen- oder purpurrote Farbe an.

Vermiformis appendicula; der wurmförmige Fortsatz an dem Blinddarm; es geht nemlich an dem untersten Theile desselben in erwachsenen Menschen rechts ein schmaler, im ungeborenen Kind aber ein breiterer, lang zugespizter kleiner Darm hinaus, der verschiedentlich aufwärts, zuweilen aber niederwärts gekrümmt und mit Schleimdrüsen angefüllt ist, deren abgesonderter Schleim den aus dem gewundenen Darne kommenden Urath überziehet. Er ist vier Zoll lang, und einen Zoll breit; ist an einem eigenen Gefäße befe-



festigt, und inwendig en-  
ferst enge. Nach Haller ver-  
längert sich im ungeborenen  
Kinde der Grundarm selbst  
durch sein kegelförmiges En-  
de in diesen Anhang. Allein  
das Gewicht des Kothes,  
das den Raum zur rechten  
Seite des Wurmdarms nie-  
derdrückt; die Stärke des fla-  
figen Gewebes, das den lin-  
ken Theil des Blinddarms  
mit dem gewundenen Darm  
verbindet, und der Hieselsa-  
fern, die beide Därme mit  
einander vereinigen, die zu-  
sammenziehende Kraft der  
Wänder selbst, und die Weite  
des vordersten Theils des  
Blinddarms, der den Urath  
aus dem gewundenen Darm  
am leichtesten aufnimmt; diese  
machen, daß der Wurmdarm  
aus seiner alten Lage in der  
Mitte eingedrückt wird, und  
nunmehr an dem linken En-  
de des Grunddarms hinaus-  
geht, woraus denn der dide  
und herabhängende Saft des  
Grunddarms auf der rechten  
Seite entsteht, der dem er-  
wachsenen Menschen eigen  
ist. F. Appendice vermieu-  
laire. H. Wormgelyke Aan-  
hangsel.

Vermiformis processus cerebel-  
li; oder Protuberantia vermi-  
formis; der wurmförmige  
Fortsatz oder die wurmför-  
mige Erhabenheit im klei-  
nen Gehirn; ist jene Sub-  
stanz, welche die zwei Halb-  
kugeln des kleinen Gehirns,  
eben so wie der Gehirnballen

die Halbkugeln des großen  
Gehirns, ober- und unterwärts  
in der Mitte aneinander ver-  
einigt. Sein Bau ist dem  
übrigen Bau des kleinen Ge-  
hirns ähnlich, obgleich einige  
darinn mehr korkige Sub-  
stanz antreffen wollen. We-  
gen ihrer wurmförmigen Rin-  
ge hat sie den Namen wurm-  
förmige Erhabenheit erhal-  
ten. F. Appendices vermi-  
formes. E. Wormlike Proce-  
sses. H. t Wormwyze Vit-  
steeksel.

Vermifuga; ist dasselbe als An-  
thelminthica.

Verminosa febris; das Wurms-  
fieber; macht eine besondere  
Art von Fieber aus, wo bei  
den Fieberkranken Würmer  
abgehen. Dieses Wurmsfieber  
kome gewöhnlich zu jenen Zei-  
ten zum Vorschein, wo Gall-  
oder Faulfieber, Petechien  
und Hieselsfieber herrschen.  
Die Würmer werden alsdenn  
gemeinlich als die Ursache  
dieses herrschenden Wurmsfe-  
bers angesehen, welches wir  
auf keinen Fall zugeben kön-  
nen, indem wir dieselben bloß  
als eine Wirkung oder viel-  
mehr als einen Zufall bewach-  
ten, der von einer ganz an-  
dern Ursache seinen Ursprung  
hat: denn es pfelegen auch in  
andern hitzigen Krankheiten;  
ja selbst in der roten Ruhr  
Würmer abzugehen. Nach-  
her beobachtet man auch ein  
unächtes Wurmsfieber, wo  
nur ein häufiger Schleimstoff  
ohne Würmer gegenwärtig  
ist,



ist, woraus eine Verstopfung oder Anschoppung im Unterleibe entsteht, die von allen jenen Zufällen begleitet wird, als ob wirklich Würmer zugegen wären. Dieses Wurmfieber ist im Grunde entweder bloß ein Fieber, welches von dem Unrat in den ersten Wegen seinen Ursprung hat, oder es ist entzündungsartig, wo es sich vornemlich durch Kolikschmerzen ausseret. Die Zufälle, welche bei der Wurmkrantheit zugegen sind, sind vorzüglich folgende: unbeträchtliche abwechselnde Bauchschmerzen, wiederholtes Ausspucken, ein häufiger Zufluss des Speichels, übler Geruch aus dem Munde, Zucken in der Nase, wiederholter Ekel, Magendrücken, unordentlicher Stuhl, bald Hartleibigkeit, bald Durchfälle, Stuhlzwang zu gewissen Zeiten, Aufgeriebenheit des Unterleibs, wobei die Gliedmassen abshwinden, Durst, Müdigkeit, Traurigkeit, Unmuth, Abwechslung der Farben im Angesichte, indem die Kranken bald roth, bald blaß, bald bleifarbig aussehen, Bleifarbe um die Augen und eine gelbliche Farbe um die Nase, Trübheit der Augen, Zusammenneigung der Augensterne während des Schlafes, leichte Zukungen und ein Knirschen mit den Zähnen im Schlafe, milchfarbiger Harn, Herzklopfen, leichte Ohnmachten, vornemlich frühe bei nächter-

nem Magen, verschiedene Arten von Zukungen, zuweilen ein tiefer, lang anhaltender Schlaf, und gälunge Schweisse, plötzliche Blindheit, die aber bald wieder verschwindet, Taubheit, Klingen in den Ohren, vorübergehende Lärmungen verschiedener Teile, zerzagtes Zahnfleisch, Schlußsen, ein kleiner, geschwinder, unordentlicher Puls, ein wiederholter, trockner Husten, verschiedene Traumgesichter, so daß sie zuweilen irre zu reden scheinen, Abgang eines Schleims oder einer käsigen Materie durch den After, wandelbare Geschwulste am Unterleibe, die vorzüglich um den Nabel entzündungsartig sind, und dann in einer Eitergeschwulst verwandelt werden, woraus nicht selten Würmer zum Vorschein kommen. Ueberhaupt ist keine Krankheit schwerer zu erkennen, als die Wurmkrantheit, ausgenommen, wenn selbst Würmer durch den After abgehen.

Vermis cerebelli; s. Vermiformis processus cerebelli.

Vermis digitorum; s. Paronychia.

Vermis terrestris; s. Lumbricus terrestris.

Vernaculus morbus; s. Endemius.

Vernatu, zeigt in der Gewächskunde die Lage oder Stellung der Blätter innerhalb der Knospe an.

Verney du (Josephus) ein französischer Arzt und berühmter Zergler.



Zergliederer, war zu Feurs 1648 geboren, studirte zu Avignon, und lehrte alsdenn zu Paris als Professor der Zergliederungskunst. Er lies viele schöne Beobachtungen in die Hist. de l'acad. des scienc: und in das Journal de Savans einrücken, gab seinen *Traité de l'organe de l'ouïe* 1683 zu Paris heraus, wo er 1730 starb.

Vernix, oder Vernisum; bei einigen Sandarache oder Gummi juniperinum; eigentlich aber zeigt es ein Harz von giftiger Eigenschaft an, welches aus dem Firnisbaum im nördlichen Amerika und Japan ausfließt (*Rhus vernix* Linn. mit gefiederten Blättern, die jährlich abfallen, und aus Blättern bestehen, die unzertheilt und ohne Glanz sind, und einfache und gleiche Stiele haben: mit fünf Staubfäden u. drei Staubwegen). Mehrtheils aber versteht man unter Firnis eine besondere flüssige Mischung, die allmählig anwinknet, und zur Ueberziehung verschiedener Dinge dient, um sie unversehrt zu erhalten. Die Lackfirnisse z. B. bestehen aus verschiedenen aufgeldosten Harzen, wovon die gewöhnlichsten Mastix, Sandarak, Laë, Benzoes, Kopal, Bernstein und Asphalt sind: die in ausgepresten oder ätherischen Oelen, ingleichen in Weingeist und Terpeninöl aufgelöst werden. F. Vernis. E. Varnish. H. Vernis.

Veronica; Ehrenpreis; ist eine besondere Pflanzengattung (mit zweien Staubfäden, einem Staubweg), deren Blume einen vier- oder fünftheiligen Kelch und eine radförmige Blumenkrone hat, deren Mündung in vier Abschnitte zertheilt ist; sie hinterläßt eine zweifächerige Kapsel mit vielen Samen. *Veronica officinalis* Linn.; gewöhnlicher Ehrenpreis; mit gestielten Blumenähren an den Seiten der Stengel; gerade gegen einander überstehenden Blättern, und darnieder liegendem Stengel. Diese Art wächst überall in Europa meistens in den Wäldern. Sie treibt aus einer ausdauernden und kriechenden Wurzel viele kurze Stengel; die Blätter sind eiförmig, stumpf, ringsherum sägenartig gezähnt, und auf beiden Flächen ein wenig harig. In den Winkeln der Blätter entspringen einzelne, zimlich lange, einfache Aehren, mit meistens blaßblauen, oder weißlichen und röthlich oder blau gestreiften Blumen. Diese Pflanze hat einen bitterlichen, etwas zusammenziehenden Geschmack, und wird deshalb als ein Erdsnendes, harntreibendes und stärkendes Mittel gerühmt. Der durch Aufbrähen mit Wasser gemachte Aufguss zeigt schon Gegenwart eines zarten, flüchtigen, balsamischen We-  
sens,



feus an, hat einen bitterlichen Geschmack und gibt ein dunkelbraunes Extrakt, welches noch mit einem schwachen, balsamischen, nicht unangenehm riechenden Wesen, einer gelinden Bitterkeit mit einiger wenigen Schärfe und etwas zusammenziehenden versehen ist. Wird aber die harzige hell- oder gelbgrüne und ins schwärzliche fallende Tinktur mit guten Weingeist ausgezogen, so zeigt sie nebst einem ihr besonders eignen balsamischen Geruche auch etwas von einer sehr gelinden Schärfe, und einem bittern, balsamischen Geschmacke. Man hat auch einen Syrup, eine Konserve u. d. davon.

— *Veronica aquatica*; s. *Beccabunga*. s. auch *Taurium*. f. *Veronique*. E. *Luellin*, *Fluellin*. H. *Eeren prys*.

*Verricularis tonica*; s. *Amphiblestroides tunica*.

*Verrucae*; Warzen; Gr. *Akrochordones*, weil sie oberhalb wie eine abgeschnittene Saite aussehen. *Verrucae penfiles*; Hänge- oder Stielwarzen sind diejenigen, welche am Grunde schmal und oben breiter sind. Sie werden auch *porri* genennet, weil man an ihrer Oberfläche kleine Zäserchen, wie am Lauch, bemerkt. Eine Warze ist überhaupt ein hartes, an der Haut hervorragendes, schwielenartiges, kleines Knötchen, welches selten größer als eine

Erbsen ist, und an allen Theilen des Körpers, vornemlich an jenen Stellen zu entstehen pflegt, wo ein anhaltender ungleicher Druck und Reibung geschieht. Sie hat ihren Ursprung von der Auswachsung der Nervenwurzeln, oder vielmehr der Scheidenhüllen derselben, welche ihrer Ausartung zufolge die Haut emporheben und erweitern, von der Oberhaut aber bedekt bleiben.

f. *Verruc*. E. *A Wart*. H. *Een Wrat*.

*Verrucaria*; mit diesem Namen wird die Sonnenwende belegt, weil man glaubt, daß die gequerschnittenen Blätter davon die Warzen verreiben. Auch eine Art der Wolfsmilch bekommt diesen Namen, weil der milchige Saft derselben die Warzen wegätzt.

*Veru montanum*; s. *Caput galinaginis*.

*Vertebra*; ist dasselbe als *Spondylus*.

*Vertebralis arteria*; die Wirbelschlagader; entspringt zu beiden Seiten aus den Schlüsselschlagadern; selten entstehet die linke aus dem Bogen der grossen Schlagader selbst; sie steigen als denn beide durch die Löcher der Querfortsätze der Halswirbeln hinauf, gehen als denn durch das grosse Loch des Hinterhauptbeins in die Höhle der Hirnschale, laufen an dem und verlängerten Marke hinauf, vereinigen sich mit einander und auch mit den Zweigen der



der Hauptschlagader in einem gemeinschaftlichen Stamm, welcher die Grundschlagader (Basilaris) genennet wird. Sie dient, das Blut zur Absonderung des Nervenlastes in das Gehirn zu leiten. F. Artère vertebrale. H. Wervel-slagader.

Vertex; Der Wirbel auf dem Kopfe; ist der mittlere oberste Theil zwischen dem Vorder- und Hinterhaupt. Gr. Koryphe. F. Le Sommet de la tête. E. The Top of the Head. H. De Krain.

Vertibulum; wird der kugelförmige Kopf eines Knochens genennet, der in die Gelenkhöhle eines andern Knochens einpaßt. — Es bedeutet auch soviel als Trepanum.

Verticale folium; Vertikal; wenn das Blatt dergestalt umgekehrt ist, daß die Grundfläche desselben schmaler zulauft, als die Spitze.

Verticilli; ist dasselbe als Cotyledones.

Verticillum, Verticillus; Wirbel oder Quirl; Verticillati rami; quirlförmige Aeste; wenn mehrere Aeste den Stamm an seinen Knoten umgeben. Verticillati flores; im Quirl beisammenstehende Blumen; wenn dieselben in einem Kreise um den Stamm herum stehen. Die Benennung ist von der Ähnlichkeit eines Werkzeugs hergenommen, welches die Weibspersonen zum Umdrehen der Spindel gebrauchen.

Verticillum; bedeutet in der Wundarzneikunst dasselbe als Torcular oder Fascia tortilis. F. Tourniquet.

Vertigo; der Schwindel; wenn sich die Gegenstände außer uns zu bewegen oder wie im Kreise zu drehen scheinen; der Zufall, welchen man mit dem Namen Scotomia belegt, wo nemlich alle Gegenstände zugleich schwarz erscheinen, unterscheidet sich von dem Schwindel nur dadurch, daß er ein höherer Grad desselben ist. Die nächste Ursache des Schwindels besteht darin, daß auf die Markhaut des Auges ein eben solcher Eindruck, als wie von den sich im Kreise drehenden Körpern gemacht wird, s. Scotomia. Die entfernte Ursachen sind: 1. geistige, betäubende Getränke oder Gifte 2. eine kreisförmige Bewegung des Körpers, eine abwärtsneigende Lage des Kopfes, anhaltendes Studiren, fortwährende Wachsamkeit, Zorn, Schreck; 3. Vollblütigkeit, zähe Klebrigkeit der Säfte, eine Versezung oder Andrang der Feuchtigkeiten nach dem Kopfe, Unterdrückung oder Verhaltung der gewöhnlichen Blutausleerungen durch Aderlaß, den Monatsfluß oder die Gelbader, zu häufige Ausleerungen des Blutes, der Samenfeuchtigkeit, der Milch u. s. w. 4. gärender Most, geistiger Wein, Tabakrauch, Kohlendampf.



die Gerüche der Gewächse, der Dunst von einem frisch übermachten Schlafzimmer, das Herabschauen von der Höhe, der Anblick sich drehender Körper, das Fahren in einem Wagen oder auf einem Schiffe, und zuletzt eine große Reizbarkeit oder Beweglichkeit der Nervensystems. Es gibt überhaupt so viele Arten des Schwindels als es Ursachen desselben gibt. So ist z. B. der Schwindel oft der Vorbote des Schlagflusses; so daß man bei einem Menschen, welchen schon einmal der Schlag getroffen hat, mit Zuverlässigkeit auf die Zukunft dieses Uebels schließen kan, sobald er schwindlich wird. Der Schwindel der Vollblütigen komt sehr oft vor, und wird durch Ueberlast, durch verdünnende Nahrungsmittel aus dem Gewächereich, durch mäßigen Schlaf, durch Blutigel, Schröpfen, gelinde Abführungen u. d. gl. geheilt. Diese Art Schwindel kan auch von enge zusammengeschürzten Halsbinden, und Schnürbrüsten, von einer Herabsenkung des Kopfes u. d. entstehen. Der Schwindel reizbarer, hysterischer oder hypochondrischer Personen muß wie die Hauptkrankheit durch krampfwidrige und stärkende Mittel geheilt werden. Der Schwindel, welcher nach überhäuftem Ausleerungen des Bluts, des Samens, der Milch entsteht, wird endlich

durch gute, nährende Mittel, zweitens durch Verminderung der zu großen Reizbarkeit vermittelt stärkender Hilfsmittel geheilt. Der Schwindel nach einem zugroßen Verluste des Samens bei der Selbstbefleckung wird sehr schwer geheilt, weil diese Personen wegen ihrer großen Schwächung und der daher entstandenen Reizbarkeit immer zu diesem Laster geneigt bleiben, wo selbst die sogenannten nervenstärkende Mittel einen neuen Reiz hervorbringen, und dadurch das Uebel eher verschlimmern als hinweghassen. Bloß eine gründliche Veränderung des Gemüthes und Schreck und Abscheu gegen dieses Laster können eine Heilung versprechen. Der Schwindel bei zarten Müttern, die ihre Kinder selbst säugen, und eine zu große Menge der Milch verlieren, ist gemeiniglich mit einem schleichenden Auszehrungsfieber verbunden, und muß wie eine besondere Art von Auszehrung oder Schwindfucht behandelt werden. Der Schwindel, welcher nach schweren Krankheiten des Kopfes, nach Schlagflus, Zuckungen, Hirnentzündung zurück eibt, wird durch gelinde, stärkende, nährende Mittel und durch die Länge der Zeit geheilt. Hieher gehört auch der Schwindel nach Faulfiebern und großem Kopfweh. Der Schwindel nach heftigen Gemüths. wez



müthsbewegungen, großer Traurigkeit, Verliebtheit und dergleichen wird durch Aufbeiterung, durch ländliche Ergötzungen auf der Jagd, durch freundschaftlichen Umgang und überhaupt durch entgegengeetzte Bilder und Täuschungen in Verbindung mit nervenstärkenden Mitteln geheilt. Der Kohlendampf kan auf eine zweifache Weise schaden und Schwindlichkeit verursachen. 1) In dem derselbe die Federkraft der Luft vermindert, so wird das Athemholen erschwert und das Blut in dem Kopfe angehäuft; 2) wird dadurch vermüde einer besondern bestäubenden Kraft das Blut nach dem Kopfe getrieben; weshalb hier hitzliche Blutausleerungen, Zitronensaft, Wasser mit Essig oder Biztrioleisig vermischet, Brechmittel oder reizende Klisüre, wodurch die gleichsam unempfindlich gemachte Nerven wieder aufgewekt werden, und endlich Erneuerung der Lust gute Dienste leisten. Die Schwindlichkeit von frisch überlachten Zimmern, von geistigen Getränken und dergleichen entsteht gleichfalls von einer Verminderung der Federkraft der Luft, weshalb zuerst wie unter einer lustleeren Gasse ein beklommenes Athemholen, nachher ein erschwerter Kreislauf des Blutes durch die Lungen und den ganzen Körper, und endlich eine Anhäufung desselben in

dem Kopfe und eine Art des Schlagflusses erfolgt. Bei den Schwängern entsteht auch oft eine Schwindlichkeit, weil das Zwergfell von der geschwängerten Gebärmutter aufwärts gedrückt, und dadurch das Blut in dem Kopfe angehäuft wird. Auch von der Verhaltung der monatlichen Reinigung und des Goldadersflusses kan der Schwindel entspringen, welcher nach Verschiedenheit der Ursachen verschiedenlich behandelt werden mus. Der Schwindel bei dem Tabakrauchen hat seinen Ursprung von einem Andränge der Feuchtigkeiten nach dem Kopfe, und mus auch nach diesem Begriffe behandelt werden u. s. w. *F. Vertige, Tournoyement de tête. E. A turning round. H. Draijing in 't Hoofd.*

Vesalius (Andreas); ein Arzt und sehr berühmter Zergliederer war zu Brüssel 1514 geboren, studirte zu Löwen, ging nachher nach Paris, und wurde 1537 nach Padua als erster Professor der Zergliederungskunst berufen; ward nachher bei Kaiser Karl V und dem König in Spanien Philipp II Leibarzt, und hatte überhaupt viele Verfolgung auszustehen, wozu auch seine Reise nach Jerusalem gerechnet wird, wo er die Sünde abbüßen sollte, als ob er einen noch nicht ganz Verstorbenen ge-  
bne,



öffnet hätte, der bei der Besetzung noch einige Zeichen des Lebens von sich gegeben habe. Er wurde auf seiner Reise an die Insel Zante versetzt, wo er im Jahr 1564 starb. Seine Werke sind: *De humani corporis fabrica*, welches zu Basel 1555 herausgekommen ist, und sehr hoch geschätzt wird, weil er darin der Zergliederungskunst eine richtige Gestalt gegeben hat. *Epistola de radice Chinae*; *Paraphrasis in nomen Librum Rhazis ad Almanforem*, *Chirurgia magna* und *Examen anatomicarum Gab. Fallopii Observationum*, nebst einigen *Consiliis medicis*; welche Schriften von Boerhaave und Albin unter dem Titel *Vesalii Opera omnia* zu Leiden 1723 zusammen herausgegeben worden sind. Neuerdings sind die Kupfertafeln des anatomischen Werks des Vesalins, welche selbst noch Titian gestochen haben soll, von Herrn Professor Keveling zu Jügelstadt nebst beigefügten Erklärungen herausgegeben worden. Seine versprochene *Anatomia practica* ist so wenig, als sein *Traktat de formatione foetus* zum Vorschein gekommen.

*Vesania*; zeigt eine vertriebene Raserei an. — Andere wollen unter *Vesania* eine besondere Klasse von Krankheiten verstanden wissen; diejenigen nemlich, welche von einer

Verrückung des Verstandes begleitet werden.

*Vesica*; eine Blase; zeigt einen häutigen hohlen Theil an, wo sich eine Ausleerungsfeuchtigkeit ansammelt; z. B. die Harnblase, Gallenblase, etc. Gr. *Kystis*, *Ourodochos kystis*, *g. Vesic.* *E. A. Bladder.* Holl. Een Blaas.

*Vesica biliaria, cystis fellea, folliculus bilis, Vesicula fellea*; die Gallenblase; nemlich jenes häutige fast birnförmige Verhältnis, welches an dem vordern Rande der hohlen Fläche der Leber, von vorne nach hinten angeheftet und beinahe so groß als ein Hühneri ist. Der Grund dieser Blase ist, wenn wir aufrecht stehen, abwärts und der gegen sich selbst umgebogene und gewundene Hals ist aufwärts gerichtet und endigt sich in den Gallenblasengang, der alsdenn mit dem Lebergallengange vereinigt den gemeinschaftlichen Gallengang ausmacht. Sie liegt auf dem Grimdarm auf, welchen sie zugleich an dieser Stelle gelb färbt. Ihr Bau besteht aus folgenden vier Häuten: 1) die gemeinschaftliche Haut, welche nichts anders, als die Bedeckung der Leber selbst ist, die sich über diese Blase zieht, und dieselbe in ihrer Grube besetzt. Die zweite ist ein lockeres Zellengewebe; die dritte hat zuweilen glänzende Fasern,



fern, die der Länge nach gehen, und sich doch nach verschiedenen Richtungen schief durchschneiden. Indes sieht man nicht selten gar keine solche Fasern, so daß es zweifelhaft ist, ob diese Blase wirklich etwas Muskelartiges an sich habe, da überdies ihre Reizbarkeit nur schwach und undeutlich ist. Die nervige, die zellige und flockige Haut sind so wie in den Gedärmen zugegen, nur daß die letztere, wie in den Gallengängen, zellig und netzförmig ist. In der Blase, insonderheit in ihrem Halse, jedoch auch in der Mitte derselben, findet man Schleimlöcher, die ein Haar durchlassen; die Schlagadern, welche Fortsetzungen der Leberschlagader sind, dünsten ihre wässrige Feuchtigkeit in die innere Höhle der Blase aus, und die Galle schwindt leicht durch unorganische Löcher in die Oberfläche der Blase und die benachbarten Teile aus. Der Nutzen der Gallenblase ist, die aus dem Lebergallengang durch den Gallenblasengang kommende Galle aufzubehalten, und dieselbe zur gehörigen Zeit vermöge des Drucks des Zwergfells und des vollen Magens in den Zwölffingerdarm auszuliefern. Alle Thiere haben entweder zwischen der Blase und der Leber oder zwischen beiden Gallengängen gewisse besondere Oefnungen in der

M. W. III. Th.

Blase, durch die sich etliche aus der Leber oder aus dem Lebergallengang entsprungene Gänge ergießen. In Menschen sind diese Gänge noch durch keine zuverlässige Versuche gezeigt worden. Einige Thiere, als der Elephant, das Kamel, das Pferd, der Esel, der Hirsch, der Pfau, die Taube u. haben anstatt der Gallenblase nur einen weitem Gallengang. Man will auch in einigen menschlichen Leichen entweder gar keine oder auch mehr als eine Gallenblase angetroffen haben. F. Vesicule du fiel. E. Gallbladder. H. De Gal-blaas.

Vesica destillatoria; Destillirblase; ist ein kupfernes Gefäß, auf welches man oben den Helm setzt, dessen Röhre in eine andere verschiedentlich gekrümmte Röhre paßet, wodurch die aufsteigenden Dämpfe oder Feuchtigkeiten in den Rezipienten abtropfen. Man gebraucht sie zur Abziehung der Wasser oder Geister von verschiedenen Kräutern. F. Vessie a destiller. H. Destilleer blaas.

Vesica urinaria; Ur. Kystis; Harnblase; ist ein häutiger, länglich runder Sak, dessen vorderer, enger und abwärts neigender Theil der Hals, der mittlere Theil der Körper, und der aufwärts stehende weitere Theil der Grund genennet wird. In Mannspersonen ligt sie zwischen den

Æ Scham-



Schamknochen und dem Mastdarm, und in den Weibspersonen ist sie mit der Gebärmutter und der Scheide derselben durch ein fadiges Gewebe verbunden. In der Höhle des Beckens wird sie ihrer bequemen Lage zufolge von den daselbst befindlichen Knochen auf das sicherste beschützt, und durch das oberhalb darüber ausgedehnte Bauchfell, mit welchem ihr Grund verwachsen ist, wird sie von den übrigen Eingeweiden des Unterleibs abgesondert. Ihr Bau besteht aus vier Häuten: die erstere oder eusserste, die nur den Grund derselben bedeckt, entspringt vom Bauchfelle; die zweite ist eine zellige Haut, in welcher man mehrertheils eine zarte Fettigkeit antrifft: die dritte ist die Fleischhaut, die aus einer Menge durcheinander gewebter reizbarer Fasern, welche der Länge nach und auch spiralförmig laufen, besteht; diese Fasern sind in dem Körper der Blase feiner und sparsamer, an dem Halse derselben aber stärker, und häufiger zugegen: man trifft in dem ganzen Körper des Menschen keine ähnliche Haut an, die sich zugleich so sehr erweitern läßt, und mit einer so grossen Federkraft begabt ist. Die innerste letzte Haut ist von einer nervig-häutigen, drüsigen Beschaffenheit, und sehr emp-

findlich. Wenn man diese Haut mit einem Vergrößerungsglase betrachtet, so entdeckt man unzählige kleine Balgdrüsen, die voll von einer schleimigen Feuchtigkeit sind, wesshalb auch diese Haut eusserst schlüpfrig ist; je mehr die Harnblase zusammengezogen ist, desto besser sind diese kleine Schleimbälge verschlossen, sammeln die schleimige Feuchtigkeit an und bewahren sie auf; je stärker aber die Blase erweitert und gereizt wird, desto mehr öfnen sich die Mündungen dieser Schleimbehältnisse und sondern eine grössere Menge Schleim ab, der die Blase vor eine jede reizende Schärfe beschützt. Zuletzt, damit der Harn nicht beständig anfließet, ist vorne am Halse der Blase ein Schließmuskel, welcher eigentlich keinen besondern Muskel, sondern nur einen Bündel von Fleischfasern ausmacht, die von der Fleischhaut derselben entspringen, und den Blasenhals gleich einem Bogen umgeben. Die Harnblase behält die von den Nieren durch die Harngänge kommende Harnfeuchtigkeit auf, und leert sie endlich durch die Harnröhre, die in den Männern länger als bei den Weibspersonen ist, aus. *J. La Vesie. E. The Urine bladder. H. De Pis blaas.*

Vesicaria;



Vescaria; wird die Alcea veneta, und auch das Alkekengi deshalb genennet, weil die Frucht oder der Samen derselben in Bläschen enthalten ist; oder weil sie in den Krankheiten der Harnblase dienlich sein soll. s. Alcea, Alkekengi, Alyssum.

Vescicatoria; Blasenziehende Mittel, Blasenpflaster; die nemlich eusserlich auf die Haut gelegt, vermöge ihrer reizenden Schärfe an derselben Stelle durch Anhäufung des Fließwassers eine Geschwulst erzeugen, indem sie in kurzer Zeit das eussere Häutchen in Gestalt einer Blase in die Höhe ziehen. Mehrenteils gebraucht man hiezu die spanische Fliegen oder Blasenkäfer. Diese spanische Fliegenpflaster wirken viel heftiger, als die blasenziehende Mittel aus dem Gewächreiche; indem jene zugleich die Säfte auflösen, und die Gählnis derselben, wenn schon eine Anlage dazu vorhanden ist, beschleunigen, mit Ungeßüm auf den Harn treiben, und die Werkstätte und Behälter desselben heftig angreifen. Das ganze Nervengebäude wird dadurch stark angegriffen, und die geschwächte Lebenskraft oft wieder dadurch aufgerichtet, damit die Entscheidung der Krankheit mit gutem Erfolge vollbracht wird. Wenn man also diese scharfe Mittel auf die Haut legt, so werden

durch die unmerkliche Ausdünstung die in denselben enthaltene scharfen Teile aufgelöset, und in die Oefnungen der Gefäße übergebracht, welche sie zerschneiden und zugleich die Nerven ungemein reizen; ja es kan geschehen, daß diese scharfe Teilchen von den zurüksührenden Adern eingefangt werden, von da zum Gehirne selbst gelangen, und auf diese Weise das ganze Nervensystem erschüttern, erweken und krampfhafte Bewegungen in demselben erregen, vermöge welcher der schädliche Stoff in den Säften ausgeführt wird. Denn das wenige Fließwasser, welches durch den Reiz und die Zertrennung der Gefäße eine Blase macht, kann wol nicht alles Schädliche enthalten, und vor sich zur Heilung der Krankheit hinlänglich sein; sondern man mus hauptsächlich auf den Reiz sehen, den diese scharfe Mittel den Nerven mitteilen, wodurch nachher die vermehreten Kräfte des Lebens im Stande sind, den schädlichen Stoff auszuführen. Diese reizende und blasenziehende Mittel werden vorzüglich verordnet 1) in solchen Fiebern, wo ein schwacher Aderschlag, Erkaltung der eussern Gliedmassen, beklommenes Athemholen und Schlassucht zugegen sind; z. B. in böartigen Flussfiebern, sonderlich solchen, welche



welche mit einem Ausschlag verknüpft sind, auch in den Pocken. 2) In allen langwährenden Zufällen des Gehirns und der Nerven; 3. B. im Schlagflus, wo keine Vollblütigkeit zugegen ist, in Lähmung, Schlassucht, fallender Sucht, im einseitigen und hysterischen Kopfweh, in Fehlern des Gehörs und der Augen. 3) In Katarrhen, starkem Husten und andern Flüßsen, sonderlich in rheumatischen Zufällen, in dem harmächtigen Hüftweh, in der Sicht, u. d. 4) Bei einer Zurücktretung der Hautaus schläge, bei einem anhaltenden, schwächenden Durchfälle, und überhaupt wo die Lebenskräfte sinken. Man legt die blasenziehende Mittel entweder in den Nacken, zwischen die Schultern, oder auf die Waden, Schenkel Arme u. s. w. welches überhaupt zimlich gleichgültig ist; indem die blasenziehende Mittel nicht bloß örtlich, sondern auf den ganzen Körper wirken, einen häufigen Schweiß erregen, den Stuhl zurüthalten, und die Absonderung des Harns anfänglich vermehren, nachher aber beinahe gänzlich unterdrücken. Hieraus erhellet, daß die blasenziehende Mittel mit einer großen Vorsicht des Arztes angewendet werden müssen, wenn er nicht offenbar damit Schaden anrichten will; und zwar 1) müssen sie bei Kin-

dern, Weibspersonen und andern reizbaren Menschen sparsam gebraucht werden; 2) schaden dieselben auch meistens bei denjenigen Personen, deren Körperbau alzu feste, zu straf, und zu trocken ist; 3) wenn schon krampfhafte Zufälle und Raserei zugegen sind. 4) In krampfhafte Zufällen der Brust, besonders im Brustkrampfe. 5) wenn die Säfte schon zu sehr aufgelöst sind, wie 3. B. im Scharbof, und in mehreren bössartigen Fiebern, wo die spanische Fliegen wenigstens mit großer Einschränkung zu gebrauchen sind; 6) bei Vollblütigen und übelbeschaffenen Personen, wo sie leicht in den Theilen den Brand verursachen. Sie werden auch Attrahentia, Derivantia genennet. Gr. Epispastica. F. Vesicatoire, E. Vesicatory, Blister. H. Blein, of Blaartrekkende Dingen, Spaanse Vliegpleister.

Vesiculae adiposae; s. Sacculi adiposi.

Vesicula fellis; s. Vesica biliaria. Vesiculae Seminales; Samenbläschen; sind zwei kleine weiße, häutige Behältnisse, die sich in vielen Falten und verwickelten Krümmungen gleich den kleinen Gebärmern der Vögel in einen kurzen Klumpen vereinigen, und hinterwärts an dem Blasenhalfe vermittelst eines Zellgewebes angewachsen sind. Sie



Sie liegen eigentlich zwischen der Harnblase und dem Mastdarm. Ihre eussere Haut ist dick und schwammig; die innere ist runzlich und mit sehr feinen Flocken versehen. In diese Samenbläschen endigen sich die Samengefäße. s. Vasa Defe-  
rentia. Jedes Samenbläschen hat mehrertheils einen eignen Ausführgang, der von der Samenröhre bedeckt ist, und die Harnröhre bei ihrem Ursprung an ihrer untern Fläche durchbohret, wodurch die Samenfeuchtigkeit in die Harnröhre ausgeleert wird. Diese zwei Samenbehältnisse sind durch Häute und Fasern mit einander verbunden. Sie behalten den Samen auf, welcher theils in die allgemeine Blutmasse eingesaugt, theils zur gehörigen Zeit in die Harnröhre ausgeleert wird. F. Vesicles Seminales. H. Zaad - blaasjes.

Veslingius (Iohannes) oder auch Weslingius, ein berühmter Arzt von Minden aus Westphalen gebürtig, hatte sonderlich in der Zergliederungskunst und Kräuterkentnis sich wol geübet, lebte viele Jahre in Egypten und dem gelobten Lande, indem er selbst in seinen Observat. anat. meldet, daß er allein zu Memphis oder Cairo sich fünf Jahre aufgehalten habe; er bemühte sich, von den ausländischen Pflanzen, und andern Merkwürdigkeiten der dassigen Gegend eine genaue

Kentnis zu erlangen, wurde zum Ritter des heiligen Grabes ernemet, und erhielt bei seiner Zurückkunft in Italien die anatomische und botanische Professur in Padua. Er schrieb de Plantis aegyptiis observationes et notas ad Prosperum Alpinum; Catalogum Plantarum horti Patavini (Patav. 1644); Vindicias Opobalsami; machte sich aber am meisten durch sein Syntagma anatomicum, welches mit den Zusätzen Gerb. Blasius zu Utrecht 1696 am letzten gedruckt worden ist, bekannt, und starb zu Padua 1649. Nach seinem Tode hat Tom. Bartholin seine hinterlassene Observaciones anatomicas et epistolas medicos aus der Handschrift herausgegeben, und dieselben seiner zu Kopenhagen 1664 gedruckten Abhandlung de insolitis partus humani auch beigelegt.

Vespertilionum alae; die Fledermausflügel förmigen Mutterbänder; sind zweibreite und häutige Bänder, wovon zu jeder Seite der Gebärmutter eines ligt, und durch welche der Grund derselben an die Darmbeine locker befestiget wird. Richtiger aber werden hierunter nur jene häutigen Teile verstanden, welche zwischen den Muttertrompeten und den Eierstöcken liegen, und die, wenn man sie ausspannt, in Rücksicht ihrer Dünneheit und ihrer herablaufenden Gefäße



den Fledermäusflügeln ähnlich sind. *F. Ailes de Chaan-souris. E. Bars-wings. H. De Vleer-muis gelyke Bave-den.*

**Vestibulum;** der Vorsaß im innern Ohr; nemlich der mindere Theil des Trigaugs zwischen der Schnecke und den bogenförmigen Röhren. Er macht eigentlich eine runde Höhle aus, die in dem Felsenbein hinter der Pauke ligt. Der ganze Vorsaß ist mit einer weichen nervigen Haut umkleidet, welche aber durch einen feuchten Dunst von der beinernen Wand abgesondert bleibt. Dieser Dunst soll nach *Coturni* ein wirkliches Wasser sein, so daß diese ganze Höhle damit angefüllt ist. Es ist dieses Wasser fast in allen Thieren zugegen, und wird von kleinen Schlagadern abgesondert, und durch zween kleine Gänge abgesetzt. Der Vorsaß wird überdem durch eine eigne häutige Scheidewand in zween Teile geteilt; worüber sich der größte Theil des siebenten Nervenpaares verbreitet; der Ueberrest verteilt sich in der Schnecke fast eben so, wie der Gesichtsnerv in der Markhaut. Ubrigens öfnen sich in den Vorsaß das eiförmige Fenster, die fünf Oefnungen der drei bogenförmigen Röhren, und die Gänge der Nerven und Schlagadern. *F. Le Vestibule. H. Het Portaal van't Doolhof.*

**Veterinaria medicina;** Thierarzneikun; die nemlich von

den Krankheiten und der Heilung des Hornviehes, der Pferde, Schafe u. d. handelt; sie wird auch *Mulo medicina* genennet. *F. Art vétérinaire.*

**Veternus;** *s. Lethargus. Coma. Veronica, Veronica, Veronicum;* ist eine Pflanze, die von den *Betoneu*, einer Völkerschaft in Spanien, diesen Namen erhalten hat. Man glaubt zwar, daß es unsere *Betonica* sei; wenn man aber das Gedicht liest, welches *Antonius Musa*, Leibarzt des Kaiser *Augustus* über die *Veronica* verfertigt hat, so wird man leicht überzeugt werden, daß sie mit der unfriegen *Betonica* nicht übereinkommt. *Gr. Kestron. f. Betonica.*

**Vetularum morbi;** Krankheiten der alten Weiber; werden diejenige Krankheiten genennet, welche die Weibspersonen zu der Zeit zu befallen pflegen, wo sie zur Empfängnis untauglich werden; wo nemlich die monatliche Reinigung immer mehr abnimmt und endlich, mehrents gegen das acht und vierzigste Jahr, gänzlich aufhöret. Diese ihnen eigentümliche Krankheiten beschränken sich größtentheils auf diese freiwillige Verstopfung des Monatsflusses, weil alsdenn eine Art von Vollblütigkeit entsteht, die nun verschiedene damit verwandte Zufälle hervorbringt. Ueberdem bleiben auch alsdenn viele scharfe



fe und verdorbene Feuchtigkeiten im Körper zurück, die sonst mit der monatlichen Reinigung abgegangen sind. Hieraus entstehen dann verschiedene Arten von Entzündungen, üble Beschaffenheit des Körpers, Krämpfe, und allerlei Mutterbeschwerden. In dem Unterleibe eusern sich Kolikschmerzen, Stauzwang, Goldaderfluß oder Unterdrückung desselben, verschiedene Fehler und Beschwerden im Harnen. In der Gebärmutter kommt oft der weiße Fluß zum Vorschein, wo nicht selten eine scharfe, äzende, oder gar krebserartige Feuchtigkeit oder Gauche herausfließt, die ein krebserartiges Geschwür in der Gebärmutter vermehren läßt. Ein sehr gewöhnlicher Zufall dieser Weiber ist noch ein Blutfluß aus der Gebärmutter, welcher manchmal außerordentlich häufig ist; nebst dem falsche Schwangerschaften, Wassersucht der Eierstöcke, der Gebärmutter, Trommelsucht und dergleichen. Zuletzt entstehen daher auch verschiedene Krankheiten der Brüste: schmerzhaftes Anschwellen derselben, Verhärtungen, Knoten a. a. m.

Vexillum; die Fahne; wird bei den Schmetterlingsblumen das obere Blatt genennet, welches in die Höhe steht.

Vibex; s. Enchymoma.

Vibrans oder Vibratus Pulsus; schwingender Aderschlag; wenn nemlich die Ader mit

einer Härte und Schnelligkeit beim Schläge zittert; in jenen Kranken, welche an einer großen Entzündung, an harmartigen Verstopfungen und einer Spannung der Nerven leiden, soll dieser Puls den Streit der Natur mit der Krankheit anzeigen.

Vibratio; das Erschüttern; wenn der Körper und alle Glieder wider Willen durch starke und schnelle Bewegungen beunruhigt werden. F. Branlement, Agitation, Secousse. E. Shaking, Quaking. H. Schudding.

Vibrissae; die Härchen in der Nase; welche die schleimige Feuchtigkeit von dem steren Abfluß, und die Insekten von der Nase abhalten sollen, daß sie nicht mit eingeathmet werden. F. Le Poil des Narines. E. The Hairs in the Nose. H. De Neushairen.

Viburnum; Viburnum Lantana Linn. (mit fünf Staubfäden, drei Staubwegen); Mehl- oder Schlingbaum; mir herzförmigen, sägenartig-gezähnten, aderigen, und auf der untern Fläche silzigen Blättern. Dieser Strauch oder Baum wächst auf steinigten Anhöhen und Bergen, und im thonigen Erdreich an Mauern und Hecken in den südlichen Ländern von Europa und auch in Teutschland wild. Seine Blätter sind mit einem weißen Staub oder Mehl bestreut. Die Blumen sind weiß, alle vollkommen gleich und fruchtbar, und wachsen



wachsen an den Enden der Zweige in schönen flachen unächten Dolben, worauf eirunde, zusammengedrückte, saftige Beere folgen, die zuerst gelb, dann roth und zuletzt schwarz werden. Die Blätter und Beere brauchte man wegen ihrer zusammenziehenden Eigenschaft in den Zufällen des Schlundes; sie werden aber igt selten mehr gebraucht. Von Viendo, welches soviel als anbinden bedeutet, weil die Bauern die Zweige zum Zusammenbinden der Büschel brauchen. Gemeinlich Viorno. F. Le Coudre mainserine, Manlienne. E. The wayfaring Tree, pliant Mealy Tree. Hou, Meel-Boom. — In Amerika werden die Blätter einer Art des Viburnum, nemlich das Viburnum Cassinoides Linn., welches vornehmlich in Carolina wächst, als ein Thee gebraucht. L. der Carolinische Theebaum. F. Thé de Caroline. E. The Hysson-Tea.

Vicia; Vicia Sativa Linn. (mit zehn Staubfäden, die in zwei Parteien zusammengewachsen sind); Futter-Wiße; mit stiellosen fast paarweise bei einander aufrecht stehenden Hülsen, abgestoßenen Blättern, und gezeichneten Blatanfäzen. Diese Gewächsart wird in Teutschland als eines der besten Futterkräuter häufig gebaut. Die Blumen sitzen je zwei und

zwei in den Winkeln der Blätter; ihre Zahne ist hellroth oder etwas blaulich, und die Flügel hochroth. Für die Dauen sind ihre Samen das gewöhnliche Futter; das Brod von dem Weizenmehl ist übel zu verdauen; wegen seiner stärkenden Kräfte aber wird es zuweilen in Umschlägen gebraucht. Wahrscheinlich kommt die Benennung vom Griechischen Bikia oder Bickion her, oder von vincire, binden, weil sie Schlingzweige hat, die aufwärts klettern. F. Vesse. E. Vetch. H. Wikken.

Victoralis; Allium victoralis Linn.; Siegwurzel. Diese Pflanze wächst in der Schweiz und Italien, und hat dieselben Kräfte und Eigenschaften als der Knoblauch; s. Allium. F. Ail Serpentin. E. Victory root, wild or broad Garlic, Spotted Ramsons. H. Victori wortel, Daslook, Veld-look.

Victoriola; s. Laurus Alexandrina.

Victus ratio; Lebensart, Lebensordnung; vermöge welcher man durch angemessene Nahrungsmittel die Gesundheit zu erhalten trachtet. Sie besteht eigentlich im rechten Gebrauche der nicht natürlichen Dinge. s. Diaeta. Vigilia; Das Wachen; ist der dem Schlafen entgegen gesetzte Zustand, wo nicht nur die Lebens-, sondern auch die thierische Verrichtungen solbracht



volbracht werden, und unsere Sinne für die Eindrücke äußerlicher Gegenstände offen und empfänglich sind. Wenn die Lebensgeister durch irgend eine Ursache zu sehr und anhaltend in Wirksamkeit gesetzt werden, so erfolgt eine immerwährende Unruhe und eine hartnäckige widernatürliche Wachsamkeit. J. Veille. E. Watching. H. Het Waaken.

Vigilia nimia; widernatürliche Wachsamkeit; wenn der Kranke wenig oder gar keinen Schlaf hat; Hiedurch werden die Lebensgeister aufgezehrt, die sich durch nichts als den Schlaf wieder ersetzen lassen, die Säfte werden ausgetrocknet, die feinsten festen Teile, vornemlich des Gehirns abgerieben, die Schärfe vermehrt, die Verdauung und Ernährung gehindert, und die Galle scharf gemacht, woher dann Abmagerung, bössartige Fieber, Diäse, Anhäufung einer schwarzen Galle, Unruhe, Entschüpfung, Traurigkeit und dergleichen üble Folgen entspringen. Wenn diese widernatürliche Wachsamkeit von einem Fehler im Gehirne z. B. von einer Entzündung desselben seinen Ursprung hat, so ist sie sehr schwer zu heilen und gefährlich; entspringt sie aber von einer zu grossen Trofenheit, so muß man durch erweichende, verdünnende, erschlapende Mit-

tel helfen; sie kan auch in irgend einer Schärfe oder einem zu heftigen Andränge der Säfte nach dem Kopfe ihren Grund haben. Hieraus erhellet, wie widersinnig es wäre, wenn man sogleich bei diesem widernatürlichen Zufalle mit betäubenden, schlafmachenden Mitteln und Opiaten zu Hilfe eilen wollte. s. Agrypnia und Vigilia.

Vigor morbi; s. Acme.

Villanovanus (Arnoldus) ein zu seiner Zeit sehr berühmter Arzt, Scheidekünstler und Philosoph, war zu Villanova 1250 geboren, studirte zu Liv. Paris und Montpellier, gieng hierauf nach Spanien, wo er die Kenntnisse der daselbst befindlichen arabischen Aerzte benutzte, besuchte sodann die vornehmste italiänische Akademien, und lebte nachher einige Zeit an dem Hofe Jakobs II. Königs von Arragonien, und demnächst zu Neapel; alsdenn gieng er nach Paris, wo er die Arzneikunst mit ungemeinem Beifall lehrte, machte einige chemische Arzneimittel in Frankreich zuerst bekannt, und wurde überhaupt sehr hoch geschätzt. Wegen einiger pfaßfenwidrigen Meinungen aber wurde er einer Kezerei verdächtigt gemacht, weshalb er aus Furcht für die mörderische Inquisition nach Sizilien zu König Friedrich flüchtete, von welchem er nachher nach Avignon geschickt wurde,



wurde, um den kranken Pabst Clemens V. zu heilen, starb aber unterwegs auf dem Schiffe im Jahr 1313. Er hatte über die Schola Salernitana kommentirt, und gab auch verschiedene Schriften de Vinis; de aquis medicinalibus; de conservanda juventute, et retardanda senectute; de venenis etc. und einige zur Alchemie gehörige Abhandlungen heraus, welche zusammengedruckt am besten zu Basel 1583 herauskamen.

Villi; Soten oder die kleine Sammethärchen. Bei den Zergliederern werden dadurch die kleine Floken angezeigt, welche an der innersten Haut der Gedärme hervorhangen. f. Intestina. f. Tunique velourée. h. Vlokjes.

Villosus; ein zotiges Blatt oder Stengel; welcher mit weichen Haren besetzt ist.

Vinacci; werden die Traubenkerne genennet; Gr. Gigarra.

Vinca pervinca; oder Clematis daphnoides; Vinca minor Linn. (mit fünf Staubfäden, einem Staubweg); Kleines Simmgeirn; mit darnieder liegenden Stengeln; lanzenförmig-eirunden Blättern; und gestielten Blumen. Diese Pflanze wächst in Teutschland häufig an schattigen, sandigen und steinigten Orten in den Wäldern und Gebüschern und an den Hecken. Ihre Blätter dauern den Winter über aus, und

haben eine glänzend dunkelgrüne Farbe; Die Blumen stehen auf runden, kalten Stielen, und ihre Farbe ist gewöhnlich hell- oder blaßblau, bisweilen aber auch röthlich oder weiß; sie kommen im April oder Mai heraus. Man zählt sie unter die blutreinigende, stärkende und Wundmittel, und gebraucht sie auch zu Gurgelwassern; sie wird aber selten mehr angewendet. Die Benennung Clematis entspringt daher, weil sie sich durch kriechende Nebenschossen, die im Gr. Klemata heißen, fortpflanzt. f. Pervenche. E. Periwinkle. h. Maagdepalm, Vinkoorde.

Vincetoxicum; ist die Hirundinaria oder Asclepias; Sie soll eigentlich Niketoxikon heißen, weil sie den Giften entgegen sein soll. Von vincere, überwinden, und toxikon, Gift. Von dieser Pflanze, welche im L. Schwalbenkraut heißt, und die wir im Absaz Asclepias beschreiben haben, wird zum Arzneigebrauche fast bloß die Wurzel gebraucht, die sowol in den Frühlingsmonaten, als im Oktober, ehe noch die Keime und Sprossen verlängert aus der Erde hervorkommen, gegraben werden muß. Die frische Wurzel wird von einigen für verdächtig gehalten; wird sie aber getrocknet, so verliert sie den größten Theil der scharfen, Schärfe,



Schärfe, und wird gelinder an Geruch und Geschmack. Wenn man zwei Unzen von einer guten, trocknen Schwalbenwurzel mit Wasser gelinde digeriren läßt, so erhält man davon einen gelblichen trüben Ausgus, welcher dem Geschmache nach stark, süßlich = ekel und mit etwas Schärfe versehen ist, und zuletzt ins gemäßigte balsamische fällt. Die er gibt ungefehr zwei Quentchen eines braunen angenehm nach Honig riechenden Extractes, da er doch beim gelinden Abdampfen sehr unangenehme Spuren eines beständigen Duftes euffert. Der Geschmack desselben ist balsamisch, süßlich und gelinde bitterlich. Der Weingeist zieht aus einem gleichen Gewicht dieser Wurzel bei gelinder Digestion eine schwach und widrig riechende, blaßgelbe Tinktur, die im Geschmack etwas balsamisches und scharfes enthält. Daß davon weiter verfertigte gelbröthliche gleichfalls nur schwach = und ekelriechende Extract hat einen vermischten, balsamisch = süßlich = bitterlichen Geschmack mit Spuren einer geringen Särfe, und der Rückstand gibt mit Wasser digerirt noch ein Quentchen eines gummigen Extractes. Bei der Anwendung dieser Wurzel hat man daher auf die wenig flüchtigen Ueberbleibsel, vornem-

lich aber auf die fire reizende mit einer Schärfe und Süßigkeit vermischte bittere Substanz zu sehen; weshalb auch die Aerzte längst beobachtet haben, daß sie mit einer gelinde reizenden, verdünnenden und auflösenden Kraft versehen ist, und durch Beförderung des Schweißes und Harns die Blutmasse und übrige Säfte reinige, und bei katarhaischen und kachektischen Zufällen gute Dienste leiste. s. Aesclepias. *Vinctura*; ist dasselbe als *Fascia*.

*Vinum*; Wein; wird jene bezaunte geistige Flüssigkeit genennet, welche aus den ausgepressten Trauben durch Hilfe der Gärung bereitet wird, und von welcher es ungemein verschiedene Arten gibt. Indes kommen alle Weine darin mit einander überein, daß sie einen bezauschenden, durch die Gärung entwickelten Geist, welcher nach Verschiedenheit der Weine mehr oder minder stark oder verdünnet ist, und einen sauren Grundstoff nebst wässerigen Theilen enthalten. Er behauptet unter den vortreflichen Arzneimitteln den ersten Platz, wenn er mäßig und zur schicklichen Zeit gebraucht wird. Denn vermöge seines angenehmen Reizes wirkt er in die Fasern der nervigen Theile, vermehrt die Zusammenziehung derselben, befördert den Kreis-



Kreislauf, und stärkt alle Verrichtungen des ganzen Körpers. Wenn er aber unmaßig getrunken wird, so bringt er die wunderbarste Veränderungen in dem Körper hervor; er macht die sonst stille Menschen geschwäzig, und die Furchtsamen fähig u. s. w.; aber er beschwert auch den Kopf, bringt den Verstand in Unordnung, und macht schläfrig. Man erhält ihn aus verschiedenen Ländern: daher haben wir französischen Wein, Rheinwein, Moslerwein, spanischen Wein und dergleichen, die nach Verschiedenheit ihres geistigen und sauren Bestandtheils von einander abweichen. Die ganze Weinbereitung beruhet auf einer natürlichen, freiwilligen und langsamen Abscheidung der gröbsten Teile und auf der sorgfältigen Bewahrung des flüchtigen brennbaren Geistes in der Verbindung mit der übrigen sauresalzig schleimigen Mischung; imgleichen in Verhütung der fernern Entwicklung der Säure aus eben erwehnter Mischung. Alle Weine haben in den ersten Jahren einen etwas säuerlichen Geschmack, woran das wesentliche Salz des Traubensaftes Schuld ist, das sich nach und nach daraus absondert, so wie ein Theil von der Wasserigkeit des Weins durch die Fässer verdunstet. Es leget sich sol-

ches an die innere Oberfläche des Fasses an, und ist unter dem Namen Weinstein bekannt. Nach dessen vollkommener Abscheidung erhalten die Weine erst den milden Geschmack und mehrere Stärke. Das sogenannte Winzbrennen der Fässer geschieht bei weißem Wein mit etwas angezündetem Schwefel, bei rotem aber mit Muskateln, oder einem andern gewürzhaften Körper oder auch mit etwas Weingeist. Dieses Einbrennen wird aus Erfahrung für notwendig gehalten; vermuthlich deshalb, damit hiedurch eine etwa vorhandene mörderige zur Fäulnis geneigte Luft aus dem Fasse getrieben, und dagegen der ganze leere Raum mit einer frischen unelastischen Luft angefüllt werde, die ihrer Natur nach eine ausbrechende Gärung verhüten kan. **Musstrunde Weine** bekommt man, wenn junge einjährige wol abgeklärte und geschönte Weine auf Bouteillen gefüllt, und fest verstopft werden, wovon der Champagner Wein ein Beispiel ist. Hier macht die unterbrochene Gärung oder vielmehr die noch nicht völig entwikelte Luft den Grund von der nachfolgenden Wirkung aus, wenn die Flasche wieder geöffnet wird. Die süßten italienischen und andere dergleichen Weine werden durch eine ganz unvollkommene unterdrückte unter-

wert



werts gehende Gärung, und durch eine bloße künstliche Abklärung und Auscheidung des heftigen Theils erlanget, daher sie auch ihre natürliche Säufigkeit ungestört erhalten. Von schlechtem Gewächs kan ein besserer Wein erhalten werden, wenn die reife Trauben zur Zeit der gewöhnlichen Weinlese geknickt, aber noch eine Zeitlang an den Stöcken hangen gelassen werden, bis sie etwas welk geworden sind. Oder wenn ein schlechter Most gleich nach dem Keltern etwas eingekocht wird; oder wenn man schwache schon fertige Weine im Winter halb durchfrieren läßt, und die dabei übrig gebliebene Flüssigkeit vom Eis abgezogen wird. Die roten Weine haben ihre Farbe nicht von Natur; sondern sie erhalten dieselbe dadurch, daß die dunkelrote Trauben getreten mit samt den Hülßen auf eine Kuffe gebracht werden, und darüber gären. Hierbei ziehet der Most die rote Farbe, die in den Hülßen steht, aus. Das Schönen oder Abklären der Weine wendet man an, um trübe Weine hell zu machen, und eine zarte, schwimmende Hefe abzuschneiden, um dadurch die fernere Gärung zu verhüten. Hierzu dienen klebrige, leimartige Materien, als Haulenblase, Hirschhorn = gallerte, Eiweiß, Milch, arabisches Gummi u. d. m. Rote Weine wer-

den mit Eiweiß geschmet, das vorher recht wol zu Schaum geschlagen werden mus. Es kan auch in solchem Falle die Weibringung der firen Luft mit der besten Wirkung angewendet werden. Durch Hinzusezung des Zuckers und frischer Zibeben kan ein schlechter Wein vermittlest der Gärung, die durch Hinzutropfung des Vitriolgeistes und aufgelösten Weinsteinfalzes besördert wird, sehr verbessert werden. Man kan auch verschiedene ausländische Weine durch die Kunst nachahmen. Den Burgunderwein ahmt man nach, wenn man roten Most und roten Wein durch Frost verstärkt, und einen Theil des Mostes mit drei Theilen Wein vermischt, dann gären und bis zwei Jahr alt werden läßt. Einem musirenden Champagnerwein wird folgender ähnlich, wenn man einen Theil durch Frost konzentrirten Most mit drei Theilen eines auf gleiche Art verstärkten Weins vermischt, und sobald er sich im Fasse aufgehellt, auf Bouteillen zieht. Die Italienischen Weine werden nachgeahmt, wenn man drei Theile gefrorenen Most mit einem Theil durch den Frost konzentrirten Wein gären und sich im Fasse aufhellen läßt. Den Rheinweinen wird folgender ähnlich; wenn man junge Weine nur einmal zusammenfrie-



ren läßt, nachher, so oft er sich abheller, abzieht, und drei Jahr alt werden läßt. Ist aber der Wein sehr sauer, so thut man noch ein Sechstheil konzentrirten Most darunter, welches ihn gut und bald trinkbar macht, u. s. w. Höchst schädlich aber ist die Veräufung der Weine mit Bleisalten. Etliche Tropfen von einer aufgelösten Schwefelleber in ein Kelchglas Wein getropfelt, entdecken diesen schädlichen Betrug durch eine braune oder schwarze Farbe. Indem aber dieselbe auch zufälliger Weise von einer andern Ursache herühren kan, so muß man bei Entstehung eines solchen Verdachtes, um die Sache mehr ins Licht zu stellen, aus dem braunen abgesetzten Pulver von einer größern Menge Wein, oder aus einem Niederschlag durch Alkali den Bleigehalt vollkommen metallisch mit Weinstein reduzieren. Gr. Oinos. F. Vin. E. Wine. H. Wyn.

Vinum Cos; Hierunter versteht man einen guten Wein, welcher an Geruch, Geschmack und Farbe vortreflich ist.

Vinum Hippocraticum; wird derjenige genennet, dem man Zucker und Gewürze beigemischt, und dann durch einen Filtrirsaß durchgeseiht hat. s. Hippocraticum vinum.

Vinum medicatum; Kräuterwein; wenn der Wein über Arzneikräuter aufgegoss-

sen wird; man läßt diese Kräuter mehrtheils schon mit dem Moste gären. F. Vin medicinal. H. Geneeswyn.

Viola; Veilchen; ist eine besondere Gewächsgattung (mit verwachsenen Staubbeutel); sie hat einen fünfblätterigen Kelch; eine unregelmäßige fünfblätterige Blumenkrone, die sich rückwärts mit einem hornartigen Saftbehälter endiget; und ein dreiflappiges, einsächeriges Samengehäus, das sich über der Krone befindet. Die Narbe ist bei den meisten Arten wie ein Haken gekrümmt. Hieher gehört die *Viola odorata* Linn.; wo kriechendes Veilchen; welches stamlos ist, und herzförmige Blätter und kriechende Ausläufer hat. Sie wird auch *Märzveilchen* genennet, und wächst in Gärten und Wäldern in ganz Europa. Die Blätter sind herzförmig, am Rande gekerbt, stehen bald auf längern, bald auf kürzern Stielen, und entspringen aus einer ästigen Wurzel, zwischen welchen schwache blätterlose Blumenschäfte herauskommen, die gegen die Mitte ein paar kurze borstenartige Blattschuppen tragen, und sich mit einer einzigen wolriechenden purpurblauen Blume endigen. Man findet zuweilen eine Spielart mit weißen Blumen. Die Blumen haben eine nervenstärkende, schmerz-



schmerzstillende Eigenschaft, die aber durch Misbrauch betäubt. Man hat in den Apotheken einen Syrup, eine Konserve, einen Zulep, Zucker, Honig und eine Tinktur davon. Man gebraucht diese Zubereitungen vornemlich im Husten, in der Heiserkeit und dem Harnzwang. Der Wurzel schreibt man ein purgirende und Erbrechen erregende Eigenschaft zu. Das Kraut ist erweichend, und wird deshalb zu Unschlägen gebraucht. Die Samen besitzen harntreibende Kräfte. Die Farbe der Weichen wird durch Zusetzung eines sauren Salzes in eine weisse, und durch ein Laugenfalz in eine grüne Farbe verändert, weshalb auch die Weicheninktur und der Weichenstropf oft zu chemischen Untersuchungen angewendet wird. Die Wurzel ist der Spekatuanthe sehr ähnlich, und erregt wie dieselbe Erbrechen. Bergius machte erst neuerlich einen Versuch mit dem wässrigen Aufguss, der aus der frischen oder verweltenden Pflanze bereitet, schleimig wurde, einen Drangegeruch hatte, und nachdem er ein oder zweimal Erbrechen erregt, auch durch den Stuhl ausfierte. Der Aufguss, den man aus der woken Pflanze bereitet, verursacht kein Erbrechen, sondern nur einige Stühle. Die Morgenländer bereiten aus Weichen-

zuler, der im Wasser aufgelöst ist, ihren Sorbet. — *Viola tricolor* Linn.; dreifarbiges Veilchen; mit einem weisshweifigen, dreiseitigen Stamme, länglichen eingeschnittenen Blättern, und in Quersäfte getheilten Blatanfängen. Diese Art ist durch ganz Europa auf Feldern, in Gärten und andern Grasplätzen überaus gemein, und blüht vom April bis spät in den August. Sie wird auch Stiefmütterchen, Freisamkraut, Siebenfarbenblumen, Gedentblümchen, Tag und Nacht Blümchen, Akerveilchen, Dreifaltigkeitsblume genennet. Sie hat einen dreieckigen, kriechenden, blätterreichen, ästigen, schwachen Stamm, der sich zuweilen sehr weit ausbreitet. Die Blätter haben ihre eignen Stiele, sind länglich eiförmig, zuweilen herzförmig, und am Rande sägenartiggezähnt. In den Anwachswinkeln sitzen kleine gezähnte Blatanfänge. Die Blumen sind oft zweifach dreifarbig; die gemeinsten sind gelb und weis, etwas seltner die blauschwarzen und gelben; die ganz purpurblaue, die purpurblaue und gelbe, und die wirklich dreifarbig sind nur in Gärten anzutreffen, wo sie wegen ihrer Grösse und angenehmen Farben sehr gut in die Augen fallen, da die auf den Wäldern wild wachsenden meistens kaum  
halb



halb so große Blumen hervorbringen. Das dreifarbigte Weilchen ist, ob es schon bisher in den wenigsten Apotheken Europens einheimisch gewesen, nichts desto weniger ein sehr wirksames Gewächs, dessen Heilkräfte und eigne Bestandtheile besonders in den neuern Zeiten durch Herrn D. Strak, so wie durch Herrn D. Haase in Erlangen in ein helleres Licht gesetzt worden. S. dessen Streitschrift de Viola tricolore. Erlang. 1782. J. Penkes. C. Panties, Hearts - Eafe. Die Benennung soll von Ion herkommen, weil eine Nymphe aus Jonien diese Blume zuerst dem Jupiter als ein Geschenk überreicht hat. Oder auch daher, weil nachher, als die Io von Jupiter in eine Kuh verwandelt worden war, auf ihrer Viehweide lauter Weilchen hervorsprossen. J. Violette. C. Violet. H. Viole.

*Viola matronalis*; s. *Matronalis flos*.

*Violaria*; s. *Viola*.

*Viorna*; scheint die verdrehte Benennung von *Viburnum* zu sein. *Clematis viorna* Linn.; geschlossene *Clematis*; mit theils einmal, theils zweimal zusammengesetzten Blättern, deren Blätchen zum Theil dreispaltig sind.

*Vipera*; gleichsam *Vivipara*; *Coluber berus* Linn.; *Vipiper*, Otter, braune Schlange; sie ist meistens einen Zoll dick und anderthalb Fuß

lang. Der Kopf derselben ist vorne platt, hinten aber zewölbt; das Maul ist stumpf und kurz und voll kleiner runden Zähne, außer denen noch in der Oberlade zweien längere krumme Zähne, durch welche der giftige Biß geschieht, bemerkt werden. Die Zungenspitze ist doppelt; Der Hals rund, der mittlere Theil des Körpers dicker, der Schwanz rund und dünne, und adiger sich ganz spize. Der Rücken ist gelblich und die Mitte desselben durch graue schwarzgestrekte Schuppen unterschieden, von beiden Seiten ist sie weiß und der ganze Unterleib durch schwarz Bauchschilde bedekt. Die ganze Schlange ist nicht giftig, indem man ja selbst *Viperbrühen* daraus bereitet; sondern sie hat nur zwei Bläschen im Munde zunächst den Zähnen, die einen wie Mandelsäftlichen Saft enthalten, welcher an sich, wenn man ihn auch verschluckt, nicht schädlich ist; durch den Biß aber gefährlich und tödtlich wird, indem er durch die verletzten Gefäße ins Blut eindringt. Dem *Vipernfleisch* schreibt man reinigende, nährende und stärkende Kräfte zu. Hieher gehört auch *Coluber Ammodytes* Linn. und *Coluber natrix* Linn.; die dunkle oder schwarze Natter, welche sich durch den weißen Fleck auf beiden Seiten des Halses unterscheidet, und insgemein



hüßgemein in den Mistbetten der an sumpfigen Orten gelegenen Gärten, auch an den Schneidemühlen ihre Eier häufig genug in die Sägespäne leget. Unsere gemeine Ottern kriechen gerade und langsam, haben etwas platte Köpfe, große Augen und zweien bewegliche Oberzähne. Das Vipernfleisch enthält von einer grünlichen durchsichtigen nicht unangenehmen Gallerte etwa den vierten Theil, mit einem häufiger darin versteckten urindsen Salze, als bei andern Arten von Thieren befindlich ist. Die Vipersuppen oder Viperverbrähen, wozu der bloße Körper der Vipern- oder Schlangen ohne Kopf und Schwanz genommen wird, waren ehedem außerordentlich berühmt, um den geschwächten, entnervten, übelbeschaffenen Personen wieder auf die Beine zu helfen. Man bereitet diese Suppen auch mit verschiedenen Wurzeln und Kräutern, und mit einem Zusatz von Hünern, Dauben oder Rebhünern, welche man in einem wolverschlossenen Gefäß mit Wasser recht auflochen läßt. Auch wird die mit Wasser ausgezogene Viperngallerte zu einem Köffel voll auf einmal mit oder ohne Zusatz von etwas Wein zu nehmen verordnet. Der Vipernwein, der dadurch verfertigt wurde, daß man das Vipernfleisch mit

Moss aufbrausen ließ, und das Vipernpulver von den getrockneten Vipern sind sehr entbehrliche Dinge. Das Vipernfett, wird gegen Augenentzündung gepriesen, weil das Fett an den meisten Amphibien weit zarter, als an andern Land- und Wasserthieren ist. Etliche vermischen dieses Schmalz mit Salvia und lassen es zur Zerteilung der Drüsen und der Flecken im Gesicht aufstreichen, welches auch die Hunzel der Haut vertreiben soll. Man hat auch ein flüchtiges Vipernsalz, welches aber kann von andern Salzen dieser Art verschieden ist. In Egypten wird eine andere Schlangenart zum Arzneigebrauch angewendet, die bei Linné Coluber Vipera heißt.

F. Vipère. E. Viper. H. Ad-

der, Adderslang.

Viperaria; s. Scorzonera.

Viperina; s. Echium.

Virga; s. Penis.

Virga; virgatus caulis; rutenförmiger Stengel; wenn er sich in schwache ungleiche Aestchen theilt.

Virga aurea; Solidago virga aurea Linn. (mit verwachsenen Staubbeutel); gemeine Goldrute; mit einem eligen einigermaßen gebogenen Stamm, mit geraden gedrängstehenden rutenförmigen Blumentrauben. Diese Pflanze ist in Europa einheimisch, wo sie auf trocknen und feuchten Gegenden, auf



Bergen und in Wäldern wild wächst. Sie hat einen steifen, eligen Stamm, der sich oben in einige Nebenäste theilt. Die untersten Blätter stehen auf Stielen, sind eiförmig zugespitzt und am Rande gezähnt; die übrigen stehen am Stamm wechselfeise, sind kleiner, lanzettförmig und am Rande selten gezähnt. Die gelbe Blumen sind nicht groß und stehen häufig in einem langen Strauß den Stamm hinauf: die fünf bis zehen geschweifte Blümchen sind oft nur zweizählig, auch wol ganz und unzertheilt. Die ganze Pflanze hat einen bitteren, zusammenziehenden Geschmack, wird für ein vorzügliches Wund- und harntreibendes Mittel gehalten, und in Durchfällen, Verstopfungen der Eingeweide, in der Wassersucht und Steinschmerzen und innerlichen Verletzungen empfohlen. L. auch Guldewundkraut. F. Verge dorée, Consolide Sarahine. E. Golden Rod, Sarahens Confound. H. Heidens Wondkruid, Gulde Roede.

Virga pastoris; s. Diplacus.

Virginale claustrum; s. Hymen.

Virginus morbus; s. Chlorosis.

Virginum morbi; Krankheiten der Frauenzimmer; die nemlich den Frauenzimmern eigentümlich sind; denn in jenem Zeitpunkte, wo der weibliche Körper zu seinem völligen Wachsthum gelanget,

wird daselbst mehr Blut angearbeitet, als eigentlich zur Ernährung desselben notwendig ist, weshalb auch der Ueberfluß dieses Blutes alle Monate durch die Schlagadergefäße der Gebärmutter ausgefondert wird. Dieser Monatsfluß ist überhaupt dem ganzen weiblichen Geschlechte gemein, so daß selbst Linné von den Lappländischen Weibern behauptet, sie haben dieselbe monatliche Reinigung zur bestimmten Zeit; nur nicht so häufig als die Weiber in den wärmeren Ländern. Und es ist auch gewis eine sehr seltne Sache, wenn ein mannbares Mädchen ohne diesen Monatsfluß vollkommen gesund ist. Sobald diese monatliche Reinigung mangelt, und folglich der Ueberfluß des Blutes in dem Körper zurückgehalten wird, muß natürlich in demselben eine Vollblütigkeit, eine Trägheit, Müdigkeit und Schwere entstehen, wornach eine Art Lendenweh, und endlich eine Verletzung aller Verrichtungen erfolgt. Hieraus entspringen denn nun verschiedene Uebel; vornemlich der weiße Fluß, die Bleichsucht, und die sogenannte Mutterbeschwerden oder Mutterzufälle. Die eigentümliche Krankheiten der Frauenzimmer gründen sich hauptsächlich 1. auf den weichern und lockern Körperbau derselben, und der daher erfolgenden Neigung zur



zur Anschwellung und Ausdehnbarkeit desselben; weshalb die Weibspersonen so sehr den verschiedenen Arten von wässerigen Geschwulsten der Bleichsucht, Aufgedunsenheit, Anschwellung des Körpers, Wassersucht, Verstopfungen oder Anschoppungen der Eingeweide, die von einer Anhäufung schleimiger, flebriger Feuchtigkeiten ihren Ursprung haben, unterworfen sind. 2. auf eine größere Reizbarkeit und daher entspringende leichte Veränderlichkeit; weshalb die sogenannte Nervenkrankheiten; als Krämpfungen, Zukungen, Mutterzufälle bei den Weibspersonen viel häufiger als bei den Männern vorkommen. 3. auf die Verschiedenheit der Einrichtung des weiblichen Körpers von einem männlichen; hieher gehören die Krankheiten der Brüste, Knoten, Eiterungen, Krebs und so weiter die Krankheiten der Geburtsteile; als der Mutterseide, der Gebärmutter, der Eierstöcke u. a. m. 4. auf ihre besondere Lebensart und Verrichtungen, die von derselben der Mannspersonen gänzlich verschieden ist; daher machen die Krankheiten der Säugammen oder überhaupt der Säugenden eine besondere Klasse aus; und hieher gehören auch die besondere Krankheiten der Krankenküsterinnen, der Wäscherinnen, der Hebammen oder Wehmütter,

der Klosterfrauen und dergleichen mehr; 5. auf die üble Gewohnheiten des Weibsvolks, die mit unter dem Namen der Moden vorkommen, ob sie gleich überaus abgeschmackt sind; als die Krankheiten und üble Zufälle, welche von der Schminke, von häufigen warmen oder gewürzhaften Getränken, von ihrer unschicklichen und unnatürlichen Kleidertracht, von ihren engen Schnürbrüsten u. d. gl. ihren Ursprung haben, und oft in die unheilbarste Leibel ausarten. 6. auf den verschiedenen Stand und Alter der Weibspersonen. Die daher erfolgende Krankheiten werden verschiedentlich eingetheilt: 1. in die Krankheiten der ledigen oder unverheiratheten Frauenzimmer; 2. in die Krankheiten der verheiratheten Weiber; 3. in die Krankheiten der Schwängern; 4. in die Krankheiten der Gebärenden; 5. in die Krankheiten der Sechswöchnerinnen; 6. in die Krankheiten der Säugenden; 7. in die Krankheiten der alten Weiber u. s. w.

Viride aeris; s. Aerugo.

Viride montanum; s. Cuprum, Ochra.

Virgultum; Pflanzstängel oder Sprosse, der in die Erde gesteckt wird, um zu einem Baum aufzuwachsen.

Virusus; zeigt einen Körper an, der voll Gift steht; oft wird auch darunter ein eusserst übler



ler Geschmack und Geruch verstanden.

Virus; bedeutet oft soviel als Miasma; z. B. Virus venereum, variolosum &c. das Lustseuche oder Pockengift; man versteht auch nicht selten, die bössartige Gauche darunter, die aus den Geschwüren abfließt.

Viscaria; *Lychnis viscaria* Linn. (mit zehn Staubfäden, fünf Staubwegen); Pechnelke, Kleblychnis; diese Pflanze wächst in dem nördlichen Europa auf trocknen Wiesen, wird aber in der Heilkunst nicht gebraucht. *Fr.* Atrape mouches. *E.* Red Catchfly. *H.* Vliegenet, keikens. — Sie wird auch *Muscipula* genennet, weil sich die Fliegen an dem klebrigen Saft ihrer Blätter anhängen.

Viscera; die Eingeweide; sind organische Teile, die aus Gefäßen, Nerven, aus Drüsen, aus Absonderungs- und Ausführgängen, aus einem fadigen Gewebe, und aus Häuten zusammengesetzt sind. Sie sind in den größern Höhlen des Körpers enthalten, und bereiten eine zum allgemeinen Nutzen des Körpers dienende Feuchtigkeit: so wird in dem Magen und den Gedärmen der allgemeine Nahrungstoff zubereitet; das Herz verdichtet, durchquerscht und treibt das Blut, von welchem alle übrigen Säfte abgesondert werden, u. s. w. Sie werden auch *Exta*, *Inte-*

ranea. *Gr.* Splanchna, Enkata, Enkoilia genennet. *Fr.* Viscères, Entrailles. *E.* Bowels, Entrailles. *H.* Ingewanden.

Visceralia; Mittel zur Stärkung der Eingeweide, damit sie ihre Verrichtungen besser vollbringen.

Viscida folia; Klebrige Blätter; die mit einer zähen Feuchtigkeit überkleistert sind.

Viscidum; zähe Feuchtigkeit, Klebrige Säfte; die an den Gefäßen ankleben, und schwer durch dieselben fortbewegt werden. Sie haben in einer verminderten Lebenskraft ihren Grund. Die Folgen davon sind Verstopfung in den kleinsten Gefäßen und Drüsen, woraus unzählige andere Uebel entspringen. *Fr.* Viscide.

Viscum, oder Viscus, Vicum album Linn. (mit ganz getrennten Geschlechtern); weißer Mistel; mit lanzettförmigen, stumpfen Blättern; zweiteiligem Stamm, und Blumenähren in den Winkeln der Zweige und Blätter. Diese niedrige immergrüne Staude sitzt ohne sichtbare Wurzel auf den Ästen verschiedener Bäume, in Teutschland vornehmlich auf den Eichen; sie schlägt aber viele feine Fasern in die Rinde derselben, welche bis in die holzige Substanz hineinlaufen, und dadurch dem Wachstum der Bäume nachteilig werden. Sie treibt aus einem kurzen geraden Stämmchen viele Zweige nach allen Seiten, die sich gabelförmig



förmig zerteilen, und an ihren Abtheilungen dick und knotig sind. Die gelbgrünlichen Blätter befinden sich nur an den Enden der Zweige. Die Blüten, die keine Blumenkrone, sondern bloß einen aus vier Blätter bestehenden Kelch haben, sind gelblich. Die Frucht ist eine runde, glatte, weiße und schleimige Beere, woraus man den Vogelklee (*Viscum aucuparium*) verfertigt. Der Beschaffenheit ihrer Wurzel zufolge kan sie nur auf Bäumen wachsen, indem die Samen durch die Vögel oder auf irgend eine Weise an die Nester derselben gebracht werden. Dem Wickenmisse (*Viscum quernum*) hat man zum Arzneigebrauche vor jeder den Vorzug gegeben, und ihn wider die Fallsucht und andere gichterische Krankheiten angewendet. Er wird noch in einem Absud zuweilen gegeben. Die Mistelbeere sollen stark purgiren. Der Vogelklee soll eusserlich gebraucht, zerteilende und erweichende Kräfte eussern, und die podagrische Schmerzen lindern. Gr. Ixis und Ixia. F. Gay. C. Mistel, or Misseltoe. H. Mistelboomtje.

Vilitatio; Krankenbesuch; den der Arzt bei dem Kranken macht, um ihn zu untersuchen, seine Krankheit zu erforschen, und die gehdrige Lebensordnung und die Heilmittel vorzuschreiben.

Vifus; das Gesicht oder das Sehen; zeigt jene Veränderung in unsern Augen an, die durch das von den beleuchteten Körpern einfallende und verschiedentlich gebrochene Licht veranlaßt wird, wodurch wir die Farben und Gestalten dieser Körper erkennen. Zum Sehen also wird ein gesundes und gut gebautes Auge, eine angemessene Brechung und Einfallung des Lichtes auf die Netzhaut, und eine gute Beschaffenheit des Sehnervs und des gemeinschaftlichen Empfindungsortes im Gehirnmark erfordert. s. Oculus. Das Gesicht kan auf die mannigfaltigste Weise verletzt werden, und zwar erstlich können die Teile, welche den Augapfel umgeben, durch ihren Druck, Hervorragung, Aufätzung, Geschwulste, Demgewächse, Beintras und dergleichen hinderlich sein, weil dadurch das Aug in seiner Gestalt, Lage und Beschaffenheit verändert wird; zweitens schadet auch eine Entzündung, Eiterung, Geschwulste, Verwachsung der Augenlider und besonders die verdorbene Beschaffenheit der Talgdrüsen dem Gesichte; drittens eine Erschlappung der Tränendrüse, eine üble Gestalt der Augenliderränder, und der Tränenwarze, Verstopfung der Tränenmündungen und Tränengänge, ein Fehler in dem



dem Tränenfäke u. f. w. Bier-  
 tens wird das Gesicht verlezet  
 durch die Verdunklung, Ver-  
 dickung, Wassergeschwulst,  
 Entzündung, durch eine  
 Fleischgewächs, durch Nar-  
 ben, Fleken der Hornhaut  
 und der angewachsenen Haut;  
 fünftens wenn die wässerige  
 Feuchtigkeit mangelt, so wird  
 das Aug ausgetrocknet, und  
 die Hornhaut runzelt zusam-  
 men: ist dieselbe aber zu häu-  
 fig gegenwärtig, so entsteht  
 das Elephantenauge: stolt  
 dieselbe und wird sie nicht  
 fleis erneuet, so fault sie und  
 verdirbt das Auge gänzlich,  
 oder sie gerinnet, und wird  
 verdickt; woher verschiedene  
 Arten des Staars und Fehler  
 des Auges entstehen. Wenn  
 die Traubenhaut entzündet  
 wird, so entstehen sehr  
 schmerzhaft Augenfälle,  
 die für das Gesicht in kurzem  
 gefährlich sind; wenn diese  
 Haut eitert, so geht das Ges-  
 sicht verloren; wenn sie un-  
 beweglich und zusammenge-  
 zogen wird, so entsteht die  
 Tagblindheit. Auch die ver-  
 dickte, entzündete, vereiterte,  
 wasserflüchtige, verdorbene  
 oder sonst schwabhafte Kristal-  
 linse bringt den grünen oder  
 grauen Star, Blindheit,  
 Doppelgesicht und derglei-  
 chen hervor; wird dieselbe  
 noch in ihrer Gestalt, in ih-  
 rem Anfang, Dichtigkeit u.  
 f. w. verändert, so entstehen  
 die wunderbarsten Zufälle des  
 Gesichtes. Die zu sehr erha-

bene, runde, flache, hervora-  
 ragende Gestalt des Aug-  
 apfels, die Kleinheit des Aug-  
 sterns, verschiedene Abände-  
 rungen in der Lage, in dem  
 Baue dieser Teile können  
 Kurzsichtigkeit oder Weit-  
 sichtigkeit verursachen. Die  
 Gefäße der Markhaut sind  
 auch verschiedenen Fehlern  
 unterworfen. Eine wässerige  
 Anschwellung derselben,  
 Blattern, Entzündung, Zu-  
 sammenpressung des Seh-  
 nerbs und der ihn umgeben-  
 den Häute, eine Geschwulst,  
 Abzesse, Wasserblattern,  
 steinartige Verhärtungen,  
 Entzündungen, Abschwin-  
 dung, Verstopfung, Zerstä-  
 rung der Teile im Gehirn,  
 die mit dem Sehnerv in Ver-  
 bindung stehen, veranlassen  
 ungemein viele besondere  
 Zufälle des Gesichtes. Nebst-  
 dem kommen auch die Mus-  
 keln, welche das Auge bewe-  
 gen, dabei in Betrachtung;  
 indem eine Lähmung, eine Er-  
 schlappung, ein Krampf, ein  
 Druk, verschiedene andere  
 Verlezungen derselben ein  
 schiefes Gesicht und derglei-  
 chen hervorbringen. Zuletzt  
 sind noch die braune Haut,  
 die Kuntschische und Trau-  
 benhaut mit vielen Blutge-  
 fäßen versehen, welche sich  
 leicht entzünden und dann  
 vereitern können, woraus  
 Stumpfsheit des Gesichtes  
 oder Verdunklung desselben,  
 Blindheit u. d. m. üble Zu-  
 fälle entstehen. Gr. Oplis.  
 F. Vue.



ſ. Vae. E. Seeing, Sight.

H. Gezigt.

Vita; das Leben; überhaupt betrachtet iſt Bewegung der Flüſigkeiten durch angemessene Kanäle, wodurch ein natürlicher Körper entwickelt, genährt und erhalten wird. In dieſem Sinne haben auch die Pflanzen ein Leben, welches man Vegetiren nennet; denn in dieſen werden die Flüſigkeiten nach beſtimmten Geſetzen der Anziehungskraft durch die kleine Röhrchen fortbewegt, wodurch die Pflanze genährt und erhalten wird. Daſthieriſche Leben aber iſt jener Zuſtand des thieriſchen Körpers, wo die Flüſigkeiten von einer innerlichen Urſache, nemlich von dem Herzen fortgetrieben und ſo weiter durch ihre Gefäße bewegt werden. Daher werden jene Verrichtungen, welche dieſe forſchreitende Bewegung der Flüſigkeiten zu nächſt bewirken, die Lebensverrichtungen (Actiones vitales) genennet. ſ. Vitalis Facultas; Lebensorganen (vitalia viscera) nennet man jene Eingeweide, welche zu dieſen Lebensverrichtungen notwendig ſind, als das Herz und die Lungen. Gr. Bios, Zoe. ſ. La Vie. E. Life. H. Leben.

Vitalia; iſt daſſelbe als Cardiac.

Vitalis facultas; Lebensverrichtung; oder das Vermögen, die Lebensverrichtungen

zu vollbringen. Dieſes Vermögen iſt ohne unſer Verwuſtſeyn und Willkür ſtets wirksam. Hieher gehöret die Bewegung des Herzens, der Schlagadern, das Athemholen, und die Wirksamkeit jener Nerven, die zu dieſen Lebenswerkzeugen gehören.

Vitalis indicatio; die Lebensanzeige; vermöge welcher nemlich der Arzt das Maas der noch gegenwärtigen Lebenskräfte in dem Kranken erkennet, und zuſolge deſſen die angemessenſte Mittel wählet, um dieſelben nach Erfoderniß entweder zu verſtärken oder zu vermindern, oder zu erhalten, oder wieder herzuſtellen. Dieſe Erkenntnis aber gründet ſich auf die Unterſuchung des Aderſchlags und des Athemholens.

Vitalis Foetus oder Partus; zeigt bei den Aerzten ein Kind an, das nicht nur lebendig zur Welt kömmt, ſondern welches auch in Rückſicht ſeiner Kräfte und des angemessenen guten Baues aller Theile des Körpers das Vermögen hat, ſein Leben vollkommen fortzuſetzen, als eine ſieben- oder achtmonatliche Leibesfrucht zc. Vivus partus aber wird ein Kind genennet, welches zwar lebendig geboren wird, aber ſein Leben wegen der zu frühzeitigen Geburt nicht über einige Minuten forterhalten kan.

Vitalis; ſ. Helxine Cissampelos.

¶ 4

Vitellina



*Vitellina bilis*; f. *Bilis*.  
*Vitex*; *Müllen*; ist eine beson-  
 dere Gemächsgattung (mit  
 vier ungleichen Staubfäden),  
 deren Blätter einen fünfzäh-  
 ligen Kelch, und eine rachen-  
 förmige Blumenkrone mit ei-  
 ner sechsspaltigen Mündung  
 hat, indem die obere Lippe  
 derselben auch dreiteilig ist,  
 wie die untere; sie hinterläßt  
 eine Beere mit vier Samen.  
 Die vorzüglichste Art heißt  
*Vitex Agnus castus* Linn.  
 Zensarlamim oder europäi-  
 sche *Müllen*; mit gefingern-  
 ten, sägenartiggezähnten  
 Blättern, und aus Wivobeln  
 bestehenden Blumenähren.  
 Dieses ist ein Bäumchen oder  
 ein Strauch, welcher nicht  
 nur in den Morgenländern,  
 in der Levante, und zu Caro-  
 lina und Virginien, sondern  
 auch in allen mittägigen Län-  
 dern von Europa an den Bie-  
 chen und auf sumpfigen und  
 feuchten Feldern wild wächst.  
 In England, Holland und  
 Teuffland zieht man ihn in  
 den Gärten, und er kommt da-  
 selbst zwar zimlich gut in  
 freier Luft, fort, blühet aber  
 insgemein erst spät im Herbst  
 und bringt keine reife Früchte.  
 Dieser Keuschbaum war schon  
 dem Plinius sehr wol bekant,  
 welcher von ihm folgendes  
 meldet: „der Keuschbaum ist  
 von den Weiden sowol in An-  
 sehung des Nutzens zu Band-  
 und Flechtwerk, als in der Ge-  
 stalt und Blätter nicht viel ver-  
 schieden, ob er wol einen an-

genehmern Geruch hat. Die  
 Griechen nennen ihn Lygon  
 oder Agnon, weil die Athenen-  
 sische Jungfrauen, welche  
 an dem Feste der Ceres zu  
 Priestern eingeweiht wür-  
 den, sich zu Bewahrung ihrer  
 Keuschheit Betten davon be-  
 reiteten. Es gibt davon zwei-  
 erlei Arten. Die große wird  
 ein Baum gleich einer Weide;  
 die kleinere aber bleibt  
 strauchartig, und hat weißere  
 wollige Blätter. Die erste,  
 welche man deshalb die weiße  
 nennet, hat weißliche oder  
 bleichpurpurrote Blumen;  
 die Blumen der andern Art,  
 welche der schwarze *Vitex*  
 heißt, sind ganz dunkelpur-  
 purroth. Beide wachsen auf  
 sumpfigen Feldern. Der Sa-  
 men schmeckt weinartig, und  
 soll ein Mittel wider das Fie-  
 ber sein, auch in Salben euf-  
 serlich gebraucht. Schweis er-  
 wecken, und also die Mattig-  
 keit wegnehmen; er treibt  
 überdies den Urin, und die  
 monatliche Reinigung, greift  
 aber wie der Wein den Kopf  
 an; er vertreibt Geschwul-  
 sten, und ist den Wasser- und  
 Milzfüchtigen sehr dienlich;  
 ferner stopft er den Durchfall,  
 vermehret die Milch der Säug-  
 enden, und dient wider das  
 Gift der Schlangen. Man  
 nimt innerlich eine Draume  
 von diesem Samen mit Wein,  
 eufferlich schmiert man die  
 giftigen Bisse von Spinnen,  
 und vertreibt durch den Rauch  
 davon giftige Ausdünun-  
 gen



gen u. s. w.“ — Man kenne auch heutzutage noch zwei Verschiedenheiten dieses Gewächses. Die eine, welche größer und baumartig ist, hat breitere, und sägenartige Zähne, die andere aber, welche kleiner und strauchartig wächst, hat schmalere und ungezähnte Blätter. Die Zweige des Reuschbaums sind sehr zähe und biegsam, und haben eine graue oder weißliche Rinde; die Blätter, deren meistens fünf, zuweilen auch drei, sechs oder sieben fingerförmig an einem Stiel sitzen, stehen auf langen Stielen, wie die Zweige, gerade gegen einander über, und sind auf der Oberflache bräunlich oder dunkelgrün, und auf der untern mit einem grauen Filz bedeckt; die mittlern an einem Stiel sind allemal die größten, und ungefehr drei Zoll lang, die Seitenblätter aber sind stufenweise kleiner, so daß die eussersten die kürzesten sind. Die Blumen sind blau oder purpurroth oder weiß, geben einen angenehmen Geruch von sich, und wachsen an den Enden der Zweige in sieben bis fünfzehn Zoll langen Aehren, die aus verschiedenen, ungefehr acht oder neun von einander entfernten Büscheln bestehen. Die Blumen- und Fruchtkelche sind filzig; die reifen Früchte oder Boere aber glatt, kugelförmig, braungrau, und ungefehr so groß,

als Hanffamen oder Pfefferkörner. Diese Früchte haben einen gewürzhaften Geruch, und einen bitterlichen, scharfen und hitzigen Geschmack, und wurden ehmalen in der Arzneikunst gebraucht, sind aber heutzutage in Abgang gekommen; daß sie zur Stärkung und Erwärmung des Magens, Beförderung der Verdauung, und Treibung der Blähungen und monatlichen Reinigung dienlich sein können, ist einigermaßen wahrscheinlich. Einige glauben auch nach der Meinung der Alten, daß sie bei hitzigen Personen die Lust zum Weischnaf schwächen, bei kalten und trägen Menschen aber dieselbe befördern und reizen können. Die Blätter des Reuschbaums, insonderheit wenn sie frisch sind, haben einen sehr starken und widrigen Geruch, welcher den Kopf einnimmt und betäubet; und sollen nach dem Berichte des Cordus von einigen alten Wählern anstatt des Hopfen zum Bierbrauen gebraucht worden sein. Auch die Frauen haben, wie Dioscorides behauptet, eine schlafmachende und betäubende Kraft; man gebrauchte ehemals auch sowol diese als jene eussertlich zu Zertheilung kalter, wässeriger Geschwülste, und der genommenen Milch in den Brüsten. F. Aignel Chaste. E. Chaste-Tree. N. Kuischboom. Ital. Vitice oder



Agno casto. Span. Gattillo casto.

Viticella; s. Bryonia.

Viticellae; hierunter versteht man eigentlich die Nebenschossen, Ruten oder Ranken, die sich an die benachbarten Gewächse anhängen, und sie gleichsam wie mit Fingern umschlingen. — Andere aber verstehen hierunter die Wurzelsprossen, die zunächst der Wurzel herkommen, und in die Erde gepflanzt von selbst Wurzel treiben. L. Ableger. F. Rejetton.

Vitiligo; zeigt ein traubenförmiges, raubenartiges Mal an, welches nemlich aus lauter kleinern Malen oder Flecken zusammengesetzt ist, auf der Haut hervorrager, und immer nur einen Theil des Körpers, nicht alle zugleich, belästiget. Man bemerkt davon verschiedene Arten: Gr. Alphos, wenn die Farbe desselben weiß, die Oberfläche etwas rauh ist, und dasselbe nicht in einem fortgeht, sondern wie in kleine Tröpfchen abgefordert ist; bei den Arabern heißt es Morphaea alba, bei Avicenn. Alguada. Zuweilen breitet sich diese Art mit abgesetzten Zwischenräumen weiter aus. Melas; wenn dieses Mal schwarz oder schattenähnlich ist. Leuke; wenn es weißer noch, als die erste Art, und mit weißen fleumartigen Härchen besetzt ist. In allen diesen Arten frist dieser Hautauschlag

weiter um sich, nur in einigen geschwinder, in andern langsamer; überdem fließt dabei aus der eingeritzten Haut kein Blut. Hieber wird auch von einigen die Vitiligo hepatica, Ephelis Celsi gerechnet, welche sich durch ihre breite gelblich-schwärzliche Flecken, die an den bedeckten Theilen, als an der Weichengegend, dem Rücken nicht selten periodisch zum Vorschein kommen, und dann in Schuppen abgehen, unterscheidet. Die Benennung soll von Vitium, Fehler, herkommen. L. weiße Räude. F. Grattelle blanche, Morphee, Chaleur du foye. E. White Leprosy. H. Quaadzeer, witte Scharftheit.

Vitis; macht eine besondere Gewächsgattung aus, deren Blume den Fruchtknoten umgibt, und einen sehr kleinen fünfzähligen Kelch, fünf kleine, an der Spitze zusammenhängende, weisse und leicht abfällige Blumenblättchen, und einen Fruchtknoten ohne Griffel hat, der sich in eine Beere mit drei, vier bis fünf Samen verwandelt. Vitis vinifera Linn. (mit fünf Staubfäden, einem Staubweg); der gemeine Weinstock; mit lappigen, ausgeblüht, nassen Blättern; dieses Gewächs soll zuerst aus Asien nach Griechenland, von da nach Italien und Frankreich, und sodann in alle gemäßigten Länder gebracht worden sein. Die Blumen und Früchte wachsen



wachsen in Trauben. Aus unreifen Trauben wird der Syrupus agrestae bereitet, welcher von zusammenziehenden Eigenschaften ist. Die reife Trauben machen die Gedärme schlüpfrig und sären gelinde ab. s. Passulac, V num. Die Benennung kommt vielleicht von vincire, binden, weil er sich mit seinen Ranken an die Körper anschlingt. Gr. Ampelos, und Oinophoros, weintragend. F. Vigne. E. Wine, Vine - tree. H. Win - stok.

Vitis idaea; Vaccinium vitis idaea Linn. (mit acht Staubfäden, einem Staubweg); gemeine Preßelbeere; mit unterwärts hangenden Blumentrauben an den Enden der Zweige; und ungezähnten, zurückgerollten, umgekehrt eirunden, auf der untern Fläche gedüpfelten Blättern. Diese niedrige Staube wächst in den kältern Ländern von Europa wild, und kommt in den unfruchtbarsten Wäldern am besten fort. Ihre Blätter sind dick und steif, wie Buchsblätter, sehr glatt und glänzend hellgrün. Im April oder Mai kommen ihre kleine in Trauben wachsende mit kleinen Deckblättchen versehene, weiße oder blaß öliche, fünfspaltige Blumen zum Vorschein. Die reifen Beere sind schön hochroth und enthalten einen roten Saft von einem stark säuerlichen Geschmack, wel-

cher eine kühlende und verbindende Eigenschaft hat, weshalb er auch in hitzigen Fiebern gegeben wird. Man macht sie auch ein, und bereitet einen Sirup oder Gelee davon. L. auch Kronsbereen, Grandenbereen. F. Airelle rouge. E. Red Whorts, or Whortleberries. H. Myrtel, Kraak besenboom.

Vitis alba, oder Vitalba; s. Bryonia und Clematis viorna.

Vitrea tabula; s. Diploë.

Vitreus humor; s. Humores oculi.

Vitrificatio; Verglasung; ist eine chemische Arbeit, wodurch die gestoßenen Kieselsteine, Metalle oder Aschen vermittelst eines ungemäßen heftigen Feuers zu Glas geschmolzen werden. F. E. Vitrication.

Vitriolum: Vitriol; ist ein mineralisches oder metallisches Salz, welches aus der Verbindung der Vitriolsäure mit einem metallischen Körper entsteht, rautenförmige Kristallen bildet, im Feuer mit einem Schaum schmelzt, und dann in ein trocknes Pulver verwandelt wird, in sechszeihen Theilen Wasser auflösbar ist, und einen herben, ekelhaften Geschmack hat. Hievon gibt es verschiedene Arten, die sich nach Beschaffenheit des beigesezten Erzes von einander unterscheiden; vornemlich aber gehören folgende hieher: 1) der



der Blaue oder Syrische oder Kupfer-Vitriol (Vitriolum cupri Waller, und Vitriolum cypricum Linn.) 2) der Eisenvitriol, oder Englischer, oder grüner Vitriol (Vitriolum ferri Waller und Vitriolum maris Linn.) 3) Der weisse oder Zinkvitriol, weisser Galizen- oder Augenstein (Vitriolum Zinci Waller und Vitriolum album Linn.) Der blaue Vitriol hat Kupfer, der grüne Eisen, und der weisse hat Zink und Blei zum Grunde. Die Vitriole sind entweder natürlich oder erst durch Kunst bereitet. Alle natürliche Vitriole, die man bisher gefunden hat, haben entweder Eisen oder Kupfer oder Zink zum Grunde gehabt. Aus diesen Vitriolen wird der Vitriolgeist oder das Vitriolöl durch Hilfe des Feuers abgeschieden, welches auch aus dem Alaun und aus dem Schwefel noch wolfeiler erhalten wird. Durch die Kunst entstehen die Vitriole, wenn die sauren Salze, vornemlich die Vitriolsäure, sich mit den aufgelösten Metallen verbindet, und in Gestalt eines Salzes anschießt. Die Vitriole haben ausser ihrem häufigen Gebrauche in der Färberei und andern Arbeiten in der Heilkunst einen ausgebreiteten Nutzen. Denn sie euffern der darin enthaltenen Säure zufolge und nach

Beschaffenheit des damit verbundenen Metalls verbindende, brechenerregende, ätzende, zusammenziehende und stumpfmachende Kräfte, und bringen überhaupt nach Verschiedenheit der Zubereitung verschiedene Wirkungen hervor. Der höchst gereinigte Eisenvitriol besitzt im höchsten Grad zusammenziehende, stopfende, auch in geringer Gabe gehörig angewendet, stärkende Kräfte ohne alle fressende Schärfe. Man löst ihn zu dem Ende in vielem Wasser auf, und bedient sich des Wassers darauf stark nachzutrinken, weil er das Blut und andere Säfte ausserdem zu leicht verdicken und gerinnen machen kan. Doch bedient man sich immer eines künstlich gemachten Vitriols weit sicherer oder eines recht guten Stalweins. Der eufferliche Gebrauch eines gereinigten Vitriols ist sehr weitläufig, und erweist eine höchst stopfende Kraft, und wird deshalb vornemlich um das Blut zu stillen, bei gefährlichen und andern Verwundungen in Pulvern angewendet. Man bedient sich dessen auch unter Salben, Pflastern und andern zusammengesetzten trocknen, und flüssigen Wundmitteln, Bähungen und nassen Umschlägen. Der blaue Vitriol hat eine höchst fressende Eigenschaft, und wird nur zu ätzenden, eufferlichen reinigenden



genden Mitteln genommen. Bei venerischen krebssartigen Schäden ist dessen Gebrauch nicht ungewöhnlich. Der weiße Vitriol ist gleichfalls äzend, und wird aufgelöst und stark verdünnet zu Augenwassern und dünnen Saiben gegen das häufige Tränen der Augen angewendet, wenn es von der Erschlappung der Fasern und Gefäße herrühret. Die Vitriolsäure widersteht der Kaulnis des Blutes. Durch Vermischung mit höchst gereinigtem Weingeist wird daraus der verhärtete Vitriolgeist erhalten, welcher die Blähungen treibt, die Schmerzen lindert, gelinde zusammenzieht, und in verschiedenen langwirigen Krankheiten gute Dienste leistet. Der Kolkothar oder die lockere, rote Erde, welche nach abgezogener Vitriolsäure in der Retorte zurückbleibt, hat eine trocknende, äzende und zusammenziehende Eigenschaft. Man hat deshalb in den Apotheken viele Arzneimittel, welche aus den Vitriolen bereitet werden. Gr. Chalkanthon. Arab. Concantum, Calcant, Alcaeadis. F. Vitriol. E. Copperas. H. Vitriool, Kopperood. — Die Benennung scheint von Vitrum, Glas, herzukommen, weil der Vitriol einigermaßen wie eine glasartige Materie aussieht. Vitrum antimonii; Spiesglanglas oder gegossenes

Spiesglas; ist ein schwerer, glasartiger, fester, rothgelber Körper ohne Geruch und Geschmack. Es wird dadurch verfertiget, indem das Spiesglas geröstet, und also von dem Schwefel befreiet, und nachher in Fluss gebracht wird; wenn es anfängt hell und durchsichtig zu werden, so gießt man es auf eine marmorne Platte aus, da es denn, je länger es geröstet worden ist, eine desto schönere durchsichtige und Hyacinthfarbe erhält. Vor sich in Substanz wird es nicht gebraucht, sondern gehört alsdenn unter die Gifte; es wird aber angegossen, da man auf einem halben oder ganzen Skrupel Spiesglanglas zwei Unzen Wein gießt, welcher die Nacht über stehen bleibt, des Morgens abgeseihet, und auf einmal eingenommen wird: wenn das Glas aber gestossen ist, wo man alsdenn auch weniger davon nöthig hat, muß der Wein nicht bloß abgegossen, sondern durchgeseihet werden. Ein solcher Wein heißt alsdenn Aqua benedicta Rulandi. Ehedem hatte man in den Apotheken Becher, die aus dem Spiesglanglas oder dem Könige des Spiesglasses verfertiget waren, in welchen man Wein hineingoss, wodurch demselben eine brechenregende Kraft mitgeteilt wird. Hieher gehöret auch *Luxhams Spiesglaswein,*



wein, welcher durch einen Aufguss des spanischen oder Madera = Weins über sehr zarteriebenem Spiesglanglas bereit wird, und als ein brechenerregendes Mittel gegeben wird, wiewol er noch viel häufiger als ein auflösendes Mittel verordnet und dann anhaltend, aber nur zu wenigen Tropfen auf einmal genommen wird. Wenn man zu einem Quentchen gelben Wachs, welches bei einem ganz schwachen Feuer geschmolzen wird, eine Unze von zarteriebenem Spiesglanglas hinzuthut, und diese Mischung über dem Feuer beständig umrühret, und wenn alles gleich gemischt ist, aufgedicktes weißes Papier gießt, und sobald es kalt geworden ist, abreibt, so erhält man das Wachs = spiesglanglas (Vitrum antimonii ceratum), welches ehedem in der Ruhr außerordentlich gepriesen ward. Allein was kan es für besondere Kräfte haben? vielleicht ist die Brechkraft des Spiesglanglases hier nur etwas gedämpft, und darnach muß man auch seine Wirkung abmessen; allein die Ruhr hat mehr als eine Ursache zum Grunde, wo diese Zubereitung oft wahres Gift ist. Erans schreibt, daß man ihre heftige Wirkung durch den Zusatz von gepulverten Krebsaugen verhüten könne. Auch in Stropheln soll das

Spiesglanglas, wenn es mit bittern Schleimharzen versetzt wird, sehr gute Dienste thun. s. Antimonium.

Vitrum ruthenicum; s. Selenites.

Vitrum Saturni; Bleiglas; wird jene glasähnliche Materie genennet, welche durch die Schmelzung der Bleiglätte mit glasachtigen Erden entsteht. Denn ohne diese Vermischung gehen die Bleikalke den Tigel wie Wasser durch.

Vitta; bedentet das Häubchen, oder den Theil der Wasserkraut, welcher zuweilen bei der Geburt am Kopfe des Kindes kleben bleibt: diesen Ausdruck Vitta aber gebraucht man bei den Kindern weiblichen Geschlechtes, da es bei den Knäbchen Galea heist. s. Galea.

Vivipara; lebendiggebärende Thiere; die nemlich ihre Jungen lebendig zur Welt bringen.

Ulceratio; s. Exulceratio.

Ulcus; ein Geschwür; ist ein in den weichen Theilen des Körpers allmählig entstandene Trennung des Zusammenhangs, die von irgend einem scharfen, äzenden Stoff ihren Ursprung hat, und mit Substanzverlust und dem Ausflusse einer verdorbenen Feuchtigkeit, welche die nahegelegenen Theile aufätzt, verbunden ist. Das Geschwür unterscheidet sich also von der Wunde dadurch, daß bei dieser die

Lebens



Trennung sogleich von einer eusserlichen Ursache geschieht und mit Vergießung des Blutes verknüpft ist, da hingegen bei dem Geschwüre mehrertheils Eiter oder Gauche ausfließt, und die Trennung nur allmählig von einer innerlichen, äzenden Ursache entsteht: eine Wunde bekommt deshalb erst nachher, wenn sie lange dauert und vergrößert ist, den Namen eines Geschwürs. Die Geschwüre entspringen größtentheils von einer innerlichen Ursache, wenn die scharfe Feuchtigkeiten sich an irgend einem Teile ansammeln, und daselbst die Hautgefäße aufätzen; weshalb alsdenn gewöhnlich eine dünne Gauche ausfließt, nach deren verschiedenen, mehr oder minder bössartigen Beschaffenheit auch die Geschwüre verschiedene Beinamen erhalten; z. B. scharbockige, stropflige, krebsartige Geschwüre u. d. m. Ueberhaupt entstehen aber die Geschwüre auf eine fünffache Weise: nemlich nach einer vorhergegangenen Verwundung, oder Quetschung, oder Entzündung; von der Absezung einer innerlichen Schärfe und endlich von einer eusserlichen auf einen Theil angebrachten Schärfe. Die Geschwüre sind ferner einfach und vermengt; das einfache Geschwür muß rein sein, und nur durch die allgemeine Be-

dekungen dringen, und muß einen guten Grund und guten Eiter haben, welcher strohfarbig, dick wie Milchrahm, ohne Geruch und ohne Geschmak ist. Ein guter Grund im Geschwüre muß gleich erhoben, unschmerzhaft, und von einer weißröthlichen Farbe sein. Diese Geschwüre entstehen bei gesunden Menschen von einer Wunde oder Abszeß, und erfordern die Ausheilung durch Wundwasser oder Wundbalsame, und dann die Vernarbung durch austrocknende Mittel. Vermengte Geschwüre sind diejenigen, welche Eiterhölen haben, welche schwielig, schwammig, speckig, scharbockig, venerisch, krebsig, brandig, angefressen, wurmig, raudig sind u. s. w. Von dem Hohlgeschwür s. Fistula. Ein schwieliges Geschwür ist dasjenige, welches breit ist, einen schwieligen Rand hat, und meistens an seinem Anfange ganz verhärtet ist; auf diese Weise sind mehrertheils die veralteten Geschwüre beschaffen. Anfänglich muß die Verhärtung und Schwieligkeit weggeschafft werden; dann wird das Geschwür wenn es einmal rein ist wie ein anderes ausgeheilt, womit nach Erfordernis der Umstände innerliche Mittel verbunden werden müssen. Das schwammige Geschwür ist dasjenige, dessen Grund

schwammig



schwammiges Fleisch hat. Dieses schwammige Fleisch ist weich, dunkelroth, unempfindlich, und leicht blutend. Es gibt aber viererlei Arten schwammigen Fleisches; 1) Das warzenförmige, welches im Geschwüre hin und wieder weiche große Fleischwarzen bildet. 2) das breite schwammige Fleisch, welches die ganze Fläche eines Geschwüres einnimmt. 3) Der große Fleischschwamm; welcher hoch aus dem Geschwür in die Höhe wächst. 4) Das bössartige schwammige Fleisch; welches sehr schmerzhaft, und zugleich sehr hart anzufühlen ist, und im schwammigen Krebse sich befindet. Dieses schwammige Fleisch muß überhaupt aus den Geschwüren weggeschafft und dieselben gereinigt werden; nachher wird die Heilung durch austrocknende und gelind reizende Mittel nebst innerlichen Arzneien befördert. Die spektigen Geschwüre sind diejenigen, deren Grund wie fauler Speß oder Käse aussieht. Diese Geschwüre werden anfänglich durch die braune Salbe oder die Egyptialisalbe, oder wenn sie venerischen Ursprungs sind, durch Einstreuung des veräussten Quecksilbers gereinigt, nachher durch ein Wundwasser ausgeheilt. Die scharbockigen Geschwüre, welche von der scharbockigen Schärfe

entstehen, sind meistens schwammig, und haben einen fleisigen, dunkelroten Umkreis. Hier müssen vorzüglich innerlich scharbockwidrige Mittel angewendet werden; eufferlich können diese Geschwüre mit dem mit Rosenhonig vermischten Salzgeist oder Kalkwasser, oder Vitriolwasser, auch mit Kampfer verbunden werden. Die venerischen Geschwüre entstehen von der venerischen Schärfe, haben mehrenteils einen käsigen Eiter, und kommen sehr gewöhnlich an dem Ellenbogengelenke, der Eichel, im Halse, auf der Stirne, in den Leisten und in der Mutterscheide zum Vorschein. Es werden hier innerlich und eufferlich Quecksilbermittel erfordert; eufferlich das Geschwürzwasser, oder der mit rothen Quecksilberniederschlag vermischte Arzäusbalsam, wenn anders damit keine Entzündung verbunden ist; denn solchenfalls müssen schlechterdings erweichende, entzündungswidrige Mittel angewendet werden. Bei den Krebsgeschwüren, die eine krebsartige Schärfe zum Grunde haben, ist eine dünne Gausche zuzusetzen, die stets um sich frist, unerträglichen Schmerz und Gestank verursacht, und durch nichts heilet. Diese Krebsgeschwüre aber sind dreierlei Art: 1) das stirkhöse Krebsgeschwür entsteht



steht von einer vorbergegangenen Drüsenverhärtung, hat auswerts gekehrte, zerfressene, vielfarbige Ränder, sinkt sehr, und verursacht einen brennenden Schmerz. 2) Das Nervenkrebsgeschwür entsteht meistens im Gesichte von einer gereizten Warze, oder blauroten kleinen Knoten. 3) Das schwammige Krebsgeschwür macht einen großen in die Höhe wachsenden Schwamm, der schmerzhaft, brennend und stinkend ist. Die große fast knorpelige Härte dieses Schwamms ist das Hauptkennzeichen, wodurch ein Krebschwamm von untrebshaften unterschieden wird. Das angefrassene oder beinfrassige Geschwür (ulcus cariosum), an dessen Grunde sich nemlich ein verdorbener Knochen befindet. Mehrentheils ligt der verdorbene Knochen unter einem schwammigen Fleische verborgen; alsdenn zeigt der ranzige Geruch, die schwärzliche dünne Gauche, besonders aber die Sonde, welche durch das lockere Fleisch bis auf den Knochen dringt, den Beinfrass an. Denn die Geschwüre von der arthritischen Schärfe geben auch einen schwärzlichen Eiter ohne Beinfrass, und nicht jeder Beinfrass macht einen schwärzlichen Eiter. Dieses Geschwür heilet nicht, so lange der Knochen verdorben

bleibt. Die veralteten Geschwüre befinden sich meistens an den Unterschenkeln; ihre Ränder sind verhärtet; ihr Umfang ist gleichfalls verhärtet oder wässerig angeschwollen, und es fließt eine große Menge stinkender Gauche heraus. Diese Geschwüre dürfen durchaus nicht mit Gewalt ausgetrocknet und zugeheilt werden; sonst entstehen und folgen gefährliche Krankheiten, besonders der Brust. In diesen Geschwüren wird innerlich der Kampfersalpeier mit dem Erdrachsaft oder Erdrachsaft absud, und eussertlich der Kampferschleim oder der Kampferzucker gelobet; wiewol man bei der Heilung der Geschwüre überhaupt immer auf die Grundursache und die Nebenumstände zu sehen hat, wenn sie vernunftmäßig geheilt werden sollen. Die brandigen Geschwüre sind diejenigen, welche gähling bleich, kalt, unempfindlich, und dann schwarz und stinkend werden. Sie erfordern eussertlich und innerlich säulniswidrige Mittel. Die zu viel eiternde Geschwüre, wohn in die große Wunden, und Geschwüre nach der Ablösung der Brüste oder der Gliedmassen gehören, welche besonders zur Sommerszeit allzuhäufig eitern, verursachen außersordentliche Schwachheit, Ohnmächten, Abzehrungen, und endlich



den Tod. Die Wunde wird bleich, ganz mit schwammigem Fleisch besetzt, und der Eiter saugt sich wieder in die Wunde ein, wovon ein abzehrendes Fieber und oft tödliche Durchfälle entstehen. Wurmige Geschwüre heißen diejenigen, in welchen Maden wachsen; wenn man sie etliche Tage hindurch mit Terpentingeist oder Kampfer oder dem verflüchteten Quecksilber u. d. verbindet, so vergehen dieselben. Die Raudengeschwüre sind diejenigen, die oberhalb mit einer Kruste oder Borke bedeckt sind. — Hieher gehören auch noch die besondern oder örtlichen Geschwüre; als Kopfgeschwüre, Nasengeschwüre, Ohrgeschwüre, Mundgeschwüre, Halsgeschwüre, Geschwüre der Brüste u. d. m. Gr. Helkos. F. Ulcère. E. Sore, Ulcer. H. Een Zweer, Zweering.

Ulex; Hefsamem; ist eine besondere Gewächsgattung, deren Blume zwei Kelchblättchen hat, von denen das obere zwei- und das untere dreizählig ist; eine schmetterlingsförmige Blumenkrone, und zehn mit einander verbundene Staubfäden; sie hinterläßt eine von dem Kelch fast ganz bedeckte Hülse. Ulex Europaeus Linn.; europäischer Hefsamem; mit rauhen, spizigen Blättern, und zerstreuten Dornen. Dieser Strauch wächst in Holland,

Brabant, England, Italien und Spanien auf dünnen Ängern und trocknen Heiden wild, und wird insgemein Stachginster oder Heideginster genennet. Seine Stacheln oder Dornen sind bald länger, bald kürzer, und unter jeglichem Dorn steht ein kleines pfriemensförmiges Blatt. Die Blumen sind kleiner, als bei dem eigentlichen Ginster und von blasgelber und zuweilen rötlicher Farbe; die darauf folgende kurze Hülse sind rundlich oder länglich, aufgeblasen, und enthalten einige wenige ausgeschüttene Samen. Dieses Gewächs vermehrt sich sehr stark durch den Samen: denn sobald der Samen reif ist, öffnen sich die Hülse durch die Sonnenhize, und der Samen wird mit einer großen Federkraft rings umher sehr weit ausgeworfen, und gehet sodann bald auf, so daß man in kurzem den Boden mit jungen Pflanzen bedekt sieht, die sich auch, wenn sie einmal wol gewurzelt haben, nicht leicht ausrotten lassen. Das Holz dient gut zur Heizung der Ziegelöfen und zur Dörnung des Malzes. F. Tonic marin oder lauge. E. Furz, Whins. H. Hey-brem.

Ulmaria; Barba caprae Haub.; Spiraea ulmaria Linn., (mit zwanzig oder mehreren dem Blumenkelch einverleibten Staubfäden); Johanneswedel; mit gefiederten Blättern



tern, deren eufferstes Blätchen grösser als die andern und in Lappen zerteilt ist; und unächten Blumendolden. Diese Pflanz, welche auch Geisbart, Medefuß, Geisfuß genennet wird, wächst in Europa auf feuchten Wiesen, an Bächen und Wassergräben. Sie hat eine ausdauernde, dicke, außen gelbliche und inwendig weiße Wurzel, und treibt einen aufrechten, grünen oder rötlichen vier bis sechs Schuh hohen Stengel, mit wechselsweise stehenden Blättern und Zweigen. Die gefiederten Blätter bestehen aus eckunden, scharf zugespitzten, eingeschnittenen und gezähnten Blätchen. Die Stengel und die Zweige endigen sich mit einer schönen, sehr ästigen, ungleichen Rispe, die aus unächten Dolden weißer, sehr wolriechender Blumen besteht, welche fünf Blumenblätchen und sieben bis acht oder zehn spiralförmig zusammengedrehte Fruchtknoten haben. Alle Teile dieser Pflanze, vornemlich aber die Blumen haben einen sehr lieblichen Geruch, und die Blätter und die Wurzel haben etwas gelinde zusammenziehendes. Sie werden in einem Absud gegeben. Das von den Blumen abgezogene Wasser ist herzkundig und schweistreibend. Das Kraut der Ulmaria wurde unlängst als ein ganz eigenes und unfehlbares Mittel

gegen die Kungensucht angepriesen, welches unmöglich im Ernst kan gemeint worden sein. Denn dieses Kraut hat zuverlässig eine starke herbe, austrocknende und zusammenziehende Eigenschaft. Die wurmtöddende und treibende Kraft bei Menschen ist ebensals noch nicht obllig erwiesen, obgleich die Stoßärzte den Trank von dem mit Wasser oder Bier gekochten Kraute, Blumen und Wurzeln den Pferden in dieser Absicht sehr stark eingeben. Der mit Wein und der frischen Wurzel gemachte starke Aufgus oder Absud ist stärkend und anhaltend; auch geben die jungen Blätter in Wasser oder Wein geweicht, einen sehr angenehmen Geruch. Von der trocknen Wurzel wird mit Wasser oder Wein ein stopfender Trank gekocht; wie denn auch Kraut und Wurzel gemeinlich unter die Bunderänke, Pflaster und Salben genommen worden sind. Die Benennung Ulmaria hat sie wegen ihrer ulmähnlichen Blätter erhalten. Sie wird auch Regina prati genennet, weil sie ihre schöne Blumen unter den übrigen Gräsern emporhebt. J. Reine des pres, Barbe de Chevre. E. Meadowsweet. H. Keinette, Geitenbaard.

Ulmus; *Ulmus campestris* Linn.  
(mit fünf Staubfäden, zweien Staubwegen); europäischer oder Feldulmbaum; dessen Blätter



Blätter einen doppelten sägeförmig = gezähnten Rand haben, und an der Grundfläche ungleich sind. Dieser Ulmbaum wächst in allen Ländern von Europa, und kommt am besten an wässerigen Orten fort. Er kan sehr alt werden, wo er alsdenn eine ungemeine Höhe und Dike erlangt. Die Augen seiner Blüten fangen schon im Hornung an herfürzuspriessen. Die Blumen selbst erscheinen lange vor den Blättern, im März an den Seiten der Zweige in kurzen und häufigen Büscheln, haben sehr kurze Stiele, und einen grünlich roten Kelch. Die Samen werden hierauf im April und Mai reif, und fallen ab, ehe sich noch die Blätter zeigen, weil diese erst in der Mitte oder zu Ende des Monats zum Vorschein kommen; sie stehen wechselsweise auf kurzen Stielen, und geben wegen ihrer Menge und schöngrünen Farbe dem Baum ein vortrefliches Ansehen. Die Blätter des Ulmbaums sind oft sehr häufig mit Bläschen, wie mit Galläpfeln, besetzt, indem gewisse Insekten dieselbe verwunden, und ihre Eier dareinlegen; diese Bläschen enthalten einen schleimigen balsamischen Saft, welcher eussertlich als ein grosses Wundmittel gebraucht wird. Der Absud von den Blättern hat eine zusammenziehende Kraft. Die

mittlere Rinde in einem Salzwasser abgekocht soll in Gliederschmerzen und der Bauchwassersucht zuträglich sein. Die Benennung soll von Uligo, Sumpfe entspringen, weil er an sumpfigen Orten wächst; oder von hyle, Stof, weil er den Tischlern Stoff zur Arbeit gibt. L. auch Küstler, Ulme, N. perrn. F. Orme, Ormeau. E. Elm-tree. H. Olm-boom, Ypen-boom.

Ulna; Focile majus. Gr. Pechys, Propechion; Das Ellenbogenbein oder die Ellenbogenstöhre; ist jener zylindrische Knochen, welcher zwischen dem Oberarmbein und der Handwurzel ligt, und in den obern, mittlern und untern Theil eingetheilt wird. Das obere Ende ist mit dem Oberarmbein durch ein Wechselgelenk vereinigt; weshalb es auch daselbst Fortsätze und Vertiefungen hat. Man bemerkt nemlich zweien Fortsätze: der kleinere spizige und vordere wird die Ellenbogenkronen (Coronoides oder Corona Cubiti) genennet; der hintere aber, dikere und ungleiche Fortsatz heist Olekranon, oder Ankona; der Ellenbogenhöcker. Zwischen diesen zweien Fortsätzen ligt die große halbmondförmige Vertiefung (Cavitas Sigmoides), die zur Aufnahme der Rolle des Oberarmbeins dienet. Das untere Ende lauft in einen kleinen Kopf



Kopfs aus, der vorne eine kleine Vertiefung hat, und mit einem Knorpel überzogen ist; es wird mit der Handwurzel teils durch einen dazwischen liegenden Knorpel, teils durch einen spizen Fortsatz, welcher deshalb fachelähnlich (Styloides) genant wird, vereinigt, wo zugleich ein Band gegenwärtig ist, welches diese Gelenkfügung befestiget. Der mittlere Theil oder der Körper dient vielen Ausstret- und Beugemuskeln zur Unterstützung, und wird nebst dem durch das Zwischenknochenband mit der Armspindel verbunden. F. L'Os du Coude, E. The Elbow. H. De Elle pyp.

Ulnaris musculus; f. Cubitaeus. Ultramarinum; Ultramarin oder Azurblau; ist eine kostbare blaue Farbe, die aus dem Lasurstein bereitet wird, indem man denselben kalzinirt, zu einem zarten Pulver zerreibet, mit einer harzigen Masse vermischt, und dann mit einer Aschenlauge übergießt, durcharbeitet, und wieder mit Wasser auswascht. Man gebrauchet izt an dessen Statt die ungleich wolfeilere Smalte. Die Benennung soll daher kommen, als ob diese Farbe zuerst aus Indien übers Meer (ultra mare) zu uns gebracht worden sei. Alexius Pedemontanus hat zuerst davon Erwähnung gethan. F. Oatremier.

Uva; Wasserinos; dieses Ge-

wächs gehöret zu den Kräutern mit unkenntlichen Blumen, und hat vielleicht daher seinen Namen, weil es in Stimpfen wächst. F. Feuille de Mer. E. Sea grass, Sedge. H. Zee mos, Wier.

Umbella; Schirmblume oder Dolde; wenn nemlich die Blumenstiele aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte kommen. Ihr Namen entspringt von ihrer Ähnlichkeit mit den Stängchen eines Regens oder Sonnenschirms. Eine zusammengesetzte Dolde ist, wenn die Stengel auf der Spitze wiederum kleinere Dolden haben, deren Blumenstiele eben so aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte entspringen, als der Schierling, Meisterwurz etc.; eine einfache, wenn die Blumenstiele nicht weiter abgeteilt werden, sondern auf der Spitze sogleich die Blume tragen, als beim Sannikel, Mannstreu etc. Eine allgemeine Dolde ist aus mehreren einfachen zusammengesetzt, und eine besondere Dolde ist ein Theil der allgemeinen Dolde. Die Doldengewächse (Plantae umbellatae oder umbelliferae) haben meistens eine spindelförmige und auswendig geringelte Wurzel; einen aufrechten, runden, gestreiften und innenwendig hohlen oder markigen Stengel. Die Blätter sind meistens gefiedert. Linné zält hierunter erstliche und vier-



zig Gewächsgattungen. *F.* Fleurs en Parasol.

**Umbilicalis funiculus**; Die Nabelschnur; enthält nebst der Harnschnur drei beträchtliche Blutgefäße, die wie ein Strang in einander gewunden fortlaufen; nemlich zwei zarthäutige Schlagadern und eine Blutader, deren Durchmesser wenigstens noch einmal so groß als jener der Schlagadern ist. Das schwammige, elastische Gewebe, welches zwischen diesen Gefäßen liegt, ist mit einer Haut, die eine Fortsetzung der Wasserhaut am Mutterkuchen ist, umgeben, worunter sich unzählige kleine, mit einem klebrigen Saft angefüllte Zellen befinden. Durch diesen Bau wird die Nabelschnur immer beweglich, biegsam und von dem Drucke frei erhalten, und hievon hängt auch die grössere oder mindere Dike derselben ab. An dieser Nabelschnur, die im Menschen sechszen bis vier und zwanzig Zolle und folglich länger als bei allen übrigen Thieren ist, bemerkt man ferner gleichsam kleine Blutkütchen, aus deren Nuzal und Lage die Weiber viel wahrzusagen wissen. Diese Kütchen können, da die daselbst befindlichen Blutgefäße keine Klappen haben, nicht anders, als von dem grösseren Antriebe des Blutes, welches daselbst nicht frei oder schleunig genug durch-

gehen kan, und sich deshalb anschopt, erklärt werden. *f.* Funiculus umbilicalis und *V.* *sa* umbilicalia. *F.* Cordon umbilical. *E.* Navelstring. *H.* Navelstreng.

**Umbilicus, Umbo**; *Gr.* Omphalos, *Rhiza* gastros, *Aristor.* Der Nabel; jene Narbe nemlich in der Mitte des Unterleibs, wo nach der Geburt die Nabelschnur abgeschnitten worden ist. Die Gegend drei Quersfinger über und eben so viele unter dem Nabel heist die Nabelgegend. *F.* Le nombril. *E.* The Navel. *H.* De Navel.

**Umbilicus**; Die Belchnarbe an den Früchten; wo nemlich der nun abgefallene Kelch angeheftet hat.

**Umbilicus marinus**, oder *Veneris*; Meerbohnen; werden nicht mehr zum Arzneigebrauch angewendet. *F.* Nombriil marin. *E.* Sea-nawel, *H.* Zee-navel.

**Umbilicus terrae**; *f.* *Cyclamen*, **Umbilicus Veneris**; alle Pflanzen, welche unter diesem Namen vorkommen, werden wegen der Aehnlichkeit ihre Blätter mit einem menschlichen Nabel also genennet. Man versteht aber mehrertheils folgende Pflanze darunter: *Coryledon umbilicus veneris* Linn. (mit zehn Staubfäden, fünf Staubwegen); Die gemeine Nabelpflanze; mit Mondschuppen- und schildförmigen, sägenartiggezähnten, wechse-

weise



weise stehenden Blättern; ästigem Stengel, und aufrechten Blumen. Diese Pflanze wächst im südlichen Europa auf Felsen und alten Mauern wild. Ihre Wurzel ist entweder lang und kriechend oder knollig. Zwischen den Blattstielen kommen ästige Stengel hervor, die sich in einfache Blumenrauben endigen, welche an zahlreichen, kurzen Seitenstielchen weißlich- oder grünlichgelbe, aufrechtstehende Blumen tragen. Die gequetschten Blätter hält man für kühlend und auflösend. *℞. Nombri de Venus. ℞. Navelwort. ℞. Venus Navel-kruid.*

*Uncia*; Eine Unze, zwei Loth; ist der zwölfte Theil eines medizinischen Pfundes, welcher acht Quentchen oder Drachmen enthält. *Gr. Onkia. ℞. Once. ℞. Ounce. ℞. Een Once, twee Lood.*

*Uncus*; ist dasselbe als *Hamus* und *Hamulus*. *Saken*; der in der Geburtshilfe mehrertheils bei dem eingekleiteten Steiß gebraucht wird. *℞. Crochet.*

*Undemia*; ist dasselbe als *Oedema*.

*Undosus Pulsus*; ein wellenförmiger oder wellender Puls; wenn nemlich der Aderschlag langsam, weich und groß ist, wo jedoch die Schlagader nicht auf einmal ganz, sondern ungleich, wie ein wellendes Wasser aufgehoben oder ausgedehnt zu

werden scheint. Dieser Puls pflegt sich in solchen Krankheiten zu euffern, welche durch immerwährende Schweiß den Kranken abmatten, und auch in der wässerigen Bleichsucht (*Leucophlegmatia*) ist er gegenwärtig. Meist dem geht er auch mehrertheils einem entscheidenden Schweiß vorher; wenn nemlich schon Zeichen einer Verkochung des Krankheitsstoffes zugegen sind. *℞. Pous ondoyant. ℞. Goltartige Ader-slag.*

*Unedo*; *Arbutus unedo* Linn. (mit zehn Staubfäden, einem Staubweg); Erdbeerbaum; mit baumartigem Stamm; glatten sägenartig gezähnten Blättern; und vielstammigen Beeren. Dieser Strauch wächst in den südlichen Ländern von Europa wild. Seine Blumen sind meistens weiß, zuweilen röthlich oder roth, umgekehrt so groß wie Maienblümchen, riechen angenehm, und wachsen in zusammengesetzten Trauben. Die Früchte oder Beere sind schön roth, und den Erdbeeren ähnlich; aber größer als dieselben, und haben nach Verschiedenheit ihrer Lage und Kultur bald einen angenehmsüßen, bald einen sauern Geschmack. Die Blätter und Früchte sind zusammenziehend. Die Venenung soll daher entspringen, als ob man nicht mehr als eine Frucht essen könnte. *℞. Arbou.*



Arboufier. C. Strawberry-tree.

Ungaricus morbus; f. Febris Hungarica.

Unguentum; eine Salbe; ist ein fettes und weiches äußerliches Arzneimittel, welches aus Oelen, Fett, Wachs, Harz, Pulvern und dergleichen der verschiedenen Abziff ist gemäß zusammengesetzt ist, und bei gelinder Wärme leicht schmelzet. Sie wird auch Unguen genennet; von unguere, salben. Gr. Alcinna, und Aleiphar. F. Onguent. C. Ointment. Holl. Zalf.

Unguiculi; f. Alabastri.

Ungues; Gr. Onyx; Die Nägel an Händen und Füßen; sind dünne, hornartige, unempfindliche, mehr oder weniger steife Blätter, die auf den Spizen der Finger und Zähnen liegen, und zwischen der mondformigen Falte der Ueberhaut mit einer vierseitigen Wurzel ihren Anfang nehmen. Sie scheinen ihren Ursprung entweder von dem verdickten malpighischen Schleime des Oberhäutchens, oder von den Hautnervenwärtchen zu haben, die sich an einander drängen, verhärten und in die Länge und Breite auswachsen. Sie wachsen beständig nach, wenn man sie abschneidet, und diese abgetrennten Stücke heißen Segmina unguium; die Teile unter dem Nagel heißen Krypta; jener weiße

halbmondförmige Streif zunächst der Wurzel wird Lunula, Gr. Anatole, und die Wurzeln werden Rhizomches genennet. Die weiße Flecken heißen nubeculae oder Nephelia. f. Prerygium. Die Nägel dienen zur Beschützung der darunter liegenden Faltwärtchen, und auch um die Fingerspize bei der Befüllung eines Körpers an dieselben anzudrücken. F. Ongle. C. A Nail. H. Nagelen. — Unguis zeigt auch das Nagelgeschwür der Hornhaut an, Unguis odoratus; f. Blatta byzantia.

Unguis ossa; Die Nagel- oder Tränenbeine; sind die kleinste und dünnste Knochen des Gesichts, die zu beiden Seiten an dem untern Teile der Augenhöhle zunächst des innern Augenwinkels liegen, und deren äußere Fläche hohl, die innere aber erhaben ist. Vermöge ihrer Verbindung mit dem Stirnbeine, dem Siebbeine und dem Nasenfortsatze des Oberkiebenbeins helfen sie den kächternen Tränengang bilden u. s. w. F. L'Os unguis. H. Nagelbeentje, Traanpeentje. Unguis; Nagel; wird in der Gewächskunde der untere Theil eines Blattes bei der vielblättrigen Blümenkrone genennet.

Ungula; der Fuß; vordem hielt man die Klendstlaunen (ungulae aleis) für zuträglich wider die Fallsucht. Diese Klauen



Klauen sind weispaltig und sehen den Ochsenklauen ähnlich, von welchen sie sich durch die hornartige schwarze Farbe, und dadurch, daß sie beim Kaspeln keinen so unangenehmen Geruch von sich geben, unterscheiden. *f. La Corne, le Sabot, l'ongle.*

**Ungula;** *Onyx Hippot.* der Haken; der zur Ausziehung der todten Leibesfrucht gebraucht ward. *Embryotikos* oder *Embryotikastes Galen.*

*f. Uncus.*

**Ungula caballina,** wird der Hufartig wegen der Ähnlichkeit seiner Blätter mit einem Pferdhuß genennet. *f. Füllago.*

**Ungula oculi;** *f. Prerygium.*

**Unicornu;** Einhorn; man glaubte ehedem, daß es unter diesem Namen ein großes vierfüßiges Thier gebe, welches nur ein Horn auf der Stirne trage. Allein man hat noch nie ein solches Thier entdeckt. Das Einhorn, welches in den Apotheken noch unter dem Namen *Unicornu marinum* aufbehalten wird, kommt von dem Einhornfisch oder Narwal (*Monodon monoceros Linn.*), welcher zu den Wallfischarten gehört und sich in der Eis- und Nordsee aufhält. Man unterscheidet ihn durch das lange hervorragende und schlangenweise gewundene Horn, welches er an der linken Seite der obern Kinnbacke trägt. Diese Hörner findet man häufig um Island und

am Norwegischen Strande. Sie sind zwei bis drei Ellen lang, werden allmählig dünner, und endigen sich in eine Spitze. Von aussen sind sie gelblich, inwendig ganz weiß. *f. Unicorne. E. Unicorn. H. Renhorn.*

**Unicornu fossile;** Ebur fossile, gegraben Einhorn; sind die Elefantenzähne, oder die Zähne von andern Thieren, die man in Sibirien, Nordamerika und Teutschland unter der Erde findet. Man bekommt sie manchmal ganz, oft aber nur Stücke davon. Sie sind von aussen mit einer schwarzen oder grauen Rinde bedeckt, worin der Knochen bemerkt wird, der blätterig, sehr weiß und durch Länge der Zeit kalkartig geworden ist. Sie haben eine gelind stoßende und Säureserschließende Eigenschaft. *f. Unicorne fossile.*

**Uniflora;** einblütig; wird das Bälglein bei den Gräsern genennet, welches nur eine Blüte umgibt.

**Unilabiarus flos;** Kachenblume; die keine Oberlippe hat.

**Unilateralis racemus;** einseitige Blumentraube; wo die Blumen nur auf einer Seite stehen.

**Univalvis gluma;** Bälglein mit einem Blätchen; wenn der Kelch der Grasblüten nur ein Blätchen hat. *Spatha univalvis,* wenn die Blumenscheide auf einer Seite aufgespalten ist.



- Universale involucrum; **alge-** oder Zängchen an, daß nach  
 meine Hülle; die an einer  
 allgemeinen Dolde steht. *f.*  
 Umbella.
- Unio; *f.* Margarita.
- Vola; die hohle Fläche an  
 den Händen und Füßen;  
 Gr. Doron, Koilon cheiros. **Volva;** die Wulst; ist der häu-  
 Kotyle, Koilon podos. *Fr.* tige Ring der Schwämme,  
 La Paume de la main. *E.* The welcher entweder nahe an  
 Palm of the Hand. *H.* Het dem Hute (Volva approxima-  
 Hol van de Voer, of the Palm ta) oder in einiger Entfernung  
 van de Hand. *f.* Thenar. davon (remota) steht. *F.*  
*Bourse.*
- Volatilia; flüchtige Körper; **Volubilis caulis;** gewundener  
 die bei dem geringsten Grad Stengel; wenn er schnecken-  
 der Wärme davon fliegen und förmig um andere Körper in  
 verflüchtigt werden, und des- die Höhe steigt.
- halb bei der Destillation und **Volumen chirurgicum;** acht-  
 Sublimation noch vor dem zehnlöppige Binde; die in  
 Uebergang des wässerigen den vermengten Beinbrüchen  
 Theils entweichen; *z. B.* die angewendet wird. Es ist das-  
 Geister und flüchtigen Salze, selbe als Fascia ascialis. *F.*  
 das Quecksilber *zc.* Daher Bandage à dix huit chefs.
- wird die Veränderung eines **Volvulus;** *f.* Hiaca passio.
- feuerbeständigen Körpers in **Vomer;** das Pfingstschärbein;  
 einen flüchtigen, so daß er bei ist ein einzelnes Bein, wel-  
 einer mäßigen Wärme in die ches senkrecht in der Mitte  
 Höhe steigt, oder entweicht, der Nasenhöhle ligt, und aus  
 die flüchtigmachung (Vola- zwei Blätchen besteht, zwi-  
 rilicatio) genennet; *z. B.* bei schen welchen es das senk-  
 Verfertigung der Eisen- und rechte beinerne Blätchen des  
 Kupfersalmiakblumen werden Siebbeins aufnimmt, und das  
 diese sonst feuerbeständigen durch die knöcherne Scheide-  
 Metalle vermittelst des flüch- wand der Nasenhöhle aus-  
 tigen Laugensalzes mit in die macht. *F.* Le Vomer.
- Höhe gehoben.
- Vollfella** oder **Vulfella** und **Acan-** **Vomica;** Lungengeschwür,  
 tabolus; *Gr.* Madisterion, **Eitersak;** hierunter begrei-  
 Tricholabis, Tricholabion; fen einige überhaupt die Abs-  
 Kornzänchen, Kupfzäng- zesse oder Eitersäfe aller Ein-  
 chen; durch dessen Hilfe die geweide; eigentlich aber zeigt  
 Hare ausgerupft werden. Es es einen Eitersak in der Lunge  
 zeigt auch ein chirurgisches an, der von irgend einer Ent-  
 Instrument, eine **Schere** zündung seinen Ursprung hat;



wo nemlich der Eiter in einer besondern Haut, die zugleich mit wächst und ausgedehnt wird, eingeschlossen ist, so daß er nicht durch den Auswurf fortgehen kan. Zuweilen ligt dieser Eitersak anfänglich so tief verborgen, daß er weder Schmerz, noch irgend eine Belästigung, weder einen Husten, noch ein Fieber veranlaßt; nachher aber, wenn er allmählig größer wird, verengert er die Luftgefäße der Lungen, und macht das Athemholen beschwerlich: die nahgelegenen Blutgefäße werden gedrückt, und die feinnern Teile des Eiters werden in das vorüberfließende Blut eingesaugt, woher alsdenn ein schleichendes Fieber entsteht, und demnächst ein trockner Husten nebst Unruhe und Abmagerung erfolgt; wenn sich endlich der Eiter immer häufiger ansammelt, so bricht zuletzt der Eitersak auf, und ergießt den Eiter entweder in die Luftöhre, wo der Kranke oft wegen alzugrosser Menge des Eiters plötzlich erstirkt, oder in die Brusthöhle, wo alsdenn eine Eiterbrust (Empyema) erfolgt. Nach heftigen Lungenentzündungen kommen diese Lungengeschwüre nicht selten zum Vorschein; die Zeichen eines solchen üblen Uebergangs der Lungenentzündung in ein Lungengeschwür sind: 1) wenn die Entzündung der Lungen ziemlich stark ist, 2) wenn keine

Merkmale einer wolthätigen Zerteilung zugegen sind, 3) wenn die Zufälle durch keinen gekochten und kritischen Auswurf gemildert worden sind, sondern vielmehr mit einem Irrenreden, einem wellenden und weichen Puls anhalten. Wenn nachher vorübergehende, leichte, oft gältinge Schauer ohne offenbare Ursache eintreten, der Schmerz nachläßt, die Beschwerde im Athemholen anhält, die Wangen und die Lippen roth sind, der Kranke durstet und sich zugleich gegen Abend ein gelindes Fieber einstellt, womit noch ein schwacher und weicher Puls verbunden ist; so kan man schließen, daß nun die Erzeugung eines Lungengeschwürs ihren Anfang nimt. Wenn nun ferner ein trockner, hartnäckiger, nach dem Essen und einer Bewegung verstärkter Husten; ein erschweretes, kurzes, leichendes, mit einem Geräusche verknüpftes Athemholen dazukommt; der Kranke nur auf einer, nemlich der behafteten Seite liegen kan; ein schleichendes Fieber immer gegenwärtig ist, welches sich nach dem Essen, und nach einer Bewegung verstärkt, der Kranke wenig Lust zum Essen, einen grossen Durst, nächtliche Schwere hat, erbläst abgemagert und entkräfteter wird, und der Urin dabei schaumig abgeht; so kan man sicher schließen, daß wirklich ein



ein Lungengeschwür zugegen ist. F. Vomique, Abscès dans le Poumon. E. Impostume of the Lungs. H. Longe-Zweer.

Vomica nux, nuces vomicae; rechnüsse oder Krähenaugen; sind die Samen des *Krähenaugenbaum*s *Strychnos nux vomica* Linn. mit eirunden Blättern und einem Stamm ohne Stacheln. Dieser hohe Baum wächst auf der Insel Ceylon und in Malabar, wo man ihn *Caniram* nennet, auf sandigen Plätzen. Sein Stamm hat zwölfs Schuh im Umfang und ist mit einer dunkelrothgrauen oder rothbraunen Rinde bedekt; seine Aeste breiten sich weit aus, und die röthlichen oder gelblichen Zweige sind an ihren Knoten mit Blättern besetzt. Die Blätter stehen auf runden Stielen bald wechselsweise, bald gegen einander über, bald einzeln, bald zwei bei einander; sie sind eiförmigrand, haben einen ganzen und ungetheilten Rand, und meistens fünf der Länge nach auslaufende stark hervorragende Rippen. Die Blumen kommen im Sommer zum Vorschein, haben eine weiße, fünffache zerteilte Blumenkrone und wachsen in traubenförmigen Büscheln oder Sträußen. Die reifen Früchte sind goldgelb, und haben die Gestalt runder Aepfel und ungefehr die Größe der Aprikosen. Von aussen sind sie

trocken, hart und gleichsam holzig, und inwendig enthalten sie ein weißes, weiches, schwammiges und schleimiges Fleisch, worinnen viele von einander abgesondert Samen oder die sogenannte Krähenaugen liegen. Diese Samen sind weißgrau und glänzend, glatt und fein anzufühlen, und ihre Substanz ist sehr hart und zähe. Ein Aufguss oder Absud von der Wurzel purgirt. Den Samen hat man besondere giftwidrige und fiebervertreibende Kräfte zugeschrieben. Sie sind aber wegen ihrer giftigen Eigenschaft allerdings sehr verdächtig, indem sie bei Menschen schon in einigen Fällen Erbrechen, Zittern der Glieder, Gichten und andere Nervenzufälle; ja zuweilen den Tod verursacht haben, obgleich manche viele hartnäckige Krankheiten damit geheilt zu haben vorgeben. Hunde, Katzen, Krähen und andere fleischfressende Thiere werden davon unter heftigen Zukunnen getödtet, ohne daß man in ihren gedünerten Körpern eine beträchtliche Verletzung oder sonst eine sichtbare Ursache des Todes wahrnehmen kan. Die Krähenaugen kommen zu uns als rohe, vertrocknere Früchte, die an sich den allerbittersten Geschmack haben; wir reinigen sie von ihrer harigen Bedekung, trocknen sie ferner und rösten sie gelinde, daß sie mürber und desto



desto leichter gestossen werden können. Durch diese Behandlung werden sie allmählig ihres höchst zarten, flüchtigen, scharfen und betäubenden Wesens beraubt, und zu weissem Gebrauche tüchtig gemacht. Man kan auch während dem Stossen nach und nach Weinsteinöl hinzugeben, Neumann hat aus einer Unze mit Wasser ausgelaugten Kernen fast ein Loth Extrakt erhalten; aus der mit Weingeist gemachten Tinktur hingegen etwas über ein Quentchen und einliche dreißig Gran. Untersucht man sie aber nur gelinde geröstet, so bemerkt man, daß sie keinen recht wirksamem Geruch mehr von sich duften. Der feuerbeständige übrige Gehalt wird durch Wasser und einen gemeinen Weingeist völlig darausgezogen. Von einer Unze der zu Pulver gestossenen vorher gerösteten Krabenaugen stark mit Wasser abgekocht erhält man eine halbe Unze eines sehr bitteren gumminigen Extrakt; mit Weingeist aber ein harziges Extrakt. Der harzige Antheil ist wirksamer als der gumminige; doch bleiben beide bitter und wirksam genug, um unsere feste, empfindliche und reizbare Teile stark genug zu reizen, die flüchtigen zu verteilen, zu verdünnen, in Bewegung zu setzen, und dieselben von Verschleimung oder anderem Unrate zu reinigen; weshalb sie auch viele in hartnäckigen

Wechselfiebern, in Mutterkrämpfen, Milzsucht, und selbst in der Naserei empfohlen haben. Es erfordert aber dieses Mittel so wie andere, deren Wirksamkeit so nahe an die giftige gränzt, bei seinem Gebrauche viel Behutsamkeit. s. Strychnos. F. Noix vomiques. E. Vomick Nuts. H. Kraan-oogen.

Vomitorium; ein Brechmittel; die Brechmittel schaffen nicht nur den Unrath im Magen weg, sondern sie wirken auch noch ausserdem auf andere entferntere Teile des Körpers; besonders auf den Zwölffingerdarm und wohl auch auf die übrigen dünneren Gedärme. Ja durch die heftige krampfartige Bewegung, die bei dem Erbrechen gegenwärtig ist, werden alle Eingeweide des Unterleibs sehr zusammengedrückt und gleichsam erschüttert, wodurch denn öfters die in denselben anfranzende Verstopfungen gehoben, die Ausführung der Gallen- und Nierensteine befördert, auch Blähungen abgetrieben werden. Nicht selten erfolgen auch nach dem Erbrechen häufige Stühle, wodurch auch andere schädliche überflüssige oder fehlerhafte Feuchtigkeiten ausgeräumt werden. Nebstdem ist sehr wohl zu merken, daß die Brechmittel ausser ihrer nach oben ausleerenden Kraft zugleich den Schweiß erregen, den Harn häufiger abtreiben und verän-



verändernde und stark aufblühende Kräfte eussern; vornehmlich wenn sie in gemäßigten wiederholten Gaben dargereicht werden. Die Brechmittel sind aber alsdenn angezeigt: 1) wenn der Kranke einen bitteren Geschmak hat, der mit Aufstossen des Magens, Ekel und Ueblichkeiten verbunden ist. 2) in Krankheiten in dem Magen und den Gedärmen herrührend, und keine Entzündung zum Grunde haben. 3) im Anfange der galligen, faulen und bössartigen Krankheiten, wo der Krankheitsstoff beweglich genug und zur Ausleerung nach oben geschickt ist. 4) nach eingenommenen schädlichen und giftigen Körpern, wenn dieselben den Magen noch nicht entzündet haben oder bereits in die Säfte übergegangen sind. 5) von einer besondern Beschaffenheit der Krankheit oder Seuche, die zu ihrer Heilung Brechmittel erfordert. 6) von den herrschenden Stand- und Witterungsfebern. — Diese Brechmittel dürfen aber entweder gar nicht oder mit größter Vorsicht nur gegeben werden: in schwachen Kranken, deren Gefäße oder Fasern die starke Erschütterungen nicht aushalten können; oder auch in alten Personen, deren Fasern zu steif und zu spröde sind; in vollblütigen sehr dicken Personen und bei hoch schwanz-

gern Weibern; in reinen Entzündungsfebern und örtlichen Entzündungen; in Beschwerden der Brust; als Engbrüstigkeit, Blutspeien, Eitergeschwür der Lungen, in Brüchen, und bei einem Vorfalle der Mutter, Mutterscheide, des Mastdarms u. s. w. Die Brechmittel müssen ferner bei solchen Personen, die zu widernatürlichen Blutflüssen geneigt sind, die sich sehr schwer erbrechen, oder mit Gallen- Nieren- und Blasensteinen behaftet sind, entweder gänzlich vermieden oder nur mit grosser Behutsamkeit gegeben werden. Indes glaube ich, daß man in jenen Krankheiten, wo der Krankheitsstoff beweglich genug zur Ausleerung nach oben geschickt ist, und dazu besonders neigt, viele dieser Bedenklichkeiten gar nicht zu achten hat, wenn man nicht die schlimmste Folge von dem in die zweiten Wege übergegangenem Krankheitsstoffe erwarten will. Denn man täuscht sich zuverlässig zum Schaden des Kranken, wenn man glaubt, die Ausleerung nach oben durch fortgesetzte Abführungs- oder Purgirmittel ersetzen zu können. Das Brechmittel kan zur Erleichterung des Kranken in zween oder drei Teile gereilt, und wenn von dem ersten oder zweiten Theil kein Erbrechen erfolgt, von zwo zu zwo Stunden genommen werden. Das Erbrechen selbst wird durch



durch Wasser, worin ungesalzene Butter zerlassen worden ist, imgleichen durch alle fettige ölige Dinge oder auch durch lauwarmen Thee erleichtert. Nach dem Erbrechen sucht man den Kranken mit guten Suppen, worin stärkende, auch wol nach Umständen gelinde schlasmachende Mittel gegeben werden, zu erquicken. Das zu häufige Erbrechen wird durch lauwarmes mit Honig versetztes Getränk, durch Mandelöl, durch gewürzhafte, angenehm saure, stärkende oder auch mit etwas wenig Mohnsaft vermischte Mittel gestillet. s. Emetica.

Vomitus; Gr. Emetos, von emeo, ich erbreche mich. L. das Erbrechen, Uebergeben; ist eine krampfhaft oder zuckende Bewegung oder Zusammenziehung der Fasern des Magens, und der Speiseröhre, wodurch mit Hilfe der ebenfalls krampfhaft zusammengezogenen Bauchmuskeln und des Zwergefells das, was in dem Magen enthalten ist, durch den Schlund und Mund ausgeworfen wird. Daher ist auch bei dem Erbrechen eine Bangigkeit und ein Schmerz um die Gegend der Herzgrube zugegen, das Athemholen ist etwas gehindert, das Angesicht wird roth und lauft oft auf, die Lippen zittern, und wenn das Erbrechen lange anhält, oder wiederherholt, so bricht auch ein

mehr oder minder häufiger Schweiß aus. Denn das Erbrechen dauert nicht in einem fort, welches das Athmen verhindern würde, sondern der beim Erbrechen aufwärts gezogene Magen wird wieder abwärts gedrückt, obgleich bald darauf wieder neue Zukungen oder Bestrebungen zum Auswurf erfolgen; und vermöge dieser abwechselnden Zukungen oder krampfartigen Bewegungen wird das Erbrechen vollbracht. Man theilt auch das Erbrechen in das eigenleibige, sympathische, entscheidende und zufällige ein. Denjenigen, welche ein bewegliches Nervensystem haben, ist das Erbrechen sehr gewöhnlich und entsteht von irgend einem Reize: z. B. von Trunkenheit, Ekel, scharfen Speisen und Getränken, Giften, Wärmern, von Brechmitteln, heftigen Purgirmitteln, in der Schwangerschaft, von Verwundungen des Kopfes, von starkem Husten, Mutterbeschwerden, von einer unordentlichen Bewegung der Lebensgeister, von einer Entzündung oder sonst einer Verletzung der Eingeweide, als in der Kolik, dem Darmgicht, der Nierenentzündung, in den hitzigen Fiebern u. s. w. Die ausgebrochene Materie sind entweder die eingenommenen Nahrungsmittel, oder der natürliche Schleim und andere Feuchtigkeiten, oder Blut, welches



welches alsdenn dunkelroth und geronnen ist, wodurch es sich auch von dem Blutspeien unterscheidet, indem es auch nicht unmittelbar aus den Blutgefäßen des Magens kommt, sondern vielmehr aus einem andern Eingeweide oder aus den dünnern Gedärmen dahin abgeführt wird u. s. w. J. Vomissement. E. Vomiting, Paking; H. Braaking, Swouwing.

Vorticosa Vasa; mit diesem Namen werden von einigen die Blutgefäße der braunen Haut des Auges belegt.

Urachus; das Blasenband, oder die Harnschnur; ist ein häutiger, bei den Jungen der Thiere zimlich bemerkbarer, hohler Gang, der an dem Grunde der Harnblase hervor- und in die Harnhaut hineingeht, wodurch der Harn der Leibesfrucht abgeleitet wird. Dieser Harngang verwächst nach der Geburt zu einer Bande der Harnblase. Allein ob man gleich auch zuweilen eine Harnschnur bemerkt, die von dem Grunde der Harnblase anfängt, und bis in den Nabelstrang geht, so ist sie doch viel enger als bei den Thieren und man hat im Menschen noch nicht zuverlässig ein besonders Behältniß angetroffen, das mit der hohlen Harnschnur zusammenhängt, und das in den vierfüßigen Thieren so sehr groß ist. J. Urache. E. Urachus. H. Blasenband.

Uragoga; Myginda uragoga

Linn.; wintertreibende Myginde; mit vier Staubfäden, vier Staubwegen. Diese Pflanze wächst sehr häufig in Westindien in der Gegend von Carthagena und auf der Insel St. Martini, bei der Stadt Philippi, an den nahe beim Meer gelegenen Orten. Sie ist ein aufrechter in wenige Aeste zerteilter Strauch, welcher auf sandigen Meerstränden nur drei, in schattigen Wäldern aber bei acht Schuh hoch wird. Er hat eine dicke, knotige Wurzel von ungleicher Gestalt, deren Rinde auswendig braun, und inwendig pomeranzengelbe, das Holz aber fest, weißlich und sehr bitter ist. Seine Blätter stehen auf sehr kurzen röhlichen Stielchen gerade gegeneinander über, und zuweilen auch wechselseitig, und sind eiförmig oder lanzettförmig, spizig, am Rande sehr fein sägenartig gezähnt, und einen halben, bis anderthalb Zoll lang. In den Winkeln der Blätter entspringen gerade gegen einander über fadenförmige Blumenstiele, welche sich entzweispalten, und nachher an beiden Enden wieder in drei kleinere Stielchen zerteilen, und solche Gestalt an jedem Ende drei Blumen tragen, wovon der mittlere sich lange vor den zwei andern öfnet. Die Blumen sind klein und von einer glänzend schwarzroten Farbe; die Staubfäden sind priemmenförmig,



nig, auch roth und kürzer als die Blumenblätchen; die darauffolgenden zimlich kugelförmigen Früchte sind roth, weich, so groß als kleine Erbsen, und enthalten einen eifrunden spizigen Stein, welcher einen Kern von gleicher Gestalt einschließt. Die Einwohner von Carthagena gebrauchen hin und wieder die Wurzeln, welche den Urin sehr gewaltig treiben, in einem Abfud oder Aufgus als eine Arznei; auch sollen die Blätter gleiche, wiewol schwächere Kräfte besitzen.

Urania; ist ein Beinamen der Schwertelwurz (Iris); von uranos, Himmel.

Urena; Urene; die Blume dieser Gattung hat einen doppelten Kelch, wovon der eussere fünfspaltig, der innere aber fünfblättrig ist; fünf Blumenblätchen, viele Staubfäden, und einen einfachen Griffel mit zehn Narben; sie hinterläßt eine mit Stacheln besetzte, fünfächerige Samenkapsel, die in jedem Fach nur einen einzigen Samen enthält. Die lappige Urena (Urena lobata Linn; mit etlichen Blättern) wächst ursprünglich in China, Malabar, Zeilon, und auf den molukischen Inseln, und wird auch in Europa in den Gewächshäusern gezogen. Sie wächst aufrecht, wird in Europa ungefehr zween Schuh hoch, und treibt einige runde und steife Zweige. Ihre Blät-

ter stehen auf sehr langen Stielen, und sind rundlich, fünfelig, ungefehr zween Zoll lang, und zween und einen viertels Zoll breit, auf beiden Flächen glatt und grün, auf der obern dunkel, und auf der untern blasgrün; die drei mittlern Ribben an jeglichem Blatt haben unten eine Saftgrube oder vertiefte Nektardrüse. In den Winkeln der Blätter oder Zweige entspringen auf sehr kurzen Stielchen einzelne kleine Blumen von dunkelroter Farbe. Die darauffolgende rundlichen, inwendig in fünf Fächer abgetheilten Früchte enthalten in jedem Fach einen nierenförmigen Samen, und sind über und über mit feinen Stacheln oder Borsten besetzt, womit sie sich ungemein gern an die Kleider hängen. Die Wurzel dieser Staude wird von den Indianern vor ein Mittel gegen die giftigsten Schlangenbisse gehalten.

Urens; Brennend; wird der Stengel der Pflanzen genennet, der mit brennenden Spizen besetzt ist.

Urentia; s. Pyrotica.

Ureteres; die Harngänge; sind zwe häutige Röhren, deren eine aus dem Becken jeder Niere entspringet, und deren Weite unbeständig ist; indem sie im Anfang und in der Mitte meistens erweitert sind. Ihr Bau ist überhaupt sehr einfach, so daß man im Menschen kaum verschiedene Häu-



te wahrnehmen kan, weil dieselben durch ein fadiges Gewebe sehr fest mit einander vereinigt sind, und auch daselbst nicht so leicht Fleischfasern gezeigt werden können; man entdeckt deshalb nur eine einförmige, zinnlich starke Haut, die angenscheinlich eine Fortsetzung der nervigen Haut der Harnblase ist, und innerhalb mit einer Art von flockigem Gewebe umkleidet wird, dessen Defnungen, wenn anders welche zugegen und, undeutliche Spuren von sich geben. Außerhalb ist ein dichtes Zellgewebe, in welchem viele Gefäße fortkriechen. Diese Harngänge sind, ob sie sich gleich erweitern lassen, im natürlichen Zustande sehr enge, und gleichsam verschlossen, bis die in das Becken der Nieren abgesonderte Harnfeuchtigkeit in einer solchen Menge zugegen ist, daß sie die Zusammenziehungskraft der Harngänge überwindet; weshalb auch diese Feuchtigkeit nicht so gleich abfließen kan, damit nemlich durch die beständige Befeuhtung derselben die Nierenzigen nicht mit einander verwachsen können. Diese Harngänge steigen von dem Bauchfelle bedekt über dem grossen Lendenmuskel und die größern Schenkelgefäße in das Becken hinunter, und durchboren alda die Harnblase seitwärts an ihrem hintern und untern Teile gegen den Hals zu sehr schief, so daß sie in einigen Zwischenräumen

zwischen den Häuten der Blase fortlaufen, ehe sie sich in ihre Höhle öffnen. Diese wunderbare Einpflanzung geschieht also erstlich an einem Orte, wo sie den Veränderungen der bald vollen, bald leeren Blase am mindesten unterworfen sind; zweitens wird auch dadurch ohne alle Klappe der Rückfluß des Harns in die Harngänge verhindert. Ueberdem sind die Harngänge noch mit vielen Blutgefäßen und Nerven versehen, die von dem Nieren- und Lendengeflechte ihren Ursprung haben. Ihre Länge beträgt ungefehr eine Spanne, und ihr Lauf ist gleich einem lateinischen S gekrümmet. Celsus nennet sie Vena alba. Die Benennung entspringt von aron, Harn. *Fr.* L'ureter. *Et.* The Ureter. *J.* Een Pis-leider, Pis-buis. *Urethra* oder *Fistula*; *Gr.* Poros ureticos. Die Harnröhre; wodurch nemlich der Harn bei den Mannspersonen sowol als bei den Weibspersonen ausgeleert wird. Ueberdem dient sie auch zur Ausspritzung der Samenfeuchtigkeit. Sie ist eine häutige Röhre, die aus dem Halse der Harnblase entspringet, und einen wunderbaren Bau hat: sie bestehet aus zweien Häuten, davon die eussere eine Fortsetzung der nervigen Haut der Harnblase ist; die innere sehr glatte aber aus der Ueberhaut entspringet und von vielen Ausführungsgängen



gen der Schleimdrüsen an verschiedenen Orten durchbohrt wird. Zwischen diesen beiden Häuten ligt ein schwammiges Zellengewebe, welches durch Blut oder auch durch eingeblasene Luft aufschwellen und steif werden kan und der schwammige Körper der Harnröhre (*Corpus cavernosum* oder *spongiosum urethrae*) genennet wird. Dieses schwammige Wesen nimt gleich unter der Samen-drüse zuerst unterwärts, nachher auch seit- und oberwärts der Harnröhre seinen Anfang, und begleitet selbe durch die ganze Rute. Hinten bei seinem Anfange macht es eine längliche Erweiterung, die man die Zwiebel der Harnröhre (*Bulbus urethrae*) heist Gleich hinter der Zwiebel bemerkt man eine längliche Hervorragung oder den Zahnkopf, welcher die zwei Oefnungen der Samenbläschen bedeket; um denselben herum beobachtet man zehn bis zwölf Oefnungen, die von den Ausführgängen der grossen Samen-drüse gemacht werden. Vorne am Ende der Rute biegt sich der schwammige Körper der Harnröhre mit seinen zween Häuten umgeben nach auswärts zurück, und macht die Eichel der Rute. In der Höhle der Eichel befinden sich die Ausführgänge der Cowperschen, Littischen Drüsen etc. und noch viele andere Oefnungen, wodurch

ein flebriger Schleim in die Harnröhre ausgeleert wird, der die Verwachsung derselben verhindert. Die Harnröhre geht bei den Mannspersonen nicht gerade, sondern auf eine besondere Weise fort, so daß sie bald aufwärts, und wieder herunter steigt; und auch an verschiedenen Orten mehr oder minder erweitert ist. In den Weibspersonen ist sie viel kürzer, gerader und weiter, und endiget sich am obern Teile der weiblichen Scham. *J. L'Urethre, Conduit de l'Urine. E. The urinary Passage. H. De Pifgang.*

*Urethrae morbi; Krankheiten oder sible Zufälle der Harnröhre; diese Krankheiten, womit die Harnröhre behaftet zu werden pflegt, sind sehr mannigfaltig, weshalb wir nur die vorzüglichsten hier anzeigen, und uns grösstenteils auf diejenigen einschränken, welche nach einem unreinen Weischlaf erfolgen. Der sogenannte Tripper ist das gewöhnlichste Uebel dieses Theils, wo nemlich ein eiterähnlicher Schleim mit Schmerz verbunden aus der Harnröhre abfließt. Diesen Zufall kan aber auch ein jeder anderer reizender Stoff, welcher die Harnröhre entzündet, und die daselbst befindliche Schleimdrüsen zu einer häufigern Absonderung des Schleims reizt, hervorbringen. So bringt z. B. der*



Sichstoff, welcher in die Harnröhre abgesetzt wird, dieselben Zufälle hervor, welche bei dem unreinen Tripper zugegen sind. Die Blutaderknotten in der Harnröhre oder der Harnblase veranlassen gleiche Zufälle, welches man auch in unreinlichen Weibern beobachtet, die ihre Schamtheile nicht immer reinhalten, wodurch der daselbst immer gegenwärtige Schleim faulig und scharf wird, die Teile aufätzt, und dadurch das Harnen schmerzhaft macht. Die Harnröhre oder verschiedene Teile derselben können auch auf die mannigfaltigste Weise entzündet werden, woraus auch einige Abänderung in den Zufällen erfolgt. Wenn z. B. die Teile zunächst der Eichel oder die sogenannte Morgagnische Drüsen, welche hinter dem Eichelband liegen, entzündet werden, so schmerzt dieselbe Gegend vorzüglich, und das Harnen ist sehr schmerzhaft; sind aber die Comperische Drüsen und vornemlich ihre Ausführgänge entzündet, so euffert sich der Schmerz vielmehr in der Mitte des Mittelfleisches; es fließt dabei weniger von einer Flüssigkeit ab, und das Harnen ist auch minder schmerzhaft: wird aber die Vorsteherdrüse entzündet, so euffert sich der Schmerz mehr gegen den After zu; und diese Entzündung gehrt in eine Eiterung oder ein Geschwür

des Mittelfleisches über. Werden aber sogar die Samenbläschen angegriffen, so zeigt sich der Schmerz oberwärts gegen den Blasenhal, und hat sehr üble Folgen; insdem die Samenbläschen leicht zerstört werden können. — Die Geschwüre in der Harnröhre kommen auch nicht selten vor. Diese Geschwüre erkennt man: 1. an dem Ausflusse einer eiterigen Materie; 2. wenn der Schmerz beim Befalen nur an einer kleinen Stelle, auch während dem Harnen verstärkt wird, und dann ein paar Tröpfchen Eiter ausgedrückt werden können. Die Heilung eines solchen Harnröhrengeschwürs ist mit viel Schwierigkeit verbunden; indem man die Beschaffenheit und den Zustand desselben, ob es nemlich einfach, rein, schwierig und dergleichen ist, nicht beobachten, und mit der Hand nicht dazu kommen kan u. s. w. Die Erschlappung dieser Teile verursacht auch verschiedene Zufälle. Eines der gewöhnlichsten Uebel aber, welche die Harnröhre befallen, ist die Beschwerde im Harnen. Diese Beschwerde kan von verschiedenen Ursachen ihren Ursprung haben. 1) Von einem Krampfe der Harnröhre, welche besonders nach einer Entzündung sehr reizbar und zum Krampfe geneigt ist. 2) Von einer zu großen



großen Trockeheit der Harnröhre, wenn die Seitenwände derselben aus Mangel des klebrigen Schleimes gleichsam mit einander verwachsen. 3) Von einer zurückbleibenden Geschwulst der Drüsen der Harnröhre nach einer Entzündung: denn diese pflegen auch nach gehobener Entzündung noch immer etwas angeschwollen zu bleiben. 4) Von einer Verdickung der Häute der Harnröhre, die nach einer wiederholten Entzündung immer etwas verdichtet bleiben. 5) Von einer knotigen Narbe in der Harnröhre, welche dieselbe verengert. 6) Von Fleischwarzen in der Harnröhre, die jedoch höchst selten sind. 7) Von Blutaderknotten in der Harnröhre. 8) Von der Anschwellung der schwammigen Substanz der Harnröhre. 9) Von einer Verhärtung der Vorsteherdrüse. 10) Von einer langwüßigen Entzündung der Harnröhre, welche von einer üblen Behandlung der Harnröhre entsteht. 11) Von einer Vernarbung oder Verwachsung, oder Verstopfung der Ausführgänge der Schleimdrüsen. 12) Von Blasensteinen u. d. m. Die Unenthaltbarkeit des Harnes kan von einer Erschlappung oder Zersüßung oder Aufzägung des Schließmuskels der Harnblase entspringen. Von dergleichen Fehlern der Harnröhre kan auch die Un-

fruchtbarkeit der Männer herrühren; indem nemlich entweder die Samengefäße zu schlaff oder verdorben sind, als daß sie eine gute Samenfeuchtigkeit durcharbeiten könnten, oder wenn die Samenbläschen vertrocknet und ausgezehrt sind: oder es kan auch die angemessene Aussprizung des Samens wegen der verstopften Ausführgänge desselben verhindert sein: überdem kan auch die Harnröhre zu weit, zu enge, oder gewunden sein. Selbst die Narben in derselben können der Zeugung schaden u. s. w.

Uretica; s. Diuretica.

Urina; zeigt ein großes Maß der Alten an, welches vierzig Pfund Wein, und ungefehr fünf und dreißig Pfund Del betragt.

Urina; s. Uron.

Urina pericardii; s. Aqua pericardii.

Urinaria herba; wird die Linaria genennet, weil sie den Harn treibt.

Urinaria fistula; s. Urethra.

Urinosa; sind flüchtige, laugsalzige Mittel, als der Salmiatgeist ic, die eufferlich angewendet auf die Nerven wirken, und dieselben reizen, weshalb sie in schlaffsüchtigen Zufällen gute Dienste leisten. Die flüchtige alkalische oder urinöse Salzart befindet sich in allen drei Naturreichen, söllich verstopft und gebunden, ohne daß sie vor sich selbst  
 a 3 auffer



auffer Verbindung bestünde. Sie wird aus mancherlei körperlichen Mischungen hervorgebracht und ausgeschieden. Denn sobald ihre innere Vereinigung mit den gewöhnlichen Säuren getrennt worden ist, daß sie davon frei wird, ohne einen solchen Körper zu haben, in welchem sie sich weiter festsetzen könnte; so verteilet sie sich sogleich, und gehet in den allerfeinsten Dünsten davon. Fäulnis und ein heftiges Feuer sind eigentliche und vorzügliche Hilfsmittel, wodurch man diese völig eingewickelte, auch versteckte Salzart, oder doch deren Stoff aus den verschiedenen körperlichen Massen scheiden kan, welche nemlich zu dessen Erzeugung fähig sind, dabei aber dergleichen gewaltsame Ausflösungen erfordern. Denn ob man schon aus verschiedenen Steinen, Versteinerungen, Kalkthon und andern Erdmischungen durch die Destillation etwas wenigens von solchen flüchtigen Salzen erhalten kan, so beweiset doch eben die Bearbeitungsart solcher Körper, daß diese Ausgeburt ohne starkes Feuer nicht bewirkt werden kan. Was der berühmte Herr von Justi in seinen Schriften von Vererzung gewisser Metallarten mit den flüchtigen Salzen ohne sichere Beweise angegeben hat, mus noch zu größerer Gewisheit gebracht werden.

Urinofum sal, urinofum principium; Harnsalz; ist eine flüchtige laugenhafte Substanz, die in dem Harn und auch in andern, vornemlich thierischen Körpern enthalten ist, woraus sie teils durch die Fäulnis entwickelt, teils durch Hinzusetzung des Kaltes oder feuerbeständiger Laugen salze vermittelst der Sublimation abgeschieden wird. Dieses Harnsalz befindet sich vornemlich in der Grundmischung des Blutes; aber auch in der Gallerte, Galle und unter den übrigen fetten, öligen und andern Teilen, in welchen es sehr tief versteckt ligt. Denn daselbst wird es im natürlichen Zustande von einer höchst feinen Säure gebunden, durch deren innere Vereinigung sich ein höchst zartes und wahres Ammoniak salz erzeuget; welches auf gewöhnliche Art durch ein recht heftiges zerstörendes, trocknes Retortenfeuer daraus geschieden werden mus; wie dieses die auf solche Art bearbeiteten thierischen Teile und der zu diesem Ende in die Fäulnis gesetzte thierische Auswurf selbst beweisen. Man erhält dadurch aus denselben 1) eine sinkende Feuchtigkeit, nebst einem flüchtigen Harnsalze, und 2) ein brandiges Del, welches sehr viel von gedachtem flüchtigen Salze in sich hat; wobei nichts übrig bleibt, als eine bloße ruffige oder mit Ruß bezogene



bezogene Erde. Der eine Theil des flüchtigen Harnsalzes wird bei dieser zerföhrenden Bearbeitung aus besagten thierischen Theilen wirklich losgemacht, wobei sich der andere als ein starker Zuwachs durch eine neue Verbindung der aus dem Grundstoffe geschiedenen Bestandteile zugleich erzeuge. s. auch Uron.

Uritides, oder Margaritae oculi; sind kleine Bläschen, die an der Hornhaut entstehen, und einen brennenden Schmerz verursachen.

Urocristis; s. Urocritica.

Urocriterium; Beurtheilung des Harnes; insoferne nemlich der Arzt aus der Menge, der Farbe, der Dike des Harns und der darin enthaltenen Stoffe ziemlich zuverlässig auf vieles schließen kan, was die Beschaffenheit des Körpers, und der Krankheit sowol, als die Zeichen der Rohheit und Daurung oder Kochung derselben betrifft. Wer aber aus dem Harn etwas zuverlässiges und gründliches folgern will, muß erstlich wissen, daß der Harn eines gesunden Menschen nach Verschiedenheit des Alters, des Geschlechtes, der Leibesbeschaffenheit, der Jahreszeit, Witterung, des Gebrauches der sechs nicht natürlichen Dinge und der Arzneien verschieden ist, und auf die mannigfaltigste Weise in eben demselben Menschen abän-

dern kan; weshalb man bei Beurteilung des Harnes zugleich auf die übrige Zeichen der Krankheiten eufferst aufmerksam sein muß, wenn man nicht sich selbst und andere zu täuschen gedenket. Der Arzt gibt bei der Untersuchung des Harnes auf die Menge, Farbe, den Geruch, Geschmak, die Flüssigkeit desselben und auf die darin enthaltenen Stoffe Achtung. Ein zu häufiger Abflus des Urins zeigt folgendes an: 1) einen Ueberflus an wässerigem Getränke; 2) eine besondere Schlappheit der Harnröhren in den Nieren; 3) eine Verminderung der Ausscheidung, des Schweißes, des Speichels; 4) den Gebrauch harntreibender Mittel; 5) eine unvollkommene Mischung des Blutes, welcher zufolge der wässerige Theil des Blutes leicht von den übrigen Theilen abgeschieden wird; 6) Nervenzufälle, Mutterbeschwerden oder Milzsucht. Aus diesem Harn kan man vermuten, 1) daß der zurückgebliebene Theil des Blutes und der übrigen Säfte verdicket; 2) daß derselbe scharf werden wird; 3) daß Durst darnach, Bangigkeiten, Verstopfungen, und endlich eine Auszehrung erfolgen wird. — Wenn der Urin zu sparsam fließt; so zeigt es an: 1) daß der Kranke nicht genug trinkt, oder daß sein



Getränke zu geistig oder zu hitzig ist; 2) daß die Gefäße verstopft oder krampfhaft zusammengezogen sind; 3) daß andere Aussonderungen vermehrt werden. Ein solcher Harn läßt auf zukünftige Anschoppungen, Schwermüdigkeit, Mattigkeit, Trägheit, Schläfrigkeit, bebende Zuckungen und dergleichen schließen. — Ist der Urin dünne, wässerig, farblos wie Wasser, geschmacklos, geruchlos, und geht er dabei häufig ab, so zeigt er an, daß zuviel wässeriges Getränke genommen wird; 1) daß die Nierengefäße sehr zusammengeschnürt sind, während daß die Säfte heftig durcheinander bewegt werden. 2) eine zu innige Verbindung des Oels, Salzes und der Erde, weshalb sich dieselben schwer mit den wässerigen Feuchtigkeiten vermischen. 3) Heftige Gemütsbewegungen, hypochondrische und hysterische Anfälle, Bleichsucht, erst vorhergegangene Geburt. 4) schwache zur Verdauung unfähige Eingeweide, Unverdaulichkeiten, Verschleimungen, Kälte. 5) Verstopfungen der Gefäße und Eingeweide. 6) In hitzigen Krankheiten aber zeigt er an, daß Hindernisse der Kochung und Entscheidung der Krankheit zugegen sind, und deshalb der Krankheitsstoff nach den innern Theilen hingetrieben wird. Ein solcher Urin läßt in hitzigen und Entzündungskrankheiten die schlimm-

ste Beschaffenheit der Eingeweide, Naferei, Hirnwut, Zuckungen, und den von der zurückgehaltenen Schärfe entzündenden Brand mutmaßen. — Ein roter Urin, der gar keinen Bodensatz hat, zeigt in hitzigen Krankheiten an: 1) daß der Kreislauf der Säfte außerordentlich verhärtet ist, und daher die Säfte sowohl unter sich selbst als an die Gefäße angerieben werden; 2) daß die Bestandteile der Säfte auf das innigste und zugleich hartnäckig mit einander vermischt sind; weshalb ein solcher Urin eine große Rohigkeit der Krankheit, eine lange Dauer und große Gefahr derselben anzeigt, und daher eine brandige Zerstörung der kleinsten Gefäße, den Tod, oder eine schwere Kochung, eine zögernde oder sehr zweifelbaste Entscheidung befürchten läßt. Je nachdem nun der Urin mehr roth und zugleich ohne Bodensatz ist; desto schlimmere Folgen muß man erwarten. Deshalb ist der feuerrote dünne Urin ohne Bodensatz noch von gefährlicherer Bedeutung. — Ein roter Urin, der aber zugleich einen häufigen, schweren, zigelstaubähnlichen Bodensatz hat, zeigt an: 1) daß eine heftige Bewegung und Reibung der Säfte vorhergegangen ist; 2) daß die Gefäße schlapp sind; 3) daß das Blut scharfsalzig, aufgelöst, zur Ernährung untauglich ist; 4) daß auch



auch ein heftiger Anfall der Wechselfieber vorübergegangen ist; 5) in nördlichen Gegenden den Scharbof. Daher muß man bei einem solchen Urin eine lange Dauer der Krankheit, eine starke Reibung, Schwächung, Zerföhrung der Gefäße; schmelzende Schweife und häufige Ausleerungen, Abmagerung, und alle Arten von Wassersüchten befürchten. Wenn aber in einem solchen Urin ein kleien- oder schuppenartiger Bodensatz gegenwärtig ist, so ist er noch von schlimmerer Bedeutung. — Ein safrangelber, färbender Urin mit einem zigelstaubähnlichen oder kleienartigen schweren Bodensatz zeigt die Gelbsucht nebst ihren Zufällen an. — Ein grüner Urin mit einem dicken Bodensatz zeigt erstlich eine Neigung zur schwarzen Galle, oder gar eine Ausleerung derselben an, die mit Bangigkeiten, Durchfällen, Kolik- und Hüftschmerzen verbunden ist. — Wenn man im Urin Blut, Eiter, Schleimfäden, die wie Haare oder kleine Schlangen aussehen, Blutklümpchen, Sandbröckchen, Steinteilchen, einen Schleim auf dem Boden anstrift, so muß ein Fehler in den Nieren, den Harngängen, der Harnblase, den Hoden, den Samenbläschen, der Vorsteherdrüse, den Drüsen der Harnröhre vorhan-

den sein. — Ein fettiger Urin, welcher mehrenteils kleine Griesbröckchen bei sich hat, die vermittelst eines klebrigen Schleimes mit einander verbunden sind und dadurch eine Art einer bligen Haut bilden, zeigt einen Ueberflus an Erde und unkräftigem Salz in dem Blute an, und läßt deshalb Scharbof, Steine und dergleichen vermuten. — Ein Harn, welcher durch einander gequetscht seinen Schaum lange behält, zeigt an, daß die Oele und Salze in eine Art von feisiger Lauge gemischt sind, welche Vermischung eine große Zähigkeit hat, und deshalb die Kochung und Entscheidung schwer macht, und daß die Lungen oder auch der Kopf mit Flüssigkeiten behaftet sind. — Ein Harn, welcher stinkend abfließt, zeigt an, daß die Salze und Oele verdünnt, aufgelöst, und beinahe schon faulig sind; weshalb dieser Urin in langwirigen sowol, als hizigen Krankheiten die größte Gefahr anzeigt. — Ein Harn, welcher in Krankheiten gefärbt, aber ganz ohne Geschmal abgeht, zeigt an, daß die Natur ihre Kräfte verloren hat, und daß folglich der Tod nahe ist. — Ein bleicher, dünner, faulig-riechender Urin mit einem schleimigen, zähen Bodensatz deutet beinahe immer einen Stein in der Harnblase an. In den hizigen Fiebern muß



besonders der Arzt auf den Urin acht geben; denn 1) ein Urin, welcher einen weissen, leichten, glatten, gleichen, geschwinde niedersinkenden, geruchlosen Bodensatz die ganze Krankheit hindurch bis zur Entscheidung hat, ist von der besten Bedeutung. 2) Ein häufiger, weisser Urin, welcher mit einigem Zwange zur Zeit der Entscheidung abgeht, und einen häufigen weissen Bodensatz ist, ist heilsam, und verhütet die Abszesse. 3) Ein Urin, welcher an einem anzeigenden Tage mit einem weissen oder röthlichen, häufigen Bodensatz häufig abfließt und zugleich erleichtert, zeigt an, daß die Krankheit am nächsten Entscheidungstage vollkommen entschieden und geheilt werden wird. 4) Ein dünner und roter Urin ohne Bodensatz; ein weisser, dünner, wässriger Urin; ein dünner goldgelber, ungetrübter Urin; und endlich ein beständig trüber Urin ohne Bodensatz zeigt in sehr hitzigen Krankheiten an, daß die Kochung verhindert, der Krankheitsstoff noch sehr roh ist, daß die Entscheidung schwer von Statten gehen, die Krankheit lange dauern wird, und daß eine große Gefahr vorhanden ist: in den hitzigsten Entzündungskrankheiten wird dadurch beinahe der gewisse Tod; in gelindern oder gemäßigtern Krankheiten aber eine lange beschwerliche

Krankheit vorhergedeutet; überdem werden auch dadurch verschiedene Abszesse oder Versezungen angezeigt. Aus allem diesem erhellet nun, daß uns der Urin 1) die Beschaffenheit, den Andrang oder die Bewegung und Zufälle des Blutes; 2) den Zustand der Krankheit und der Kochung; 3) den Zustand der Absorption und Entscheidung; 4) die Krankheiten der Nieren, der Harngänge, der Harnblase, auch einigermaßen der Hoden, der Samengefäße, der Samenbläschen, der Vorsteherdrüse, der Drüsen in der Harnröhre, und 5) einige Krankheiten, die von der verdorbenen oder übelbestellten Gallseuchtigkeit ihren Ursprung haben, hinlänglich erkläret: und daß es übrigens die größte Thorheit ist, aus dem Urin allein alles und jedes herauszuforschen, oder gar daraus Wahrsagen zu wollen; indem der Arzt nie allein aus dem Urin, sondern viele andere Zeichen zusammen nehmen muß, um in den Krankheiten etwas Zuverlässiges bestimmen zu können. Von Uron, Harn, und krino, ich urteile. s. auch Uron.

Urocritica; Kennzeichen aus dem Harn.

Uromantes; ein Harnprophet; der nemlich aus dem Harn ganz allein prophezeiet. Von uron, Harn, und mantis, Wahrsager.

Uromantia; Wahrsagerei aus dem



dem Harn; s. auch Urocriterium.

Uron, Urina, Lotium; Gr. auch Urema; Sarn, Urin; ist jene wässerige Feuchtigkeit, welche von dem Blute in den Nieren abgesondert wird, und mit viel Salz, ein wenig Del, Erde und Geist versehen ist; sie fließt nemlich aus den Harnröhren der Nieren in die Zizen derselben, alsdenn in das Nierenbeken ab, und wird von da durch die Harngänge in die Blase abgeleitet, wo sie so lange aufbehalten wird, bis sie durch ihre Menge oder Schärfe reizt, und sodann durch die Harnröhre ausgeleert wird. Die Farbe des Urins hängt von dem aufgelösten Dels, und der Geschmack desselben hauptsächlich von dem Mittelsalze ab, welches er frisch gelassen in einer beträchtlichen Menge enthält; der Geruch entsteht von einem flüchtigen laugenhaften oder salmiakartigen Grundstof, weshalb auch der Harn bei den fleischfressenden Thieren viel übler riecht, als bei jenen Thieren, die sich von bloßen Gewächsen nähren. Im faulenden Harn entwickelt sich dieses flüchtige Laugen Salz viel häufiger, und wird durch die Sublimation erhalten. Allein auch durch die Fäulnis ganz allein werden nebst dem Küchensalze dunkle Kristallen erzeugt, die noch mehr gereinigt, das Katasalz (Sal microcosmi-

cum oder essentielle urinae) ausmachen, welches bitter ist, auf einem glühenden Eisen schäumt, laugenhafte Dämpfe von sich gibt, und in eine glasähnliche Materie übergeht. Es ist saurer Natur, im Wasser auflösbar, und wird durch Hinzusetzung eines Laugensalzes in ein Mittelsalz verändert. Mischt man ihm brennbares Wesen bei, und stellt damit eine Destillation in einer Retorte an, so entsteht der Sarnphosphor. Vielleicht ist noch vieles in Rücksicht der Beschaffenheit und der Kräfte dieses besondern Salzes verborgen. Einige empfehlen den Urin, bei nächstem Magen getrunken, als ein vorzüglich eröffnendes Mittel, wovor wir uns aber bedanken. Eusserlich soll er als eine Bähung oder als ein Ueberschlag mit Kleien gebraucht, sehr gut auflösen und zerteilen. In Fiebern wird sowol die Schärfe als die Menge des Dels und des Salzes im Harn vermehrt. Im Harn ist auch eine theils freiden, theils spathartige Erde; die letztere kommt beinahe bloß von dem Brunnenwasser; jene aber aus den aufgelösten festen Theilen des Körpers selbst, die mit dem Blute vermischt worden sind. Man trifft aber auch Meersalz im frischen Harn an. Von urco, ich lasse den Harn. s. auch Urocriterium. F. E. Urine. H. De Pis.

Urof. opia;



Uroscopia ; die Beschauung des Harnes ; von uron, Harn, und skopeo, ich schaue hinein. s. Urocriterium.

Uroscopium ; s. Matracium.

Ursus ; ein Bär ; gehört zu den vierfüßigen Säugthieren, und hält sich vornemlich in den Wäldern des nördlichen Europa auf. Der eingedickten Galle desselben, die zu Magensalben gebraucht wird, schreibt man eine besondere Kraft gegen die verdorbene Gilst zu. Das Bärenschmalz oder Fett ist ein Verschönerungsmittel, und zugleich erweichend. S. Ours. E. Bear. H. Beer.

Urtica ; Nessel ; ist eine besondere Gewächsgattung (mit halbgerrenten Geschlechtern), die sich durch ihre männliche Blumen, deren Kelch vierblättrig ist, deren Krone fehlt, und deren Honigbehälter in der Mitte steht, und becherförmig ist ; so wie durch ihre weibliche Blumen unterscheidet, deren Kelch aus zweien Hälften besteht, ohne Krone ist, und einen glänzenden Samen hat. Unter den vielen Arten der Nessel gehören vorzüglich zwei hieher. 1) Die gemeine oder große Nessel ; *Urtica dioica* Linn. ; mit gegen einander überstehenden herzförmigen Blättern, und paarweise stehenden Blumentrauben. Diese Pflanze wächst durch ganz Europa als Unkraut an Zäunen, Mauern

und dergleichen. Der Stamm ist vieredig, und wird zwei Ellen, auch in fettem Boden wol Manns hoch. Die herzförmigen lang zugespizten und am Rande stark sägenartig-gezähnten Blätter stehen auf eignen Stielen einander gegen über. Die grünliche Blüten sitzen paarweise an ästigen Träubchen um die Blattstiele herum. Die ganze Pflanze ist mit feinen brennenden Stacheln besetzt, welche durch das Vergrößerungsglas als Adhärenzen erscheinen, an dessen unterstem Ende ein Bläschen befindlich ist, dessen Feuchtigkeit vermutlich bei dem Nesselstich das Brennen und die Blasen verursacht, welches man durch Baumbil lindern kan. 2) *Urtica urens* Linn. ; Brenn-Nessel ; mit gegen einander überstehenden ovalen Blättern ; dieses ist eigentlich unsere kleine Nessel, die als ein gemeines Unkraut auf Miststätten, Gartensfeldern, und Küchengärten durch ganz Europa häufig wild vorkommt. Sie hat eckige, zuweilen etwas rötliche Stämme, die ungefehr eine halbe Elle hoch werden. Die Blätter sind eiförmig, am Rande mit langen spizigen Zähnen versehen, und stehen auf eignen Stielen gegen einander über. Die häufige grün gelbliche Blüthen sitzen traubenförmig um die Blattstiele herum. Die erstere gemeine Nessel



Nessel hat in ihren Wurzeln und Blättern etwas bitteres und scharfes, und soll daher reinigen und zerteilen, in schleimigen Zufällen nützen, und auf den Harn und Gries treiben. Das mit dem Kraut gekochte Wasser wird auch in der Sicht geklärt. Die Brennessel wird der vorigen noch vorgezogen, und der davon ausgepreste Saft, der vielleicht wegen seiner salpeterartigen Eigenschaft mehr zu den kühlenden Mitteln gehört, soll die Geschwüre der Schwindfüchtigen heilen und im Blutpeien gut sein. Die zarte Pflanze wird von vielen im Frühjahr als Kohl gegessen, und das junge Geschos (Tariones) soll wie Hopfensalat eine Leberspeise abgeben. D. Schiffer bereitere Papier aus Nesseln. Der wie Hanf oder Flachszubereitete Stamm läßt sich spinnen, und gibt einen guten Faden. Stahl in Saft von Nesseln abgelöscht, macht denselben weich, und zum Arbeiten bequemer. Die Wurzel mit Alaun gekocht färbt gelb. Die Benennung entspringt von urere, brennen. Gr. Akalephe, oder Knide. F. Ortie. E. Nettles. Holl. Nerelen.

Urtica marina; Seenessel; ist ein Seethier, welches zu den weichen Seewürmern gehört, und einen gallertartigen, runden Körper hat; dieses Thier klebt entweder fest an

den Meerfelsen, oder es irrherum. Es hält sich in dem mittelländischen Meer auf. Die Benennung entspringt daher, weil es beim Besülen ein Jucken in der Hand erwecket. F. Ortie de mer, Ortie marine.

Urtica mortua; s. Lamium.

Urticata febris, oder Purpura urticata; oder Scarlatina urticata Sauvag. Nesselfieber; ist ein Ausschlagsfieber, wo kleine Bläschen oder Knötchen, die den Nesselflecken ähnlich sind, mit einem starken Jucken zum Vorschein kommen. Mehrentheils sind sie mit keiner Gefahr verbunden. Von den Flugbeulen (Eklera) unterscheidet es sich dadurch, daß bei denselben die Blasen breiter sind, und nicht so sehr jucken. F. Fievre urticée. s. Purpura.

Urticatio; das Peitschen mit Nesseln; wenn man nemlich geklümte Glieder, oder überhaupt erschlachte Teile mit Nesseln peitschet, um Leben und Wärme in dieselbe wieder hineinzubringen. Der Mensch, sagt der muntere Verfasser in der Onomatologia med. practica, S. 145. welcher überhaupt viel Nützlichendes von den Thieren zu lernen pflegt, mußte schon bei Zeiten warnen, daß der Esel um desto verliebter wird, je besser man ihn prügelt. Hieraus hat er sich den Nutzen des Peitschens im Zeugungsgeschäfte ohne Mühe



he abstrahiren können. Insonderheit hat die Urrikation, wenn sie unmittelbar an dem schwachen und franken Theil angebracht wird, viele erwünschte Folgen gehabt.

Ufnea; Lichen saxatilis Linn.; Steinmoos; gehört zu den Fasergewächsen mit unkenntlichen Blumen; und wird mehrtheils auf Steinen, oft auch an den Rinden der Bäume angetroffen. Es bestehet aus sehr ausgeschnittenen, gebogenen, vertieften und trocknen Blättern, die wie Schuppen übereinander liegen. Die obere Seite desselben ist grau, die untere schwarz. Dieses ist vornemlich die Flechte, welche sich auf der der freien Luft ausgesetzten Hirnschale der Menschen ansetzt (Ufnea cranii humani), obgleich auch andere Mosarten dasselbe thun. Dieser Ufnea hat der Aberglauben verschiedene Kräfte gegen die Fallsucht, die Blutflüsse und dergleichen zugeschrieben. Ufnea ist ein arabisches Wort. *F. Ufnee humane ou des plantes. E. Moss. H. Mosch.* — Einige belegen alle Fasergewächse mit dem Namen Ufneae.

Ufnilago; von urere, brennen. Brandkorn; ist eine der gewöhnlichsten Krankheiten, die den Weizen trifft, und von welcher Lobel in seinen *adversariis pag. 11* folgendes anmerkt: Wenn die Aehre noch zart, und vom Regen

benetzt und feuchte ist, und die heisse Sonnenstralen sie bald wieder austrocknen, so wird sie unfruchtbar, und stirbt ab; dadurch nun entsteht der Brand, der in dem schwarzen puderartigen Staub bestehet, in welchem sich die Samenkörner zermalmet und aufgelöst haben. Nach Herrn von Gleichens Beobachtungen wird es sehr wahrscheinlich, daß gewisse kleine Insekten auch das ibrige mit zu einer solchen Zerstörung der Weizenkörner beitragen, weil er in den meisten Blümchen des Weizens solche kleine Thierchen, wie eine Nadelspitze, angetroffen hat. s. auch Rubigo.

Ufio; die Verbrennung; wenn die Körper zu Asche gebrannt werden, damit z. B. das Salz aus den Gewächsen ausgelaugt werden kan. Oder damit die Körper desto besser zu Pulver zerrieben werden können, wie es z. B. in Verkalkung des Hirschhorns geschieht. — In der Wundarzneikunst ist auch das Brennen mit glühendem Eisen gebräuchlich. *Fr. Bralure, ou action de bruler. E. Burning. H. Branding.*

Ufulation; das Kösten der mineralischen Körper; wodurch der Schwefel oder Arsenik, womit die Metalle vererzt sind, durchs Feuer verflüchtiget wird. *F. Torrefaction.*

Uteri ligamenta; s. Ligamenta uteri.



Uterina; Muttermittel; die nemlich in Mutterkrankheiten dienlich sein sollen; hieher gehören nicht nur diejenigen Mittel, welche die monatliche Reinigung und die Kinderreinerreinigung befördern, sondern auch diejenigen, welche den zu häufigen Monatsfluß einhalten, und überhaupt alle Mittel wider die Mutterbeschwerden, s. Antihysterica.

Uterinus fluor, oder Fluor albus; der weiße Fluß der Frauenzimmer; wenn nemlich aus der Gebärmutter oder Mutter Scheide eine mehrertheils weiße, manchmal röthliche, oder grünliche Feuchtigkeit ausfließet, die bald scharf, bald milde ist. Die nächste Ursache dieses Uebels ist eine Anhäufung wässerig-schleimiger Feuchtigkeiten und zugleich eine Schlappheit der Muttergefäße oder der Schaumteile selbst. Dieser weiße Fluß aber mus von einer ungefärbten monatlichen Reinigung und von dem unreinen Fluße oder dem weiblichen Tripper wol unterschieden werden. Von der ersten unterscheidet er sich dadurch, daß er keine gewisse Zeit hält oder gar immervährend fort-dauert, da hingegen die ungefärbte monatliche Reinigung sich alle Monate ordentlich einstellt. Von dem unreinen Fluße aber wird er sehr schwer unterschieden; in welchem Falle jedoch folgende Merkmale dienen können: denn

erfüllt ist der unreine Fluß gleich anfangs scharf und ätzend, und hat eine grüne oder gelb-grünliche Farbe, da der gutartige Fluß mehrertheils anfangs milde und weißlich ist. 2) Dauert der unreine Fluß beständig, auch während der monatlichen Reinigung fort, welches beim gutartigen Fluße sehr selten geschieht, indem derselbe meistens während der monatlichen Reinigung aufhört. 3) Ist bei dem gutartigen Fluße mehrertheils eine Unordnung in der monatlichen Reinigung zugegen, welches bei dem unreinen Fluße nicht geschieht, indem derselbe die gesündeste Weibspersonen befalet u. s. w. Zudem darf man sich auf diese Kennzeichen nicht gerade zu verlassen, weil sie nicht ganz zuverlässig sind, sondern auch andere Merkmale zu Hilfe genommen werden müssen. Zu den entfernten Ursachen dieses Uebels gehören Erschlappung des Magens und der ersten Wege, oder überhaupt die verletzte Verdauungskraft, vorhergegangene Blutflüsse, die Bleichsucht, übermäßige warme Getränke, der Genuß fettiger, bliger und Milchspeisen und dergleichen. Erschlappung der Gebärmutter von wiederholten, bald auf einander folgenden Schwangerschaften und Geburten; ein zu häufiger Abgang der monatlichen Reinigung, eine Absezung der Milch-

feuch-



feuchtigkeit auf die Gebärmutter bei Weibern, die ihre Kinder nicht selbst säugen. Hiedurch werden die Muttergefäße zu sehr ausgedehnt und erschlappt. Eine andere Ursache des weißen Flusses ist noch eine üble Leibesbeschaffenheit, die von den Eltern kan angeerbt worden sein; oder eine oberflächliche rheumatische Entzündung innerhalb der Gebärmutter, welche man gleichsam einen Katarrh der Gebärmutter nennen könnte, indem eben dasselbe bei einem Katarrh geschieht, wo die sogenannte Schleimhaut oberflächlich entzündet wird. s. Fluor albus.

Uteri osculum; s. Osculum uteri.

Uteri procidentia, oder Prolapsus; s. Procidentia uteri.

Uterus, Loci, Matrix; Gr. Delphys, Hystera, Nedys; Hesiod. und Homer. Gona Hippokrat. Metra, Angeion Kyeterion Galen.; die Gebärmutter; ist ein hohles, bei dem Menschen sehr dichtes, birnförmiges Behältnis, welches in dem Becken der Weibspersonen zwischen der Harnblase und dem Mastdarm ligt, und in den Grund, den Adraper oder mitlern Theil, und den Hals eingeteilt wird. Sie hat zwei breite, und ebenso viel runde Bänder. Sie wird ausserhalb von dem Bauchfell umkleidet, wodurch sie mit den nahegelegenen Lei-

ten verbunden wird; innerhalb aber ist sie mit einer zarten Haut, die von dem Uterhäutchen entspringet, umgeben. Ihr Bau besteht aus einem dichten, harten, doch schwammigen Zellgewebe, in welchem man besonders in dem Grunde und Halse der Gebärmutter viele, theils flache, theils längliche Fleischfasern findet. In dem Halse und Grund der Gebärmutter befinden sich häufige Schleimdrüsen, nebst vielen kleinen, runden, durchsichtigen Bläschen, die Naborh falsch für Eierchen der Weibspersonen gehalten hat. Die Dike der Gebärmutter ändert nach Verschiedenheit des Alters, und der Zeit der Schwangerschaft ab: in neugeborenen Mädchen wiegt sie kaum ein Quentchen, aber in mannbaren Weibspersonen wiegt sie über zwei Unzen. Der Hals der Gebärmutter ist inwendig mit vielen Falten, in der Mitte aber mit einer queren Spalte versehen, welche der Muttermund heißt, woraus die monatliche Reinigung abfließt, und durch welche die Empfängnis und die Geburt volbracht wird. Sie hat sehr zahlreiche Blutgefäße, die von den Beckengefäßen, Samengefäßen, und Goldadern entspringen, und bis zu dem Grunde der Gebärmutter und den Seiten derselben mit unzähligen Verästelungen in einem gewundenen Laufe gehen, und



und nebstdem durch häufige Zusammenmündungen mit einander vereinigt werden. Ihre Nerven entspringen aus den Kreuznerven, aus dem grossen Schenkelnerv, und aus dem untersten Geflechte des Grimdarmgefäßes. F. La Matrice. C. The Womb, Matrix. H. De Baar-moeder, Lyf-moeder.

Utricularia, oder Lenticularia; Weinschlauch; Utricularia vulgaris Linn. : gemeiner Wasserschlauch; (mit zween Staubfäden, einem Staubweg); mit kegelförmigem Sporn an der Blumenkrone, und einem Blumenschaft, der wenige Blumen trägt. Diese Pflanze wächst in ganz Europa in tiefen Sümpfen, Teichen und Wassergräben. Sie hat eine ausdauernde Wurzel, welche allenthalben mit kleinen durchsichtigen, mit Wasser angefüllten Bläschen oder Schlauchen besetzt ist, vermöge welcher sie sich gegen die Blütezeit nach der Oberfläche des Wassers erhebt; wenn aber die Blütezeit vorbei ist, so werden die gedachte Bläschen schwarzlich, und zerplazt, worauf die Pflanze wieder unter das Wasser sinkt, Ihre Blumen sind hellgelb, und zimlich groß. Dieses Gewächs wird wenig mehr gebraucht, einige wenden sie noch eusserlich an, um die Teile zu stärken.

Utriculi; Schlauche; sind die kleine Blasen, die das lörmige

Wesen, welches die Maschen des Netzes in den Gewächsen ausfüllt, ausmachen, und Gemeinschaft mit einander haben. Sie haben eine Aehnlichkeit mit den Drüsen der Thiere, und bereiten warscheinlich den Nahrungsaft für die Pflanze durch verschiedene Absonderungen und Vermischungen schon ausgearbeiteter Säfte.

Uva; s. Cion.

Uva crispa; Ribes uva crispa Linn. (mit fünf Staubfäden, einem Staubweg); glatte Stachelbeere; mit nachlichen Zweigen, glatten Beeren, und Blumenstielen, die mit einem einfachen Deckblätchen versehen sind. Dieses Gewächs kommt an den Hecken der Gärten häufig vor, und hat gelbliche Blumen. Seine Früchte sind süß und angenehm. Mit einem Zusatz von Zucker wissen einige durch die Gärung ein angenehmes weinhaftes Getränk daraus zu bereiten. F. Groseille. E. Gooseberry. Holl. Kruis-bezie-boom, Stekel-bezien, Kroes-bezien.

Uvae passae; s. Passae.

Uva ursi; Arbutus uva ursi Linn. (mit zehn Staubfäden, einem Staubweg); Krentraube; mit darniederliegenden Stämmen, und glattrandigen Blättern. Dieser Strauch, welcher auch Sandbeere heißt, wächst in Sibirien, auf den europäischen Alpen, und kalten, un-

fruchtbar



fruchtbaren, sandigen Fel-  
dern in Italien, Frankreich,  
Oesterreich und der Schweiz  
häufig wild. Sie ist eine krie-  
schende, einen oder zween bis  
drei Schuh hohe Staude mit  
kleinen, dicken, steifen, stumpf  
oder umgekehrt eirunden, im-  
mergrünen Blättern, und  
trägt an den Enden der Zweie-  
ge Büschelchen von zwei bis  
acht rötlichen oder blasroten  
Blümchen; worauf rote glat-  
te Beere folgen, welche nur  
fünf Samen enthalten. Die  
Beere sind mehr mehlig als  
saftig. Die Blätter werden  
allein zur Arznei gebraucht;  
sie haben nach dem Troknen  
einen schwachen Geruch, aber  
einen herben und bitteren Ge-  
schmak. Sie haben keine  
flüchtige, wol aber viele har-  
zige und schleimige Bestand-  
teile. Nach Cartheusers  
Versuchen bekommt man aus  
dem zweiten wässerigen Auf-  
gusse einige Salzkristallen.  
Der Absud oder das Pulver  
davon soll in Steinschmerzen  
und andern Nierenkrankhei-  
ten gute Dienste leisten. Un-  
ter dem Rauchtabak gemi-  
schet, geben sie demselben ei-  
nen angenehmen Geruch.  
Wenn man eine Unze von  
den gepülverten Blättern der  
Bärentraube durch den Auf-  
gus mit Wasser gehdrig aus-  
ziehet, ablochet, und das  
Wasser durchsiehet, so be-  
kومت es die Farbe eines hel-  
len Gerstenbiers ohne Ge-  
ruch, der Geschmak davon ist

bitterlich und etwas herbe.  
Wird aber aus diesem Auf-  
gusse durch Verdampfen ein  
Extrakt bereitet, so geht das  
bei das in der Grundmiz-  
schung verstopft gewesene we-  
nige balsamische Wesen ver-  
loren, und an schleimig-erdiz-  
gen Teilen bleiben insges-  
mein drei Quentchen, auch  
mehr, zurück. Das Extrakt  
hat alsdenn eine braunrote  
Farbe mit einem sehr bitterm,  
herben Geschmak. Aus dies-  
sen Versuchen ersiehet man,  
daß die Bärentraube unter  
die bitterm, herben Arzneimit-  
tel gehdret, auf deren wenig-  
em schwachen, flüchtigen,  
balsamischen Bestandtheil in  
Rücksicht der Kräfte keine  
Rechnung zu machen ist; und  
daß der harzige Bestandtheil  
weniger beträgt als der schleim-  
ige, welcher auch herber  
ist, und stärker zusammen-  
zieht. Nach den neuern prak-  
tischen Erfahrungen kan man  
der Bärentraube nur zusam-  
menziehende, stopfende, ver-  
dikende, harnbefördernde und  
der Fäulnis widerstehende  
Kräfte beilegen. Die Stein-  
zermalmende oder steintrei-  
bende Kraft wird durchaus  
bezweifelt. Vielleicht kan  
die Bärentraube bei Stein-  
beschwerden die Schmerzen  
lindern, indem sie der Er-  
schlappung der zur Absonde-  
rung und Ausleerung des  
Harns gehdrigem Werkzeuge  
abhilft, und die zu große  
Reizbarkeit der festen Teile  
etwas



etwas vermindert. *J. Raiffa d'Ours, Boufferole.*

*Uvaria Zeylonica* Linn.; mit vielen dem Fruchtboden einverleibten Staubfäden; Zeitlonischer Traubenbaum; mit glattrandigen Blättern. Dieser Baum oder Strauch ist in verschiedenen Theilen von Ostindien zu Hause. In Zeylon wird er *Palakena* genannt; und hat ruzliche Nessel, welche mit eirund lanzettförmigen, glatten und scharf zugespizten Blättern besetzt sind, die wechselsweise auf eigenen Stielen stehen. Die Blumen bestehen aus sechs Blumenblättern, welche einen Haufen zarter Fäden einschließen, die angenehm zu essen sind. Seine Früchte sehen aus wie krumme Finger, die über und über mit runden platten Böbgen beladen sind, und dienen meistens den Affen zu einer Speise. Die Rinde der Wurzeln und das Holz werden in der Arzneikunst gebraucht. — Von gleicher Beschaffenheit ist auch der *Narum*-Baum auf der malabarischen Küste, welcher zwar nur ein fünf oder sechs Schuh hoher Strauch ist, aber längst den Bäumen wol zween bis drei Mann hoch hinaufstreckt. Die Wurzeln, das Holz, die Blätter und Früchte dieses Baums haben sämtlich einen gewürzhaften Geruch, insonderheit aber die Rinde, woraus ein Del gezogen wird,

welches bitterlich, von unangenehmen Geruch, und gegen verschiedene Gebrechen dienlich ist, eben sowol als die im Wasser zerriebene Wurzeln. Das ausgepresste Del der Früchte gebrauchen die Malabaren zur Linderung der Schmerzen und Zufungen bei Wunden, insonderheit nerviger Theile — Linné rechnet auch zu gegenwärtiger Art noch die Bäume, welche *Rumph* unter dem Namen *Cananga* beschreibet, und deren Blumen durch ihren vortreflichen Geruch die meisten andern übertreffen. Der zahme *Cananga* ist ein zimlich hoher Baum, welcher deswegen allenthalben auf den ostindischen Inseln bei den Häusern, in den Gärten und an den Wegen gezogen wird. Sein Stamm mag ungefehr ein Klafter im Umfang haben; seine Krone ist locker, und die Blätter stehen an dünnen Zweigen, und sind öfters wol eine Spanne lang und einer Hand breit, hellgrün, dünne und weich. Die Blumen entspringen zwischen und unterhalb den Blättern büschelweise; sie sehen fast wie Quasten aus, indem sie aus sechs langen, schmalen und herabhängenden Blättern bestehen, zwischen welchen sich ein Köpfchen erhebt, das ein Knöpfchen hat, woraus die Frucht entsethet, welche die Gestalt eines kegelförmigen Knopfs hat, und



inwendig einige weiche Samen enthält. Der Geruch der Blumen ist gleichsam aus einem Narcissen- und Ge-würznelkengeruch zusammen-gesetzt, und ungemein stark, wird aber dennoch von den Indianern sehr geliebt, welche dieselbe gerne an sich in den Haren oder Kleidern tragen. Auch mischen sie dieselbe unter ihren Rauchtobak, und unter ihren Pinang. Nebstdem verfertigen sie auch aus diesen Blumen nebst den Sampaccablumen durch Kochen in Del mit Curcuma und andern Spezereien eine wolriechende Salbe, womit sie ihren Leib beschmieren; insonderheit thut dieses das Frauenzimmer, welches sich durch die gelbe Farbe, die es davon bekommt, gefällig zu machen meint. Das destillierte Del von diesen Blumen, welches sehr angenehm riecht, wird besonders zu Batavia von den Huren häufig gebraucht, und von ihnen tropfenweise sehr theuer bezahlt. — Ausser den zahmen gibt es auch wilde Canangabäume, von welchen Rumph dreierlei beschreibet; nemlich einen dreiblätterigen, einen schmal- und einen breitblätterigen. Alle diese wilde Sorten haben wolriechende Samenkerne, und ihre frische Blumen haben zwar einen schwachen Geruch; wenn sie aber getroknet sind, so riechen sie beinahe

so stark, als die von den zahmen Canangabäumen.

Uvea membrana, oder Tunica, aciniformis tunica, und uniformis; die Traubenhaut im Auge; ist der vordere Theil der braunen Haut, der unter der Hornhaut liegt, und dessen vordere Fläche die Regenbogenhaut, die hintere Fläche aber wegen ihrer schwarzen Farbe, mit welcher sie überzogen ist, die traubenförmige Haut genennet wird. Diese Scheibe ist in der Mitte mit einer runden Oefnung durchboret, die man den Augstern (Pupilla) heisset. s. Choroidea, Iris, Pupilla, Camerae oculi. F. L'Uvée. E. The grapelyke Coat, Uvea. H. Druif- bezie- vlies.

Uvularia; Zäpfigenkraut; ist eine besondere Gewächsgattung mit sechs Staubfäden, die sich durch eine sechsblättrige aufrechtstehende Blumentrone, deren Honigbehältnis an der Basis ihrer Kronblätter ein eingetiefes Grübchen bildet, und durch sehr kurze Staubfäden unterscheidet. Diese Gattung hat nur drei Arten, worunter folgende die gemeinste ist: Uvularia amplexifolia Linn. Zäpfigenkraut mit Blättern, welche den Stamm umfassen. Dieses Gewächs ist der alexandrinische Lorbeer des Matthiolus und in Teutschland, Schlesien, der Dauphine, Schweiz und Böhmen zu Hause. L'Uvée, der



der es auf felsigen Gebürgen in Defterreich wild gefunden, nennet es ästiges breitblättriges Polygonatum, weil die Aeste des Stammes gerade wie an dem Salomons Siegel gebogen und gegliedert sind. Herr von Haller traf es auf den höchsten schweizerischen Alpen in Menge an, besonders auf den Walliser und Graubündner Alpen. Ihre Blüthezeit ist der Monat Julius. Sie hat einen ästigen Stamm, der von einem Schuh bis zu einer Elle und oft noch auch drüber hoch wird. Die Blätter sind zart, herzförmig, länglich, sitzen an dem Stamm in einiger Entfernung von einander wechselsweise, ohne besondere Stiele und umfassen denselben mit ihrem untersten Ende. Auf einem jeden Ende steht ein noch viel kleineres Blätchen, unter welchem kleine fast wie Moos scheinende Blümchen hervorkommen. Diese Blümchen sind glokenförmig, und grünlich weiß, die Spizen der Kronblätchen biegen sich rückwärts, die drei innern sind enger und fast prismenförmig, die euffern an der Basis roth geflekt. Das Samengehäus ist eine rote dreieckige Beere. Die ganze Pflanze hat einen angenehmen Geruch; sie kület, troknet und ziehet zusammen. Das Kraut in Wasser gesotten und damit gegurgelt dienet wider

die Geschwulst und Entzündungen des Mundes, Halses, der Mandeln und des Zäpfchens, wider Halsgeschwüre und die Bräune. Die Wurzel, welche im Frühjahr gegraben wird, ist man an einigen Orten unter dem Salate.

Vulneraria; s. Traumatica.  
 Vulneraria; Anchylis vulneraria Linn. (mit zehen Staubfäden, die in zwei Parteien zusammengesetzt sind); Wundkraut; ist krautartig, hat ungleichförmig gefiederte Blätter, und einen doppelten Blumenkopf. Diese Pflanze wächst in ganz Europa auf Wiesen, Hügeln und Anhöhen wild. Der Stamm wird ungefehr einen Schuh hoch; die Blumen stehen in Köpfen; und sind meistens gelb. In einigen Apotheken wird anstatt derselben die Bergwollblume (Anchylis montana) aufbehalten. Die Benennung Wundklee ist ihr vielleicht ohne hinlängliche Ursache beigelegt worden. F. Vulneraire. E. Kidney vetch. H. Wondkruid.

Vulnus; eine Wunde; von vellere, weil die verwundeten Teile gleichsam von einander gerissen werden. Eine Wunde ist eine frische blutige Trennung der festen Teile des Körpers, die von einem scharfen oder stumpfen Instrumente verursacht wird. Die Wunden werden nach Verschiedenheit der verletzten



Teile in einfache, vermengte, und tödliche; und nach Verschiedenheit der verletzenden Instrumente in gebaute, gestochene, gequerschte, geschossene, gerissene und vergiftete Wunden abgeteilt. Einfach ist eine Wunde, wenn nur die allgemeine Bedekungen verletzt sind. Vermengt, wenn ausser den allgemeinen Bedekungen noch die darunter ligenden Teile verwundet werden. Hieher gehö:en die tiefe Fleischwunden, die Wunden der Sehnen, der Knochen, Knorpeln, der Wassergesäße, der größern Schlagadern, Nerven, Höhlen u. d. gl. Die tödliche Wunden sind entweder schlechterdings tödlich, wo weder Kunst, noch Natur den Tod aufhalten kan; oder vor sich tödlich, wo die sich selbst überlassene Wunde den Tod verursachen würde, wenn nicht die Kunst zu Hilfe käme; oder endlich nur zufälliger Weise tödlich, wo der Tod aus Versehen oder Nachlässigkeit des Kranken, des Wundarzes oder von einem Fehler der sechs nicht natürlichen Dinge erfolgt. Die schlechterdings tödliche Wunden sind I diejenigen, welche den Einfluß des Nervensafte in die Lebensteile verhindern; als die tiefe Wunden des großen und kleinen Gehirns; die Wunden des verlängerten Hirnmarks; des Rückenmarks; der Nerven-

stämme des achten Paares, der großen Rippenerven, der Zwergefellsnerven. II Diejenigen, welche den Kreislauf des Bluts von und zu dem Herzen aufheben: als die Wunden der Herzkanälern, der Herzohren, der Herzsäße; die Wunden aller großen Schlag- und Blutadern, zu welchen die Hand des Wundarzes nicht gelangen kan. III Jene, welche das Athemholen gänzlich verhindern; als die Abscheidung der Luftröhre; die Wunden der Luftröhrenäste; die große Wunden der Lunge; des Zwergefells. IV Jene, welche die Erzeugung des Nahrungsaftes vollkommen aufheben; als eine große Verwundung der Speiseröhre an einem Ort, wohin der Wundarzt nicht gelangen kan; eine große Verwundung des Magens, der dünnen oder dicken Gedärme an einem Orte, wo weder eine Nath, noch ein künstlicher After gemacht werden kan; die Wunden des Milchbehälters, des Milchbrustgangs; der Milchgefäße; die Wunden der Gallenblase, Gallengänge, des Ganges der großen Magendrüse. V Jene, welche eine zu große Ergießung machen, die entweder nicht zu stillen oder nicht wegzuschaffen ist: als eine Ergießung in den Grund der Hirnschale, in die Höhle der Wirbelbeine, in die vier Hirnkammern, auf die

Hunn



Hirnschwiele oder zwischen der Abtheilung des Gehirns; unter oder über das Gezelt des kleinen Hirns; eine Ergießung in den Herzbeutel, in den hintern Spalt des Mittelfells; in die Beckenhöhle, in die Lendenhöhle ausser dem Bauchfell; als die Verwundung der Harngänge. — Bei den Nervenwunden kan ein Nerv entweder nur halb oder ganz entzweigeschnitten sein: im erstern Falle verursachen diese Wunden fürchterliche Zufälle; als den heftigsten Schmerz, Entzündung, Zuckungen, den Kinbakenzwang, den Hüftenkrampf, den Brand, den Tod. Ein ganz entzweigeschnittener Nerv aber macht keine andere Zufälle, als eine Lähmung und Kneempfindlichkeit, die zeitlebens unheilbar sind. — Wenn bei den Wunden der Sehnen eine Sehne nur halb entzweigeschnitten wird, so erfolgen anfänglich keine besondern Zufälle, bis sich dieselbe nach einigen Tagen entzündet. Die gänzliche Entzweischneidung verursacht eine Unbeweglichkeit des Gliedes. — Eine Schlagader kan auf eine dreifache Art verletzt werden. Sie kan halb, oder ganz entzweigeschnitten, oder nur eusserlich an ihren Häuten verletzt sein. Der Ausfluss eines hellroten bogenweis springenden Blutes, welcher nach der Unterbindung des

Gliedes oberhalb der Wunde nachläßt, zeigt die Verletzung der Schlagader an. Eine halb entzweigeschnittene Schlagader blutet länger und heftiger, als eine ganz entzweigeschnittene. Die Verletzung einer Schlagader an ihrer eussern Haut macht keinen Blutfluß; nach einiger Zeit aber folget eine wahre Schlagadergeschwulst. Die verwundete Blutader ergießen ein dunkelrotes, nicht bogenweis springendes Blut, welches nachläßt, wenn unterhalb der Wunde fest gebunden wird, und bald gar aufhört, weil die Häute einer verwundeten Blutader bald zusammen fallen. — Die Wunden der Wassergefäße erkennet man an dem Ausfluss eines hellen Wassers, welches täglich aus dem wunden Orte austräufelt. — Bei den Wunden der Gelenke fließt das Gliedwasser aus. Diese Wunden entzündn sich heftig; und die zerrissene durchdringende Gelenkwunden sind sehr gefährlich, indem nicht selten der Brand, der Kinbakenzwang u. d. d. nach erfolgen. — Die Kopfwunden werden nach Verschiedenheit der verletzten Stelle, und nach der verschiedenen Weise der Verletzung verschiedenlich eingetheilt und benennet z. B. der flache, tiefe, schiefe Schnitt und Abhobelung der Hirnschale, der Spalt, Gegen-



spalt, Splinter, Bruch, die Eindrückung, Gewölbung der Hirnschale u. d. m. woraus nun mannigfaltige Zufälle erfolgen. — Die Wunden am Gesichte, am Halse, der Brust, der Bauchhöhle werden in einfache und vermengte, durchdringende oder nicht durchdringende eingeteilt; je nachdem nemlich nur die Haut oder zugleich die unter der Haut liegenden Teile verletzt werden, und noch andere Nebenverwundungen hinzukommen u. s. w. Gr. Trauma und Trom. J. Playe. E. Wound, Hart. H. Een Wonde.

Vulpes; Fuchs; gehört zu den vierfüßigen Säugethieren, und härt sich in Europa, Asien und Afrika in den Höhlen auf. Linne rechnet ihn zum Hundgeschlechte. Canis vulpes. Man schreibt diesem Thier eine grosse Schlantheit zu, mit welcher er seinen Häner- oder Gänseraub vorbringt. Den Fuchslungen hat man ehemals eine besondere der Brust zuträglichkeit beigeschrieben. Das Fett oder Fuchsschmalz wird noch zu Einreibungen bei steifen Gliedern gebraucht. J. Renard. E. Fox. H. Vos.

Vultus; s. Facies.

Vulva; bedeutet die weibliche Scham, oder die äußern Teile der weiblichen Geburtslieder, wohin die Schamlippen, die weibliche Klute oder das Schamzängchen, die Wasserlippen, die Defnung

der Harnröhre und der Mutter Scheide gehören.

Vulva cerebri; ist der längliche Spalt, welcher in dem hintern Teile der dritten Gehirnhöhle unter dem hintern Quersbalken in die vierte Gehirnhöhle herabgeht.

Vulvaria; Chenopodium vulvaria Linn. (mit fünf Staubfäden, einem Staubweg); stinkende Melde, Schamkraut; mit glattrandigen, rautenförmig-eckigen Blättern, in deren Winkeln die Blumen in knaulförmigen Büscheln beisammen sitzen. Ihr Stengel ist meergrün, rothgestreift, und mit einem weissen Mehl bestreut. Die Blumen sind gränlich und auswendig mehlig. Sie wächst in ganz Europa an ungebauten Orten, und gibt einen sehr stinkenden Geruch von sich. Einige Aerzte, besonders in England, empfehlen sie als ein besonderes Mittel in der Mutterkrankheit, und Suller gab sie häufig in Gestalt einer Larverge oder eines Sirups; aber ihr Gestank ist unerträglich. J. Arroche puante. E. Stinking Orache. H. Stinkede Melde.

Uvula; das Säpfschen; ist jener kleine glatte, biegsame und kegelförmige Körper, der in der Mitte des Gaumenvorhangs mit der Spitze etwas vorwärts herabhängt, mit den gemeinschaftlichen Befestigungen des Schlundes und

der



der Mundhöhle umkleidet, und mit häufigen Schleimdrüsen angefüllt ist. Man bemerkt auch an demselben längliche Fleischfasern, welche zusammen vereinigen den sogenannten ungeparten Zäpfchenmuskel (*Azygos uvulae*) ausmachen; übrigens ist dieses Zäpfchen mit unzähligen Gefäßen durchwebt. *Colubus* hält es für einen drüsigen und schwammigen Körper, der eine Verdopplung des Gaumenvorhangs ist; aber *Riolan* glaubt, es habe von den sich daselbst endigenden Muskeln seinen Ursprung. Der Nutzen des Zäpfchens ist, den Schlund und die Zunge zu befeuchten, und dadurch das Niederstufen zu befördern, die Stimme nach Masgabe zu verändern, die Kälte der Luft zu mäßigen, und zu verhindern, daß

das Getränk nicht in die Nase laufe. Der Mensch allein und einige Affenarten haben ein Zäpfchen, die andern vierfüßigen Thiere aber haben keines. *F. La Luette. E. The Hock, Uvula. H. Het Lel in de keel.* — Zuweilen hangt das Zäpfchen zuweit hervor, welches von einer Erschlappung oder Aufschoppung und Verstopfung der Gefäße seinen Ursprung hat, indem die Feuchtigkeiten durch die lymphatischen Gefäße nicht mehr zurückfließen können, woher alsdenn das Fallen oder Schießen des Zäpfchens (*Casus* oder *Prolapsus Uvulae*) entsteht. *F. La luette abarüs. E. The falling of the Uvula. H. De Huig.*

*Uvulae Casus* oder *Prolapsus*; *f. Uvula.*

*Uvularia*; *Rufcus hypoglossam Linn. f. Rufcus.*

## W.

**Wallerius** (Johann Gottschalk) ein berühmter Naturforscher und Mineralog zu Nerke, einer Grasschaft in Schweden, im J. 1709 geboren, studirte zu Upsal die Arzneikunst, ward bald darauf als Lehrer nach Kunden berufen, wo er auch die medizinische Doktorwürde erhielt; kehrte nachher nach Upsal zurück, wo er als Sekretar bei der medizinischen Fakultät angestellt wurde,

und zugleich öffentliche Vorlesungen über verschiedene Teile der Medizin hielt, bis er im J. 1750 zum öffentlichen Lehrer der Scheidekunst, Metallurgie und Apothekerkunst zu Upsal ernannt wurde. Seine vorzüglichste Schriften sind folgende: *Dissert. de Historiæ naturalis usu medico* (Upsal. 1740); *An et quousque Chæmia resolvat corpora naturalia? etc.* *De principiis vegetationis*